P. O. germ.

794 m

La Roche

<366135594300 10

<366135594300 10

Bayer. Staatsbibliothek

Kästler 46

Reise von Offenbach

nach

Weimar und Schönebeck

im Jahr 1799.

Von

Sophie von La Roche.

Leipzig, 1800.

bey Heinrich Gräff.

Schattenrisse

abgeschiedener Stunden

in

Offenbach, Weimar und Schönebeck

im Jahr 1799.

Von

Sophie von La Roche.

Leipzig, 1800.

bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Jänner.

Mit was für einer strengen Kälte endigte das verflossene Jahr! mit wie wenig Hoffnung — mit wie vieler Trauer sah ich mein ganzes Gärtchen mit dem ausgetretenen Maynwasser überschwemmt! und hörte meinen Gärtner im

Februar

sagen: Alle Bäume sind hin — sind erfroren!

„Also auch diese von la Roche gepflanzten Bäume, wie alles, was der beste Mann und Vater für seine Familie that — auch diese verlohren! hin, wie Er — Franz — und Maximiliana!“ — Still weinend bey diesen Erinnerungen sagte ich mit einem Dichter:

Ach alles, was mir einst das Schicksal gab,
Ihr Todten! sank mit Euch zu Grabe nieder!

März.

Da sollten die Bäume und Reben aufgebunden und beschnitten werden — ich gieng zwischen ihnen umher, mit dem Gefühl, mit welchem ein Menschenfreund eine gute nützliche Familie von einer regierenden Seuche angegriffen sieht — Er ist kein Arzt, so wie ich keine Gärtnerin; wir können also beyde dem Uebel nicht abhelfen — und wünschen nur, daß die gütige

Natur sich dieser leidenden Kinder annehme und ihre Lebenskräfte erneure — Den Gärtner, welcher alles beynah bis auf die Wurzeln absägen und abschneiden wollte, bat ich, alles mit Schonung zu behandeln, und nur so viel zu sorgen, daß die nun wieder steigende Sonne, ungehindert durch die gelockerte Erde auf die Wurzeln, und die von Mooß befreyten Aeste der Bäume wirken könne. Oft betrachtete ich sie — wie Ruinen ehemals schöner Wesen, und mein Auge ergötzte sich allein an der hergestellten Ordnung der Wege und Gemüßbeeten.

April.

Einige lächelnde Tage dieses Monats schienen mir zuzurufen: denke an den Ursprung meines Namens, welcher sagt, daß ich die Erde durch erwärmende Lüfte und Regen öffne, damit der Saame der Pflan-

zen leichter keimen und sie durch ihre Nahrungswurzeln Säfte sammlen können — öffne dein Herz auch freudig der Hoffnung des kommenden Guten, und dankbar dem Andenken des genossenen. — Vergangenes Jahr trugen diese Gartenbeete schönen Kohl — bald werden Salat und Petersilie darinn aufwachsen — — Da ich zu meinen Büchern zurück kam, legte mir der Zufall eine Betrachtung vor, welche sagte: „Derjenige, welcher zuerst erklärte, dieses Feld ist mein, zog sich eine Menge Neider und Mitwerber zu — er mußte sie durch einen Vertrag und durch Aufopferung eines Theils seines Feldes beruhigen — daraus entstanden die Regierungen — denn, ein Vertrag vertraute einem vorgezogenen Mann die Obergewalt zum Besten für alle — da er sich verbindlich machte, das Eigenthum eines jeden zu

schützen — und jeder opferte seinen Willen dem, welcher für den Frieden und das Glück von allen sorgte — in diesem Moment spielte meine vierzehnjährige Enkelin in dem Nebenzimmer ein liebliches Adagio, und meine Aufmerksamkeit verband hier in meiner Seele mit der Idee Vertrag die Betrachtung: —

„Ohne einen innern Vertrag zwischen starken und schwachen Saiten, zwischen ganzen, halben, Viertels-, und Sechzehntels-Noten, hätte der Componist den angenehmen Einklang des Ganzen nicht hervorbringen können. Gleiche Töne geben keine Harmonie, aus den ungleichen, aber gut geordneten Kräften und Stimmen entsteht sie bey Musik und in Staaten. — Möge meine Enkelin, welche der künftigen Generation zuwächst, Glück und Ordnung in Europa hergestellt, den unnatürlichen

Kampf um Gleichheit auf immer verschwinden, Güte und Gerechtigkeit wieder zurückkehren sehen!“

May.

Frühling von 1799! wenn du auch der letzte meines Lebens bist, so verdienst du meinen Segen und meine Liebe, wie die gütige Natur meinen innigsten Dank, daß sie mir das ganze Gefühl für ihre Schönheit, und ihre Wohlthaten so stark und so rein erhielt — auch du! mein oft verworrnes und trauriges Schicksal! auch du bezeichnest diesen Lenz mit sprossenden edlen Freuden für meinen Geist und mein Herz — in jeder Stunde bemerke ich das Entfalten der Blätter und Blüthen der Bäume meines Gärtchens, und jede Minute nähert mich dem Tage, an welchem ich die schönste Reise antreten werde, um einen schätzbaren Sohn und seine Familie

zu besuchen, und Wieland, den edelsten Freund meiner Jugend, in dem Cirkel seiner Kinder, an der Seite seiner würdigen Frau, und das an jedem Verdienst so reiche Weimar zu sehen; ich werde also mitten durch den Frühling der Natur zu dem Anblick der schon vollkommnen Erndte in dem moralischen Gebieth eines schönen Theils unsers Deutschlands kommen und erfahren, wie weit die Kenntniß der physischen Welt auf die Gefühle des Glücks, und auf die Gesinnungen der Sanftmuth und des Wohlwollens für unsern Nächsten wirke — und ob der Landmann bey dem Anblick seiner Felder, oder der Gelehrte in seiner Bibliothek mehr Zufriedenheit zeige. Schön war der Abend nach diesem Tage — da ich mit herzlicher Dankbarkeit das reine Vergnügen genoß, die letzten Blicke der niedergehenden Sonne, das mannigfaltige

Grün der Obstbäume und Gemüßpflanzen neben dem sanften Roth von tausend Federnelken beleuchten zu sehen — Tauben wiegten sich auf den Zweigen des schönen Acacienbaumes vor meinem Fenster, zwischen den weißen Blumenbüschen seiner Blüthen, und — „drehten," wie Kleist sagt, „den Farben-wechselnden Hals" mit einem Vergnügen, an welchem ich Antheil nahm, wie ich glaube, daß es bey den spielenden Tauben und Schaafen immer geschieht —

Der zweyte Abend nach diesem war noch mehr ausgezeichnet — es war ein Feyertag. Meine jungen Leute machten da einen für mich zu weiten Spatziergang zu Freundinnen auf dem Lande — ich erinnerte mich an die Reisen des la Motray, welcher zu Ende des letzten Jahrhunderts Egypten und die griechischen Inseln be-

suchte. Ich hofte dadurch nicht allein den Schauplatz der kühnen Unternehmungen des Buonaparte, sondern auch den von dem tapfern Nelson und seinen Britten besser kennen zu lernen, und holte beyde Folianten aus der Bibliothek, las die Beschreibung dieser Länder mit viel Aufmerksamkeit, so wie ich bey den Kupferstichen mir das Betragen und Spotten der Franzosen dachte, als sie Kleidung, Bauart und Sitten so weit von Pariser Moden entfernt gefunden hatten. — Ich folgte aber dem guten la Motray auch bey seiner Reise durch Italien, und der Zufall wollte, daß ich lange bey der Beschreibung des Denkmals einer Nachtigall verweilte, welches er zu Rom in der Villa Guistiniani traf. Ich bedauerte, daß die mit dem edelsten Geist und Gefühl alles Schöne bemerkende Friederike Brunne es nicht sah,

weil wir gewiß, in den feinen Noten der Reise dieser holden Dichterin, etwas zu Ehren der Manen von Philomele gelesen haben würden: während ich die ganze Bedeutung der Innschrift zu finden suchte, ertönte der Gesang von zwey Nachtigallen, aus dem Bosquet meiner Freunde Dorvilles, zu mir herüber, und ich wurde durch den Gedanken gerührt:

„Bey dem Denkmal, welches vor beynah 1800 Jahren die Geliebte des Kaisers Domitian ihrer Nachtigall errichtete, höre ich die harmonischen Töne dieser jetzt lebenden immer wie damals, der Wehmuth und der Liebe geweihten Sängerinnen.“—

Zugleich dankte ich dem Schicksal, daß die Willkühr der Menschen nicht so viel Einfluß auf die physische Welt hat, wie in der unserer moralischen Ideen und Gesinnungen; denn gewiß hätte ihr verkehrter

Uebermuth, und der Mißbrauch alles Gu-
ten der Erde, schon lange das Geschlecht
der Nachtigallen zu ihrem Untergang ge-
bracht, und den Lauf der Gestirne abgeän-
dert — die Sonnenstralen würden die Re-
gentropfen gewiß nicht mehr in der nämli-
chen Richtung durchgehen, welche nöthig
ist, uns die entzückende Schönheit von dem
Bogen des Friedens sichtbar zu machen. —
Innig dankte ich Gott für die Unwandel-
barkeit der Gesetze der Natur, horchte den
Nachtigallen zu, und mein Auge ergötzte sich
an der anmuthvollen Gestalt und Bewe-
gung der Blumen; auch wurde mir dieser
Standpunkt in meinem kleinen Hause dop-
pelt werth — war auch jeden der folgen-
den Tage in der nämlichen Stunde da,
und erhob oft meine Blicke vom Buch und
Schreiben nach meinem Gärtchen, wo Bäu-
me und Gemüßbeete mir viel Gutes ver-

sprachen; aber mitten in diesem sanften Genuß wahrer Freude erhielt ich die Nachricht von dem Tod des Herrn Baron von Groschlag — eines der geistvollsten würdigsten Edlen unsers Deutschlands, Lieblings des großen Friedrichs von Stadion, besten Freundes meines rechtschaffenen Mannes. — Drey und vierzig Jahre hindurch konnte ich den Gang seines Genies und seines Charakters bald nahe, bald in der Ferne bemerken, wenn ich ihn handeln sah, sprechen hörte, oder einen seiner vortreflichen Briefe mitgetheilt bekam: tief betrauerte ich seinen Verlust, und mit vielen Thränen sagte ich mir: „Auch diesen mußte ich überleben!“ — Er war der letzte seines Stammes — aber kein Name unserer alten Edlen kann schöner verhallen, als der Seinige; und gewiß, Er brachte Schild und Helm, mit Ruhm und Talen-

ten geschmückt, zu seinen Ahnen: ich dach-
te mir den Schmerz seiner verehrungs-
würdigen und gefühlvollen Gemahlin So-
phie von Stadion, seiner zwey Töchter,
und einzigen Schwester; denn kein besserer
Gemahl, Vater und Bruder lebte nie —
doch wurde mir auch bey den drey jungen
Damen die alte Redensart wieder neu,
welche sagt:

„Der Geist und der Charakter dieser Familie sind Kunkel-Lehen geworden" —

Denn es ist buchstäblich wahr: diese Schwester und Töchter haben schon lange ihre Rechte auf diese Güther bewiesen. — Ich sahe auch Hofrath Kalkoff, den schätz-
baren geliebten Freund des edlen Verstor-
benen, nur noch mit halber Seele, in Die-
burgs blühenden Haynen herumwandeln;
jeder seiner Schritte, jeder Blick vermeh-
ren seinen Gram; ich höre ihn, den treue-

sten, besten aller Freunde, wie den guten Americaner sagen:

„Ihr von ihm gepflanzten Bäume und Blumen! ihr blüht nicht mehr für mich, ihr seyd meinem Herzen nur der Schmuck seines Grabes.“—

Neben diesen Ideen gleiteten die Bilder der Erinnerung schöner schon lange vergangener Tage in Maynz, Warthausen, Mannheim und Dieburg, wo ich diese wahre seltene Freunde sah, in meiner Seele vorüber, alle wie geliebte in Nebel gehüllte Gestalten traurig zurücksehend. — In dieser Stimmung gieng ich einsam in mein Gärtchen; die Sonne war schon hinter die hohen Gebirge des prächtigen Taunus gesunken, ein blasses Röthlicht erhellte noch die halb verblühten Bäume. Der scheidende Tag, das Andenken des letzt abgeschiedenen edlen Freundes und verschwundner

Jahre — die mit abgefallnen Blättern der Blüthen bedeckten Gemüßbeete, die braune Erde zwischen ihnen, Gedanken an begrabenen Gatten und Kinder, machten mich noch mit Klopstock sagen:

„Erde! du mütterliches Land! du gebahrest, du trägst, du nährst mich, du wirst auch einst mich in deinen Schooß, wie diese Entschlafenen Gottes, aufnehmen, und mich, wie sie, von allem Weh und allen Sorgen ausruhen lassen!“—

Er war feyerlich, dieser Moment, und wurde wehmüthig schön, da ich meine Blicke von der voll Anmuth stehenden Erde zum Himmel erhob, und tief in meiner Seele betete:

„Wohnsitz des Urhebers und Beschüzzers aller Wesen! wie selig ist dieser Abend, süßer als der Frühling meines Le-

bens — Ewiger! Allgütiger — schütze auch meine letzten Tage!“ —

Mit einer sanften Thräne im Auge, nach dem letzten Blick auf Garten, Rasengewölke, und das Fenster des kleinen Zimmers meiner Büchersammlung betete ich um Erhaltung der Kraft zu sehen, zu denken, und zu lesen. — —

Juny.

Eine traurige Ursache verzögert meine Abreise. Der heftigste, hartnäckigste Husten quält meine geliebte Tochter Louise, widersteht allen Hülfsmitteln, und erfüllt meine Seele mit Besorgnissen, von welchen ich mich abwende, und Gelübde mache — — das, was ich am sichersten halten werde, ist — keinen Fuß aus meinem Hause zu setzen, wenn nicht meine Tochter ganz wohl ist. Denn zu was sollten der Mutter alle Freuden der Erde, wenn ihr zurückbleiben-

des gutes Kind auf einem Krankenlager seufzte? — Ich habe Mißtrauen in mein Schicksal bekommen; denn ob ich schon vor einigen Tagen sagte: „daß noch nie herrliche Blüthe und reiche Erndte so nah beysammen waren, als in der Hofnung, Wieland und meinen Sohn zu sehen," so dachte ich heute sehr an Stürme, die so oft schon die Früchte des Sommers und des Herbstes der guten Landleute zernichteten — Verdiene ich mehr Rücksicht von dem Himmel, als diese? setzte ich hinzu; aber diese gerechte und demüthige Frage war doch in dem Grunde meines Herzens mit dem Wunsche begleitet, daß ich eine Ausnahme erhalten möge. Ich belausche die Tritte des Arztes auf der Stiege zu dem Zimmer meiner Tochter, um ihn, ehe er mein Haus verläßt, zu fragen, wie es geht, und um jeden Zug seines Gesichts zu

beobachten, ob nicht einer von ihnen den tröstenden Worten seines Mundes widerspreche; — denn meine Tochter selbst sagt mir nicht klar, wie sie sich befindet, und versichert stets, alles gehe gut, ich solle mein Herz beruhigen; ja, sie will, daß muntere und zerstreuende Gespräche die Langeweile verscheuchen, welche gewöhnlich bey dem Eintritt in das Zimmer einer halbkranken Person (wie sie sich nannte) jeden Besuch begleite. Da sie von allen, welche sie kennen, geliebt ist, so entstand darüber ein Wetteifer, wodurch sehr oft artige Gedanken hervorgerufen wurden, wie z. B. eine Unterredung über die Frage nach den glücklichen, sichtbaren und unsichtbaren Wesen der Erde, welche allen Menschen gefallen, und immer von allen mit äußerstem Vergnügen aufgenommen werden; wobey das Loos durch mich auf

Luna und Echo fiel, indem beyde der Eigenliebe auf die feinste Art schmeichelten, da die erste niemals blende, und auch in ihrem vollen Schein nie einen Fehler der Gestalt sichtbar mache; die zweyte aber stets unsere eigene Gedanken in den süßesten Tönen wiederhole. — Hier wandte jemand ein, daß die Echo ursprünglich das unglücklichste Wesen sey, indem sie durch Kummer abgezehrt nur noch in dem Hall ihrer Stimme bestehe. Ich behauptete, daß ich sie auch von der traurigen Seite ihres Schicksals höchst glücklich fände, da sie zuerst nur der Liebe lebte, und nun den Ueberrest ihres Daseyns der gefälligen Güte weihte, und auch die Götter die Zärtlichkeit ihres Herzens sehr schön belohnten, da sie die von allen edlen Seelen gewünschte Gewalt erhielt, allen Menschen, welche sie kennen lernten, ein ungemischtes und

unbeneidetes Vergnügen zu gewähren, und immer mit dankbarer Erinnerung genannt zu werden. Auf diese Art verminderte der Muth, mit welchem meine Tochter ihre Krankheit zu ertragen wußte, und das freundliche Bestreben, womit sie mein Nachdenken davon abzuleiten suchte, auch sehr oft die innere Bangigkeit meines Herzens, bis endlich die Natur und die mit wahrer Kenntniß des Wehes gegebenen Hülfsmittel das Uebel verbannten, und vollkommene Besserung erfolgte, so daß ich mit ruhiger Seele an meine Abreise denken, und sie in den schönsten Sommertagen antreten konnte.

July.

Da ich einige Wochen hindurch meine Tochter dem Ende ihres Lebens nahe dachte, so war die Betrachtung sehr natürlich:

„Bis an die Mauern von Magdeburg willst du eine Wallfahrt unternehmen? kann nicht die langanhaltende Bewegung, der Wechsel von Wasser, Luft und Nahrungsweise dich schneller den übrigen Weg deines Lebens hinunter führen, als du mitten in deinen lächelnden Hofnungen vermutheſt?“ —

Diese Idee führte den Entschluß zu Verfertigung meines letzten Willens herbey, welchen ich auch den Tag vor meiner Abreise, mit einem unaussprechlichen Gefühl, in die Hände eines der würdigsten und rechtschaffensten Männer niederlegte, und um so freudiger und leichter mich auf den Weg machte, als ich sicher war, daß der weise und gute Geist vom Syndicus Schlosser, wie ein Segen Gottes, über diesem Testament walten, und allen Zwist und alles Mißverständniß unter meinen Kindern ver-

hüten würde. — Stark, innig empfand ich das Merkwürdige des Tages, an welchem wir uns mit dem Gedanken beschäftigen, welcher uns überleben, und noch als Zeuge unsers Gefühls von Gerechtigkeit und Güte neben unserm Schatten stehen, und auch die Zurückgelassenen zur Uebung dieser Pflichten auffodern soll: was empfand ich bey der Vorstellung der süßen Empfindung einer Mutter, wenn sie in dem Zeitpunkt, wo sie nun nichts mehr nöthig haben wird, ihren Kindern alles geben kann, was sie zu dem Glück ihres Erdenlebens bedürfen — Ach diese letzte beste Freude einer guten Mutter versagte mir mein Schicksal, und ich wünschte nur, daß an diesem ernsten Tage nach meinem Hingang ein Freund den Auszug des Testaments von Jacobis armen Landmann auf mich anwenden könnte, wie der Dichter sagt:

Zum Himmel sieht er nun mit aufgeklärten
Blicken,
Und ehret seinen letzten Ruf,
Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.
Ihm danket er für jeden Tag,
Den ein geprüfter Freund an seiner Hand ge-
zählet;
Für jedes Ungemach,
Das seinen Muth zu Tugenden gestählet;
Für jede schöne That,
Und, weil er gern verziehen hat,
Für manchen unverdienten Feind,
Und für die Nachbarschaft der Armen,
Und für die Thränen voll Erbarmen,
Die er der Menschlichkeit geweint.
Erkenntlich gegen seine Flur —
Zufrieden mit der Welt, versöhnt mit der
Natur,
Läßt er in friedlichen Gebüschen
Sich seinen Staub — mit andrem Staube
mischen — — —

Bey diesem Gegenstande hoffe ich die Erfüllung der letztern Bitte an meine Familie — mich auf dem Landkirchhofe zu Bürgel, neben meinem geliebten Sohn Franz Wilhelm und seinem würdigen Vater — bey den guten Bewohnern dieses Dorfes, begraben zu lassen, um meinen Staub mit dem Ihrigen zu mischen. Möge dann unser, wie Englands Gray, edel gesinnter und gefühlvoller Buri, an dem Ende der Inschrift des Grabsteins seines Freundes, Franz von la Roche, sagen:

„Neben ihm liegt seine ihn lang beweinende Mutter Sophie“ —

und nach Gray hinzu setzen:

„Sie war gut und aufrichtig, liebte und ehrte die Menschheit. Sucht ihre Verdienste nicht weiter zu entwickeln, und ziehet ihre Schwachheiten nicht aus ihrem dunkeln Wohnorte hervor. Da ruhen sie

beyde in zitternder Hoffnung in dem Schooße ihres Vaters und und ihres Gottes.“ — —

Den 11ten July begann meine Reise gewiß unter dem Einfluß eines gesegneten und selten erscheinenden Gestirns: denn meine älteste Enkelin Sophie Brentano, Ebenbild ihrer an Geist, Güte und Gestalt so liebenswerthen Mutter, begleitete mich, wie ein, durch den Genius der kindlichen Liebe, zu meiner Stütze und meiner Erheiterung bestimmtes Wesen. Wünsche der Freunde und Bekannten umschwebten uns, und die Sonne verschönerte nicht allein die an sich angenehmen Gegenden von Hanau, sondern auch die, bis zu der höchsten Beschwerde und Gefahr der Reisenden, vernachläßigte Landstraße bey der Stadt Gelnhausen, welche ich sehr gerne dem großen benachbarten Reichsfürsten — oder dem

würdigen Bischof von Fulda in die Vormundschaft geben möchte, damit ihre Vorgesetzten lernen könnten, wie man mit Klugheit für das Beste seines eigenen Gebieths, und nach Pflicht der Menschenliebe für die Wege sorgt, und dadurch Wohlthäter der Reisenden, und der uns allen so nützlichen Geschöpfe, der Zugthiere wird.— Das erstemal kam ich in das so gut angebaute Fuldische Land, und genoß die vortreflich angelegten Landstraßen, welche über sanft-abhängend gemachte Berge, und durch fruchtbare Thäler, längst den schönsten Waldungen sich hinziehen; endigte aber meine zweyte Tagereise mit einer Wallfahrt auf den Petersberg, um den Segen des geistreichen Domherrn von Bibra abzuholen. Wir fanden bey dem edlen Einsiedler wahre Gastfreyheit, und nach der Vorschrift des Plutarch heitere Weisheit zur Würze

der Speisen. Morgens sahen wir mit Entzücken an dem Fuße des Berges, so weit das Auge reichen konnte, einen Kreiß der schönsten Gefilde, voll jeder Wohlthat der Natur. Ich wünschte die Geschichte des Stifters dieser Kirche und der Wohnung des Probstes zu kennen, da ich ihn als einen, Gottes Erde liebenden, Mann mir denke, weil er diesen Wohnsitz wählte, und gewiß allen seinen Nachfolgern zur Bedingniß des edlen Genusses vorschrieb, für die Erhaltung dieser herrlichen Gegend zu beten. Ich bewunderte zugleich die mit Himmel und Erde einstimmenden Charaktere zweyer Geistlichen der römischen Kirche, einen Prälaten, welcher mit Gelassenheit den Verlust seiner in den Niederlanden geraubten Güther trägt, und die Herzlichkeit, mit welcher der Glückliche seinen erhaltenen Wohlstand mit dem andern theilt. —

Der Segen von Bibra schützte uns sehr lange, bis in die Nähe des Hessischen Städtchens Vacha, wo uns die schlimmsten Wege mit Windstößen und Regengüssen erwarteten, ich aber an einen Freund mich erinnerte, mit welchem ich vor mehreren Jahren nach Marburg reiste, und ihn bey den grundlosen Stellen bey Friedberg und Vilbel wünschen hörte: daß die Landesherren umher alle Tage 4 Stunden in einer Postkalesche hin und her geführt werden möchten, um ihnen durch diese Erfahrung ein gerechtes Gefühl für ihre Nebenmenschen einzuflößen. Und ich würde mich bey Vacha sehr gefreut haben, wenn eines von Deutschlands Reichsgerichten die Obergewalt hätte, diese Zurechtweisung einzuführen, besonders da ich hörte, daß die liebenswürdige Königin von Preußen auf diesem Wege zweymal umgeworfen wurde; denn was kom-

ten wir da anders, als das nämliche Schicksal erwarten, und noch dabey besorgen, die annähernde Nacht in einer Art von Einöde, mitten in Schlamm versunken, zuzubringen; aber demüthige Tugend rufte uns zu geduldigem Ertragen der Beschwerden, ja selbst zu dankbarer Anerkennung des vorzüglich guten Schicksals, welches wir vor Tausenden genossen; denn da der Kutscher uns irre führte, wurden wir durch eine gute, mitten im Regen auf dem Felde arbeitende, Bauerfrau freundlich zurück geleitet, und bald nachher trafen wir einen jungen Menschen von 17 bis 18 Jahren, welcher mit vieler Mühe zwey Säcke mit Wolle auf einem Schubkarren nach Berka führte, und Niemand um sich hatte, als seinen mit vielem Antheil nach ihm blickenden Hund. Wir mußten sagen, daß seine Last durch das Einziehen des Regenwassers in die

Säcke und in seine Kleider mit jeder Minute vermehrt wurde. Nun erlaubten wir uns keine Klage mehr, sondern Betrachtungen über den Unterschied, welchen der Zufall zwischen uns und diesen zwey guten Kindern der Natur gemacht hatte, welche ihren harten Beruf so gelassen befolgten, während wir, gegen die üble Witterung in einer Kutsche und guten Kleidern, geschützt, wie verzärtelte Lieblinge murrten. — So kamen wir auf die Höhe, welche gegen Berka führt, und wurden bey dem sanft-gewordenen Regen durch den entzükkenden Anblick von zwey Regenbogen und des neu belebten Grüns, welches in den letzten Sonnenstralen glänzte, für alles Unangenehme dieses Tages entschädigt, und gleichsam für unsere Gesinnungen belohnt. In dem Gasthofe zum Adler fanden wir zwey Schwestern, welche wechselsweise die

Wirthschaft besorgten — aber bald hätte ich uns eine schlimme Suppe und ein böses Nachtlager bereitet, da ich eine von ihnen mit der Achtung anredete, welche ich immer einer Hausfrau und Mutter beweise, also auch nach Mann und Kindern fragte, sie aber schnell voll Unmuth in ihren Zügen antwortete: „ich bin unverheyrathet,“ und zur Thüre hinaus eilte. — „Fühlte sie wohl einen Vorwurf in sich? daß sie, mit Reichthum und Gesundheit gesegnet, Unrecht hatte, diese schöne Bestimmung versäumt zu haben, oder war es ihr unangenehm, das Ansehen einer Familienmutter zu haben?“ Diese Fragen blieben unentschieden. — Sie zeigte aber, wie die Magd sagte, große Verwunderung, als meine Enkelin von dem aufgethürmten Bette nur den Strohsack, die weißen Betttücher und die Decke behielt. Den Mor-

gen hatten wir eine artige Scene mit der Magd, einem guten Landmädchen, welcher wir den übrigen Caffee anboten, wo sie sich traulich zu uns setzte, und mit herzlicher Liebe, bald weinend bald lachend, von ihrer armen Mutter erzählte; denn der Vater sey in den Wald gegangen, und nie wieder gekommen. Diese Redensart zeigt, daß der Mann Frau und Kinder verließ. Ich schenkte ihr ein kleines Halstuch und etwas Geld für ihre Mutter. Nun fiel sie mir voll Staunens mit beyden Armen um den Hals, und küßte mich vielmal mit Dank und Thränen, welche sie dann mit ihrer Schürze von meiner Wange wischte, mich neu umfaßte, und, auf meiner Achsel liegend, innig weinte. Ich wurde sehr gerührt und dachte:

„Gefühlvolles, unbefangenes Geschöpf! bist du so wenig an Güte gewöhnt, daß

ein kleiner Beweiß davon dein Herz so sehr bewegt?“ Ihr sagte ich:

„Gutes, liebes Mädchen! du mußt ja den Männern nicht so danken, wenn sie dir was schenken; denn sie lachten dich aus.“ —

O nein! antwortete sie mit vielem Ernst und einem bedeutungsvollen Kopfschütteln, ihren Blick auf mich geheftet. — Nun fragte ich nach ihrem Taufnamen, gab ihr bey dem Abreisen meine Hand, mit dem Wunsch: Gott behüte dich, gute Anne Sybille, vor jedem Unglück, und erhalte dich gesund! — Mit dem Segen dieser treuherzigen Seele reisten wir ab, und kamen bald zwischen die Gebirge bey Eisenach. — Wie vielen Ruhm und Dank verdient ein Landesherr von allen Reisenden für die Anstalten und Sorgen, welche zum gemeinen Besten diese Wege führ-

ten; denn jeder, welcher diese verschlungne Kette von Felsenmassen sieht, kann sich einen Begriff von dem Zustande der Menschen machen, welche ehemals durch ihre Klüfte und über ihre steile Höhen kriechen und klettern mußten; und jetzo rollt man in den schönsten Wendungen über sie hin, bald an weiten, bald an geschlossenen Ansichten vorbey. — Uns ergötzte es allerwegens, die Hand der Mutter Natur für ihre Kinder so liebreich beschäftigt zu sehen, da sie nicht allein den Rand der Steingruben, sondern auch die Ritzen und Spalten der Felsen mit Blumen und Kräutern geschmückt hatte. — „Möchten doch die Menschen auch den Saamen des Guten und Schönen so gerne in ihrer Seele aufnehmen und behalten — wie glücklich wäre die moralische Welt!“ — Nun wurden wir sehr aufmerksam, den Anblick der in

unserm deutschen Religionskriege so berühmt gewordenen Wartburg nicht zu versäumen; besonders da wir die prächtigen, von dem schätzbaren Chevalier Dufrêne verfertigten, Zeichnungen davon einigemal gesehen hatten. Der hohe, zwey große Thäler beherrschende, Berg und die Gebäude gaben dem Ganzen mit vielem Recht den Namen Wartburg; denn man konnte da seine Feinde und das Wild der Wälder ruhig erwarten, ihre Unternehmungen und ihre Gänge belauern. — Die Witterung war uns aber nicht günstig genug zu Stillung der Begierde, den Berg zu besteigen, um uns ganz in alte Fehden und Fürstenzeiten zu denken, und auch ein Fenster zu sehen, aus welchem ein edles Fräulein der alten Ritterzeiten, von dem Söller, ihrem Geliebten nach, oder entgegen sah; bald aber waren wir in Eisenach selbst, auf ei-

nem artig angelegten und sehr rein gehaltenen Platze, welchen die Hauptkirche und ein großer Springbrunnen, wie mich dünkt, mit viel schöner Bedeutung zieren; „da die erste eine Quelle belehrender Wahrheiten für das Glück der künftigen Welt — der zweyte stets neue Erquickung für dieses Leben darbieten.“ — Dieser Gedanke entstand bey der sehr einfachen Veranlassung, da ich eine Menge Menschen nach der Kirche gehen, viele andere nach dem Brunnen eilen und Wasser holen sah, von welchem ich das Rauschen neben dem Gesang vor der Predigt hörte. Wir wohnten in dem Gasthofe zum Rautenkranz, und ich dachte, der Stifter dieses Aushängeschildes müßte ein dem Sächsischen Hause ergebener Mann gewesen seyn, weil er sich unter dem Schutz der verbundenen Rautenzweige Glück versprach; aber sein Nachfolger gab mir nichts

davon zu genießen; denn meine Aufträge und Anfragen bey der Frau Präsidentin von Bechtolsheim wurden so schlecht besorgt, daß ich die Freude verlohr, diese Frau und ihre edle Schwester von Botzheim zu sehen, da diese zwey würdige Töchter der verdienstvollen Frau von Keller sich beysammen fanden. Die Sonne gieng über meinem Zorn unter, ehe wir die Vorstadt von Gotha erreichten; aber in dem vortreflichen Gasthof zum Mohren, bald alles Unangenehme vergaßen.

Da nun der folgende Tag zu unserer Ankunft bey Wieland bestimmt war, so konnten wir nicht frühe genug aufstehen — betrachteten alle Gegenstände nur halb, und eilten bey dieser geschätzten Fürstenwohnung vorüber, von welcher uns doch zwey merkwürdige Züge bekannt gemacht wurden — indem auf einer von den Anhöhen

neben dem Schloß, in dem prächtigen Hofgarten, alle Schönheiten der Erde in Blumen und Pflanzen zu sehen sind — auf dem Hügel gegen über alle Wunder des gestirnten Himmels auf der vortreflichen Sternwarte bekannt gemacht würden. Wir fanden diese Nachbarn einer Fürstenwohnung höchst verehrungswerth, und lobten auch vereint die freundliche Politik der Regierung in Gotha, welche nicht nur die Wege gut anlegte, sondern auch den sonst immer verhaßten Anblick der Zollhäuser, zu Verschönerung der Landstraßen und zu Verminderung des Bittern der Abgaben, hingestellt zu haben scheint; denn sie stehen sehr artig und einfach geputzt neben ihrem kleinen Gärtchen und Felde. Die Zolleinnehmer zeigen sich dabey so höflich, daß man gern und beynahe mit Dank bezahlt, weil man etwas Hübsches sah. Mögen

sie immer das reine ländliche Ansehen be-
halten, welches bey ihrer mit Geschmack
besorgten Bauart sehr leicht ist, so werden
Reisende oft glauben, daß sie nur zu Un-
terhaltung der für den müden Fußgänger
so erquickenden Schattenbäume beygetragen
haben — und wer wird dieses nicht gerne
thun? — Da wir nun alle Wünsche und
Ideen nach Osmanstädt gerichtet hatten,
um noch bey Tage anzukommen, zeigten wir
eine Art Ungeduld über die Größe der
Stadt Erfurt, weil wir uns dadurch zu
lang von dem Ziel unseres Verlangens ab-
gehalten dachten; aber mit einem Gefühl
wahrer Verehrung betrachteten wir die
Wohnung des würdigen Herrn Statthal-
ters und Coadjutors von Maynz. Ich
wußte, daß Er nicht da, sondern schon lan-
ge abwesend war, weil die Vorsehung sei-
nem edlen Herzen in Wien eine der schön-

sten Handlungen seines bedeutungsvollen Lebens vorgeschrieben hatte. — Er sollte dort die letzten Aeußerungen des großen Geistes seines geliebten Freundes von Groschlag hören, sollte den Plan ganz kennen lernen, welchen dieser edle Mann für das Beste ihres gemeinsamen Vaterlandes entworfen hatte. Carl von Dalberg sollte ihm die Hand reichen, um die letzten beschwerlichen Schritte seiner in den Augen des Himmels ruhmvollen Laufbahn zu erleichtern, und Carl von Groschlags letzte Blicke sollten mit Segen und Hoffnung auf dem Manne ruhen, welcher alles Gute thun wird, was Er immer wollte, und daran gehindert ward. Mir gieng eine Lieblingsphantasie verlohren, da ich hofte, Wielands Aufenthalt und ihn zu sehen, ehe ich Weimar oder einen seiner Bewohner treffen würde; aber unser Freund Ger-

ning, welcher uns aufspürte, sagte, daß man in dieser Gegend keine Schleichwege kenne. — Wir mußten also mitten durch die Stadt; aber als unser Kutscher an dem Thore nach dem Wege zu Wielands Landhaus fragte, zeigte sich eine Art Erscheinung neben uns, welche in der Gestalt eines hübschen jungen Mannes sich anbot, für uns zu sorgen, seinen leichten grünen Mantel in ganz griechischen Falten um sich warf, in einem Nu sich neben unsern Bedienten setzte, und uns als Wegweiser bis an das Thor von Wielands Landhaus begleitete; dann aber verschwand — indem er von Niemand gesehen oder das Mindeste von ihm gehört wurde; da auch Niemand sich eines solchen Wesens erinnern wollte, fand meine Enkelin sehr möglich, daß irgend ein artiger Sylphe sich der Menschenkinder annehme, welche mit wahrer Verehrung zu

dem Tempel von Wielands Genius wallfahrten. —

Den 15ten July, nach beynahe 30 Jahre gedauerter Trennung, sah ich ihn wieder, den guten würdigen Freund meiner Jugend. — Ich umarmte ihn, seine unschätzbare Gattin und vier seiner 6 Töchter — und Er lernte eine meiner 6 Enkelinnen kennen — ich war in seinem Hause! O wer wollte diese Gefühle und die Bilder der Erinnerung beschreiben, welche da meine Seele überwältigten! Was war seit 1750, da wir uns zum erstenmal sahen, in uns, in unserm Schicksal, und auch bey unsern Freunden vorgegangen — Wie weit waren wir von unserm ersten Wollen und Denken in einem großen Kreiß umher geführt, bis wir als gute Freunde und Verwandte uns 1799 wieder fanden — — — Schöne Stunde, in welcher ich nach so

langer Trennung zwischen Wieland und seiner mir so werthen Frau saß, und von jedem eine Hand hielt! —

„Möge alles Süße dieser wahren edlen Freude meines Herzens sich als Wiederschein in ihnen erneuen, so oft sie an einem stillen Abend auf diesem Sopha ausruhen, und bey den letzten Stralen der Sonne ihr verdienstvolles Tagewerk überdenken!“ —

Ich schlief spat ein, denn meine Seele war zu sehr bewegt, und ich hörte noch Wielands ungekünsteltes, aber Seelen-volles Clavierspiel, mit welchem er alle Abende seine Ideen und Gefühle, unter dem Einfluß seines sympathetischen Freundes Horaz, in sanften Einklang bringt. Vor 49 Jahren belauschte ich ihn das Erstemal bey der Aussicht nach dem weiten einsamen St. Martinskirchhof in Biberach; — heute tön-

te jede Saite aus Sabinums Gegenden zu meinem ſtillen Zimmer; denn Wielands Piano ſteht mitten unter dieſen reitzenden Bildern, und es entzückte mich, den ſchönen Wunſch des Horaz bey ihm erfüllt zu ſehen:

„Ein Landguth, welches ihn ernährt — ein geſundes Alter — Stärke der Seele, und jeden Tag die Muſik, die er liebt“ —

Mein Erwachen war heitere Freude bey dem Gedanken, daß die Tage in Wielands Hauſe mich für Jahre voll Kummer ſchadlos halten würden. — Die Anſicht aus dem Fenſter war mir feyerlich. Zwey große ſymmetriſche Wohngebäude, welche auf einer Seite durch eine dichte Reihe hoher ſchlanker Bäume verbunden ſind, auf der andern an die Mauer des Vorhofes ſich anſchließen, der ein ſchönes Waſſerbecken in der Mitte hat, welches unter dem Schutz

einer Syrene den Ablauf eines doppelten Springbrunnens erhält; die tiefe Ruhe, und auch die einsame Lage dieses Wohnsitzes rührte mich, als ich dachte:

„Dieses Ganze ist Sinnbild von Wielands Geist, alles groß, und seine Thätigkeit, wie diese Quelle, von dem frühen Morgen seines Lebens bis an den Abend seiner Tage, unerschöpflich fortströmend“ —

Mit wie vielem Vergnügen und Theilnahme lernte ich das ganze Innere der Gebäude und den weiten Umfang des Gartens kennen, welcher sich an den Ufern der Ilm mit einem Birkenwäldchen schließt, unter dessen Lauben die edelsten Schatten Griechenlands ihren Freund unbelauscht und ungestört besuchen können. Ich speiste täglich mit sieben Kindern von Wieland, sah vier seiner Enkel, und sein zweyter Sohn wurde mir von ihm als Verwalter

seiner Landwirthschaft vorgestellt. Dieses patriarchalische Leben hatte für mich unendlichen Werth; und was für ein Zug dieses ehrwürdigen Charakters zeigte sich in Wielands Denken! Da Er seine zwey schätzbaren ältesten Töchter, in einem Jahre, nach ihren eigenen Wünschen verheyrathet hatte, seine zwey Schwiegersöhne auch in einem Jahre wegstarben, so nahm er die jungen Wittwen mit ihren vier Kindern wieder als Geschenke der Liebe in seine Arme und in sein Haus zurück. — Wie schön wurde mir eine Morgenstunde, in welcher ich neben Wieland, aus dem Fenster seiner Bibliothek, den Theil des Gartens übersehen wollte, welcher auf dieser Seite des Hauptgebäudes liegt, und da seinen zweyten Sohn erblickte, welcher als junger rüstiger Landmann, mit aller Gewandheit, einen mit Rosenhecken umfaßten

Grasplatz abmähte; ein Blick auf die Bücherſammlung ſagte mir:

„Nun biſt du mitten in Wielands Beſitzungen, ſiehſt in dem Zimmer alles, was die Seele zu reicher Kenntniß wünſchen, in dem Garten dieß, was die Erde an Ertrag für Nahrung und Vergnügen geben kann.“ —

Wie einzig mußte die Betrachtung werden, als ich Wieland von dem Plan des höchſt nutzbaren Anpflanzens ſeiner Felder, Wieſen und Gärten ſprechen hörte, die Rückerinnerung aber mir zuflüſterte:

„Vor 49 Jahren legte er den Entwurf für den Anbau in dem Gebieth der Wiſſenſchaften eben ſo lebhaft und deutlich vor mein Auge.“ —

Innig wünſchte ich, daß er in ſeinem Osmanſtädt ausführen und darſtellen möge, „was er in der Welt der Genieen, der

seiner Landwirthschaft vorgestellt. Dieses patriarchalische Leben hatte für mich unendlichen Werth; und was für ein Zug dieses ehrwürdigen Charakters zeigte sich in Wielands Denken! Da Er seine zwey schätzbaren ältesten Töchter, in einem Jahre, nach ihren eigenen Wünschen verheyrathet hatte, seine zwey Schwiegersöhne auch in einem Jahre wegstarben, so nahm er die jungen Wittwen mit ihren vier Kindern wieder als Geschenke der Liebe in seine Arme und in sein Haus zurück. — Wie schön wurde mir eine Morgenstunde, in welcher ich neben Wieland, aus dem Fenster seiner Bibliothek, den Theil des Gartens übersehen wollte, welcher dieser Seite des Hauptgebäudes [illegible] da seinen zweyten Sohn [illegible] er als junger rüstiger Land[illegible] aller Gewandt[illegible]fsten

[illegible]

[illegible]

„Nun saß ich unter [illegible]

sitzungen, saß in dem Zimmer über [illegible]

die Ecke zu unter [illegible]

in dem Garten hin, wo [illegible]

trug für Nahrung und [illegible]

kam.“ —

„Wie einige meiner [illegible]

den, als ich Kind war [illegible]

höchst merkwürdigen [illegible]

Wiesen und Gärten [illegible]

Rückerinnerung über [illegible]

„Vor 49 Jahren lag [illegible]

für den Anbau in dem [illegible]

schaften eben so [illegible]

mein Auge.“ —

Jung wünschte [illegible]

Osmanstädt [illegible]

ge, [illegible]

[illegible]tlis

[illegible]n Tag

[illegible]rschen —

Philosophie, der Grazien und Götter bewirkte; " aber Wieland, neben mir stehend, war doch weit entfernt, in meinen Blicken auf seinen Garten, die Bitte zu lesen. —

„Boden! den er betritt und liebt! mögest du für ihn auch tausendfältig tragen, wie die Anlage seiner Geisteskräfte für unser Deutschland trug!"—

Daß ich wünschte, er möchte dieses in meinen Blicken gelesen haben, beweist die Erinnerung einer seit mehr als funfzig Jahren vergessenen Italiänischen Arie:

Perchè veder si pouo
Sai nè gli Sguardi miei?

Meine Phantasie wollte, daß ich diese Verse mit Bleystift auf die Mauer des Fensters schriebe; aber die Vernunft sagte:

„Jetzo kann selbst der größte Dichter nichts mehr in deinen Augen lesen."

Bey dem aufmerksamen Durchsehen der Bibliothek dachte ich an den schönen Tag, welchen ich vor dreyzehn Jahren in England auf dem Landsitze der Familie Child zu Osterly-Park verlebte, und in der 130 Schuh langen Gemäldegallerie den großen Gedanken ausgeführt sah, von jedem der berühmtesten Maler ein Meisterstück zu besitzen; in Wielands Büchersammlung findet man von jedem großen Gelehrten alter und neuer Zeit auch das vollkommenste Werk schöner Kenntniß ihres Geistes.

Dieser Wechsel von Büchern und ländlichen Auftritten war äußerst angenehm. — Wieland und sein ältester Sohn legten bald dieses bald jenes neue Werk auf meinen Tisch, worüber gesprochen wurde; dann kam eine Tochter mit Gläsern voll köstlicher Buttermiich — eine andere den Tag nachher mit einem Teller voll Kirschen —

die gute Julie mit einem Korb voll Ro-
sen. — Dann sah ich sie auch unter der
Leitung der besten Mutter, mit Sorge für
die Wäsche, für die Küche und den Keller,
mit Bereitung des Flachses, mit der Milch-
kammer und Leinwandbleiche beschäftigt.
Es würde jeden klugen Mann gefreut ha-
ben, uns zu begleiten, als Wieland mich
in den Wirthschafthof führte, mir Scheunen
und Stallungen zeigte, und wir mit ihm
seinen Schaafen entgegen giengen; ich aber
bey jedem Schritt seine Liebe zum Feldbau
und seine Einsichten darinn bewunderte.
Aber welche Worte können den Morgen
bezeichnen, an welchem der große Mann
mir freundlich den letzten Theil des sieben-
ten Buchs seines Agatho-Dämon vorlas,
und mich da gleichsam mit dem Resultat
alles Denkens und Forschens seines Gei-
stes bekannt machte! Nie hatte ich diesen

in schönerm Glanz und Würde gesehen — doch blickte ich manchmal auf den so ganz abgesonderten Landsitz umher, wo dieses vortrefliche Werk gedacht und ausgearbeitet wurde; denn jede Zeile sagte: „Wieland in Osmanstädt, und Agatho-Dämon in dem hochliegenden Felsenthale, würden nicht so ruhig und tief gründlich, nicht in dem glücklichen Ton von der Weisheit des Lebens, und von der Menschheit gesprochen haben, wenn sie nicht unter Menschen gelebt, und bey ihnen einen großen Vorrath Kenntnisse gesammlet hätten.“

Die letzten Bücher von Agatho-Dämons Geschichte werden mir, so lange ich lebe und denke, nicht nur wegen des hohen belehrenden Inhalts, sondern auch wegen der edlen Freundschaft, welche mir die Stunde des Vorlesens weihte, auf immer heilig

seyn, so wie sie auch das höchste Glück meines Aufenthalts in sich faßte.

Bald folgte ein Tag mit Wieland und Göthe auf dem Landhause der verwittweten Frau Herzogin in Tieffurth, wo mütterliche Liebe und Erinnerungen großer Ideen der Alten sie bey dem Denkmal ihres auch früh verlohrnen Sohnes fesseln, und wo sie mit sanfter Trauer, unter dem Schatten der von ihm gepflanzten Bäume, den schönen Sarcophag besucht, an welchem die Ilm über den Verlust des Prinzen Constantin klagend vorüber fließt. Italiens Kunstgeist bearbeitete den Stein; ein edler deutscher Genius machte die Inschriften, welche das Andenken des allgemein geliebten Verstorbenen in der vaterländischen Sprache zurück ruft; denn in der Mitte steht:

Ihrem zweyten und letzten, zu früh abgeschiedenen Sohne — Constantin — trauernd — Amalia.

Auf einer Seite:

Im zweyten Jahre des unseligen Krieges, der auch ihn wegnahm.

Die zweyte Seite:

Den gebildeten Jüngling, den werdenden Mann entriß die Parze. —

Da in Wahrheit ein süßer edler Trost in Errichtung der Denkmale liegt; da sie immer einen Theil der bittern Trauer mindern, und durch Bekanntmachung der Verdienste Theilnahme an unsern Gesinnungen einflößen, so däuchte mich auch, daß das Bild eines prächtigen römischen Sarcophages zugleich die Trauer der Entfernung von Italien in etwas zerstreue, und in dankbarem Rückgefühl des genoßnen Großen, Schönen sich verliere. Aeußerst angenehm

war für meinen Geist und meinen Augen der Spatziergang nach dem Mittagessen, wo die Herzogin mit Künstlern, Adel und Gelehrten umher gieng, und freundlich geistvoll mit allen sprach. Da man in den gewundenen Wegen der englischen Gärten an Bäumen und Gebüschen aller Arten vorüber kommt, so machte mich dieses an die Stufen der Menschenwelt denken, wo Große und Mächtige unter diesen, wie bey den Bäumen, den Geringern und Schwachen Schutz und Stütze geben. — Tausend Blumen und nährende Kräuter schmükken hier zu ihren Füßen in stillem Gedränge gemeinschaftlich den Busen der Mutter Erde, so wie alle von ihr mit gleicher Geduld und Liebe getragen werden. Artig war der Zufall, daß sich in dem Gange dieser Ideen unweit der Fürstin auf der Wölbung der Brücke stand, also einen großen

Theil des wirklich schönen Parks vor mir sah, Wieland und Göthe bey zwey der höchsten Bäume hervor kamen, die übrigen aber ihnen in verschiedenen Richtungen folgten, wie sich nothwendig in mir der Gedanke erheben mußte, daß sich hier Größe und Anbau des Geistes eben so verschieden zeige, wie bey den Gewächsen des Gartens, welcher durch schöne, an der Ilm hinziehende Berge geschlossen wird, an deren Fuß ein Ruheplatz angelegt ist, wo wir uns in einem gemischten Cirkel um die gütige Frau hersetzten. Nachdenken, und ein Blick auf Wieland zeigte mir ihn, wie er einst das herrliche Gedicht an Olympia in einem solchen Kreiße vorlas. Die Hofdame von Göchhausen däuchte mich eine der glücklichsten Personen meines Geschlechts zu seyn, da sie mit einem vortreflichen Verstand und Herzen begabt, seit so vielen

Jahren das Entstehen, Zufließen und Erschaffen einer Menge des Schönen und Guten in Weimar bemerken konnte, immer Antheil daran hatte — und nachdem in Deutschland alles erschöpft schien, ihr noch das vorzügliche Loos fiel, mit der würdigen Nichte des großen Friedrichs nach Italien zu reisen, und jede Stelle kennen zu lernen, wo die Natur und die Menschheit ihre höchsten Kräfte im Hervorbringen des Schönsten und Mächtigsten zeigten. Denn nach meinem Urtheil haben alle Großen und Reichen unserer ganzen Erde einer Verstand- und Geschmack-vollen Person kein edleres Vergnügen anzubieten. Diese schnell entstandenen Ideen wurden angenehm unterbrochen, indem eine der interessantesten Tanten und Nichten, welche je lebten, Frau v. Stein und Fräul. v. Imhof, von der Anhöhe bey Weimar herunter geschwebt ka-

men; die erste als edle ernste Grazie ganz geschaffen, eine aufblühende Muse zu leiten, welche mit einer lieblichen Gestalt, mit Dichtkunst und Malerey beschenkt, in der den Wissenschaften so günstigen Gegend, einen Wohnplatz finden sollte. Wir tranken Thee in einem Gartensaal, dessen Außenwände ganz mit Rosen bedeckt waren; ich wurde davon entzückt, und wünschte nur, daß ein englischer Baumeister diesen so prächtig geschmückten Pavillion errichtet haben möchte, weil dieser die Fenster bis auf den Fußboden verlängert, und also die Aussicht des ganzen Gartens gewährt, der Flora aber Gelegenheit gegeben hätte, den schönen Damen von allen Seiten die Bilder des Wetteifers in anmuthsvoller Bewegung des Haupts und der Arme zu zeigen. Mich freute unendlich, eine Fürstin zu sehen, welche den Werth des Glücks ih-

res Lebens in gesammelter Kenntniß und mittheilender Güte sucht — dachte aber auch, daß etwas in uns liegt, welches den Werth der Güte, nach Maaßgabe des verschiedenen Vorrangs der Geburt und des Geistes, erhöht und schätzt. Mich dünkte davon überzeugt zu werden, da ich in mir selbst den abwechselnden Eindruck bemerkte, welchen die wohlwollende Achtung der Herzogin, die von Wieland und Göthe, des Adels, der Künstler — — — auf meine Seele machte. — Wenige Tage nachher kam Göthe freundlich die Mittagsuppe mit uns zu theilen — mir war äußerst schätzbar, ihn und Wieland wie zwey verbündete Genies, ohne Prunk oder Erwartung, mit dem traulichen Du der großen Alten sprechen zu hören, und der Zufall gab heute wieder meiner Phantasie den eignen, gewiß nie wieder kommenden Anblick, beyde auf

dem schönen heitern Gange vor Wielands Wohnzimmer zu treffen, als Göthe, mit lebhaftem Vergnügen von dem so eben gemachten Ankauf eines ländlichen Ruhesitzes sprach, und gerade vor dem großen charakteristischen Bilde des alten Grafen von Stadion stille stand, welcher sie, wie ich, mit Bewunderung zu betrachten schien, und sich gewiß, als edler Deutscher, über diese zwey große Deutsche, und ihre Liebe zum Landleben gefreut haben würde. Mir kam die Erinnerung zurück, daß Wieland, welcher den Grafen auf seinem Landhause kennen lernte, ihm sagte:

„Alle große Männer hätten gegen den Abend ihres Lebens einen stillen Aufenthalt in dem Schooße der Natur gesucht.“

Nach Tische bedauerte Göthe, daß die Gegenden um Weimar so wenig Erdbee-

ren und Kirschen tragen. — Gerne hätte ich ihm geantwortet:

„Wer alle Früchte des Geistes vereint, verliert das Recht über Mangel des andern Obstes zu klagen.“ —

Bald nach diesem schönen Tage speisten wir bey ihm, und genossen wirklich ein Fest der Seele, wie einst ein Britte sich ausdrückte. — Mich däuchte das Ganze in einer römischen Villa veranstaltet zu seyn, da man gleich in dem Vorhause eine Bildsäule erblickt, und oben vor der ersten Thüre mit dem in großen Buchstaben eingeschriebenen Salve! begrüßt wird, und sich dann mitten zwischen Raphaels Stanzen findet, welche da mit aller Würde behandelt wurden; denn die Aufmerksamkeit wird durch keinen andern Gegenstand zerstreut oder abgezogen. Was sollte auch ein Kenner anders wünschen, als diese herrliche

Ausbeute einer Reise nach Rom! — Bald aber kamen wir in ein Zimmer, welches mit der edelsten Simplicität verziert, in schöner, doch kein kaltes Staunen erregender Größe angelegt ist, wie es zu Bewahrung eines Heiligthums der Kunst gefodert werden kann; denn hier sieht man, wenn der, ein wichtiges Geheimniß anzeigende, Vorhang zurück gezogen wird, die vollkommenste Copie des sich seit 1900 Jahren in frischer Farbe erhaltenen Gemäldes, das unter dem Namen der Aldobrandinischen Hochzeit bekannt ist, in welchem der Geschichtschreiber alte Sitte, und der Künstler Vollkommenheit antrifft — Ich genoß und bewunderte mit innerm Gefühl von Glück das Ganze dieses Anblicks, sprach aber hier, wie bey der reichen Sammlung köstlicher Zeichnungen und Bilder des Herrn Professor Meyer, eben so wenig, als ehemals

in der prächtigen Düsseldorfer Gallerie. Was sollte auch Urtheil und Reden einer guten alten Frau bey diesen Gegenständen bedeuten? —

Der Eintritt in das Eßzimmer schien mir eine Art Zuruf:

„Alte Baucis! dein scherzender Traum, in Briefen an deinen Neffen Gerning, steht nun als Wahrheit vor dir — du dachtest in Weimar ein Göttermahl nur von der Thürschwelle eines Tempels zu sehen, und bekommst nun selbst einen Antheil von Ambrosia“ — denn die mit Blumen und Früchten aller Art so niedlich verzierte Tafel war gar nicht nach dem gewöhnlichen Geschmack der Gastmahle, und die Gegenwart der Verfasserin der reizenden Agnes von Lilien, die Dichterin der Gesänge von Lesbos, Wieland und Göthe, lauter Lieblinge des Apolls, konnten diese Vermuthung rechtfer-

tigen. Eine aus dem Garten zwischen schönen Gewächsen ertönende Musik und die Erscheinung eines Amorino dienten zum Beweis, daß ich bey einer Art von Götterfest zugelassen war. Dieser Tag verherrlichte sich Abends in hoher Feyer in dem großen Park von Weimar, wo ich das Glück hatte, die regierende Frau Herzogin in dem Römischen Hause zu sehen. — Diese Fürstin, welche ich 1771 in Darmstadt in der Blüthe jeder Tugend, neben den edlen Vorbildern ihrer Frau Mutter und Großmutter, kennen lernte, sah ich nun in der schönen Würde einer Landes- und Familienmutter mit drey Kindern umgeben. Damals stellte ich ihr eine Tochter, heute eine Enkelin dar, bey deren Anblick sich die gütige Frau mit Rührung an die Züge meiner verstorbenen holden Maximiliana erinnerte, und mir dadurch auch jedes

Kennzeichen des Wohlgefallens zurück rief, welches sie ihr gegeben hatte. Viele Scenen der Vergangenheit eilten da meinem Gedächtniß vorüber, und ich kam bald auf den Gedanken, daß mein Schicksal mit meinen zu lebhaften Gefühlen ein Spielwerk machte, da mir die edle Frau das in Lebensgröße von Angelika in Rom gemalte Bild der Frau Herzogin Amalia zeigte, welche in dem offnen Saal einer Villa sitzend, Göthens, Herders und Wielands Schriften vor sich liegend, zwischen Marmorsäulen, einen Theil des alten und neuen Roms überschaut — mir also auf einmal alle die Freuden vorschwebten, welche mir die Bekanntschaft mit der großen Künstlerin und der Aufenhalt in Italien gewährt haben würde; aber der manchmal sehr freundliche Geist des Ungefährs legte eine Art Gegengewicht in die Waagschale meiner

Trauer,

Trauer; denn ich erblickte, mit dem angenehmsten Staunen, dem Gemälde gegen über zwey englische Damen mit alle der bescheidenen Grazie und gutem Geschmack umgeben, welcher in England mich so oft entzückte, und mich nun in die schöne Zeit versetzte, in welcher ich dieses ausgezeichnete Land selbst sah. Wenige Momente nachher stellte mir die gütige Herzogin Herdern vor, und da ich mich einige Zeit zwischen ihnen fand, sagte ich mir:

„Dieser Moment sollte dich schadlos halten für Italiens ganzen Prunk; denn was sind die Kunstwerke Roms gegen diese hohen moralischen Verdienste deines Vaterlands," — und damit führte ein tiefes Gefühl der Wahrheit das ruhige Nachdenken in meine Seele zurück. —

Oberconsistorialrath Böttiger, der für Wissenschaft und Künste so rühmlich thäti-

ge Mann, wurde mir in der nämlichen Stunde bekannt — und ich sollte an der Seite der Herzogin einen Theil des Parks kennen lernen; aber es fand sich ein so starker Zugwind, daß man zurückgehen mußte, wo der schön-blühende Erbprinz mich mit der höflichsten Sorgfalt durch eng-gewundene Gänge leitete, und ich den Wunsch äußerte, daß der Schutzgeist von Deutschland ihn durch die oft verwickelten, oft mit täuschenden Blumengebüschen besetzten Wege der großen Hofwelt immer auf die Stelle der Wahrheit, des Ruhms, und der Fürstentugend führen möge. — Abends reisten wir in Wielands Gesellschaft nach seinem lieben Landhause zurück, und hatten zu Ende alle Ursache, dem Schicksal für diesen Tag zu danken. —

Einen der folgenden machte ich die persönliche Bekanntschaft mit Madame Mereau,

welche durch ihren Umgang Tage verschönert, wie ihre vortreflichen Gedichte trübe Stunden erheitern und mit Blumen bekränzen. —

Bald nachher hatte ich in der Lindenallee eine sehr angenehme Erscheinung, da ich Herders blühende Tochter, von Wielands Kindern und Enkeln umgeben, wie im Triumph eingeholt, meiner Freundin Wieland und mir zuführen sah; aber die liebenswerthe Louise Herder vermuthete nichts von der tiefen Rührung, mit welcher ich ein Kind von der meinem Herzen so endlich werthen Carolina Flachsland umarmte. —

Bald kamen zwey ausgezeichnete Tage in Weimar selbst; denn Wieland und seine gute Frau verließen ihr geliebtes Osmanstädt, um unser willen, auf so lange Zeit, wo sie bey den schätzbaren Falks, ich und

meine Enkelin aber in dem Hause der geist-
reichen Frau von Kalb, gebohrne von Mar-
schall, wohnten, welche dem Königlich Nea-
politanischen Legationsrath Gerning den ih-
rer schönen Seele so eigenen Auftrag gab,
mir während meines Aufenthalts in der
Stadt Weimar ihre Zimmer anzubieten,
da sie wegen ihrer Gesundheit ein Bad
besuchen mußte, und meine so lange ver-
spätete Ankunft, so gütig sie es auch wünsch-
te, nicht erwarten konnte. Herr Gerning,
welchen ich wegen seines Charakters und sei-
ner Liebe zu Kenntnissen mit so vielem
Vergnügen meinen Neffen nenne, erfüllte
diesen Auftrag meiner edlen Freundin so
vollkommen, daß ich nicht nur das so lie-
be Haus zu unserm Empfang bereitet fand,
sondern da mit Herder, Wieland,
Böttiger, Bertuch, Falk, Rath
Krause und Merkel, dem schätzbaren

Freund der armen Letten, zu Mittag speiste — Wie viele würdige Männer in Deutschland mögen sich das Glück dieser Gesellschaft wünschen, in welcher ich mich, wie auf meinen Reisen, in großen Bibliotheken fand, wo ich mit Ehrfurcht die Menge der Werke vieler Weisen und Gelehrten bewunderte, und wie hier, ihre Namen als Aufschrift eines mit seltener Wissenschaft erfüllten Buches anhörte; bey der Unterredung aber das Talent einer geschickten Aehrenleserin mir wünschte, damit mir nicht ein Körnchen des Guten und Schönen entgehen möge, welches den reichen Vorrath des Geistes dieser Männer enthalten könnte; aber ich vermißte auch die Gegenwart der Frau von Kalb bey dieser Betrachtung recht sehr, indem ihr Scharfsinn und ihr so richtiger Beobachtungsgeist

mich doppelt bereichert hätten — Ich sagte auch Abends mit Haller:

O ihr so werthe Zimmer!
Zeigt mir ihr Bild, und wiederholt mir immer:
Hier gieng sie oft, hier saß, hier ruhte sie.

Möge die Nymphe der heilsamen Quelle, wohin sie reiste, ihr in Gesundheit, Kräften und Heiterkeit lohnen, was ihre großmüthige Gastfreundschaft mir in so reichem Maaß gegeben hatte!

Der zweyte Tag wurde durch eine Dichterphantasie und durch das Wohlwollen der bewährten Freundschaft zu einem eigenen Auftritt bestimmt. Wieland und Gleim wollten mein Bild, und der gefällige Herr Rath Krause, Director der Malerakademie, bot sich zu diesem Frohndienst freywillig an, und rufte mir, während sein Pinsel und Auge sich mit meinen zerfall-

nen Zügen beschäftigten, die glücklichen Zeiten zurück, in welchen wir uns kennen lernten — Nassau an der Lahn, in dem edlen von Steinischen Hause — Mayn; und Dieburg bey von Groschlag — Wir feyerten das Andenken jeder in diesen Familien glänzenden Tugend, und Thränen des Danks und der Verehrung netzten mehr als einmal unser Auge — ich aber wünschte innig, daß alle diese mir so heilige Erinnerungen in meiner zerrütteten Gestalt sichtbar seyn möchten, weil sie dadurch den Werth der Ruinen einer den alten Bildern der Verdienste geweihten Capelle erhalten haben würden, wodurch die Hoffnung des verehrungswerthen Gleim doch etwas Ernstgefälliges fände; da der liebe Mann die Verbindung meiner Jahre und meiner regen Einbildungskraft in meinem Gesicht ausforschen will. Möge Er auch

meinen Dank für Güte, und wie gern ich gut bin, darin sehen! Eine mir unschätzbare Ausbeute dieser zwey Tage war auch, daß Herr Böttiger mich mit des Engländer Lettice seiner Reise nach den Schottischen Hochlanden bekannt machte; denn nicht nur die richtige Kenntniß dieser Gegenden und des Charakters ihrer reichen und armen Bewohner, in schönen und rauhen Gefilden, der Inseln und Berge, giebt diesem Buch anziehendes Verdienst, sondern jedes Blatt trägt die Beweise eines edlen einsichtsvollen Geistes, da Lettice auch so freymüthig seine englischen Landsleute wegen ihrer ungerechten Urtheile über Schottland tadelt, und dann so ganz nach meinem Geschmack, Geschichte, Wohlstand, Sitten und Verdienste der Nation bezeichnet. Ich liebte ihn sogleich nach den ersten Zeilen wegen seiner Achtung für die

Tugend des Armen, und wegen der innigen Freude, mit welcher er aus dem Fenster seines Gasthofs den Ausdruck des Gefühls von Glück in einer kleinen Familie bemerkte, da sie sich in den Stand gesetzt sah, Torf zu ihrer Feuerung zu kaufen, und wie eifrig auch die kleinsten Kinder dieses Hauses die geringsten Stückchen zusammen suchten, Lettice aber an den Ausspruch eines seiner Freunde dachte:

„Daß der Arme bey dem Erwerb des Nothdürftigen ein größeres Vergnügen empfinde, als der Reiche beym Ueberfluß.“

Dieses Buch gab mir neues Bedauern, Emilie von Berlebsch nicht mehr in Weimar getroffen zu haben, da ich die merkwürdige Frau selbst gesehen, und vielleicht einen Theil ihrer Freundschaft und Hoffnung erhalten hätte, — etwas von ihren Wanderungen in Schottland zu lesen; denn

sie will das Land kennen, wo Ossian lebte; sie wird die Echo der Gebirge von ihrer Stimme wiederhallen hören, welche einst von Fingals Harfe tönten — sie wird die noch üblichen Schottischen Pfeifer in ihrer prächtigen Kleidung, und den mit hohen Federbüschen geschmückten Nationalhut sehen — vielleicht findet der Kunstgeist der Britten in dieser dichterischen schönen Reise den Gegenstand zu einem Seitenstück des reizenden Bildes von Mistrils Fordyce, welche Fingals bemooßten Grabstein mit Blumen bestreut; denn warum sollte die edle deutsche Sängerin nicht auch ein allgemein anerkanntes Zeichen des Beyfalls ihrer poetischen Wallfahrt erhalten? Möge sie gesund bleiben und uns alles mittheilen, was ihren Geist und ihre Gefühle beschäftigte — und — O! möchte ich noch leben, um es zu lesen, dieses merkwürdige

heilige Tagebuch; denn ich hoffe, daß nicht nur Dichter und Helden der so alten Zeit, sondern auch der in der andern Welt ewig große Charakter der Familie von Argyle, welche nun die Gegend bewohnet, wo Fingal die Schlacht von Lora gewann, solle von ihr auch in seiner ganzen Schönheit dargestellt werden, damit er bey allen Guten auch in den fernsten Gegenden bekannt und gesegnet werde, wie von mir; denn welche wohlgesinnte Menschenseele wird nicht bey dem Namen Argyle bewegt werden, wenn man weiß, daß vor 130 Jahren das ganze Land um Dunwich noch eine kalte unfruchtbare Haide und nackte Felsen zeigte, wie zu den Zeiten Ossians, und ein Marquis Argyle die ersten Bäume pflanzte, seine Nachfolger es immer fortsetzten, „und diese Familie seit 40 Jahren zwey Millionen fünfmal hundert-

tausend Gulden zu Anpflanzung von Obst- und Waldbäumen, zu Feld- und Häuserbau verwendete, um den Bewohnern der Gegend von Inverary den Beweiß zu geben, daß die rauhesten Theile der Erde fruchtbar gemacht und verschönert werden können; dabey haben die Argyle die Pachtgelder ihrer Ländereyen nicht um einen Pfennig erhöht, und suchten ihren Lohn nur in der edlen Freude, ihre Landsleute zu überzeugen, daß der ihnen ganz unnütz scheinende Boden, durch anhaltenden und klugen Fleiß, zu einem Paradieß für ihre Kinder würde. " — Wie freute mich die so ganz natürlich folgende Bemerkung, daß die guten Argyle seit 130 Jahren auch eben so menschenfreundliche edelgesinnte Rathgeber und Dienerschaft um sich haben mußten, die, weit entfernt, das Wohl-

wollen der Herren nur allein für sich zu

benutzen, auch gern das allgemeine Beste befördern halfen. Wie vielen Antheil verdienen die rechtschaffenen Männer an dem von ihren Oberherren erhaltenen Ruhm und Segen! — Doch wünschte ich auch die Namen der Familienmütter dieser treflichen Argyle zu wissen, weil der Schotte Gregory behauptete, daß die Mütter so vielen Einfluß auf den Charakter der Kinder haben; da wüßte ich nun einige liebe Namen mehr von Leuten, welche thun was ich wünsche.

„Glücklich war ich, neben den Namen der Marquis und Herzoge von Argyle den eines Privatmannes eben so glänzend zu sehen, indem Doctor Graham nicht weit von Carlisle eine große sumpfige Gegend austrocknete, und dieses so undenkbare Jahre als wüste da liegende Land mit mehr als hundert Bauerhöfen, ihren Wie-

sen und Feldern besetzte, das Ganze gegen Norden mit einem Wald von Tannenbäumen beschützte, dabey in der Stadt Longtown eine Freyschule für den Unterricht armer Kinder stiftete, und die aus Armuth verwilderten Bewohner der Gränzen dieses ehemaligen Sumpfes in glückliche und rechtschaffene Landleute verwandelte, welche nun, wie meine Freundin, Bernhardine Müller aus Weimar, sagt, auch ihren Gott und seine Erde schätzen und lieben lernten.“

Wie verehrungswerth ist der Gemeingeist der großen Handels- und Seestadt Glasgow in den Sitten seiner Bürger! Man übersetzt in Deutschland so gerne englische Bücher. Möchte doch Lattice's 1792 gemachte Reise in gute Hände kommen! Denn gewiß alle Classen finden entweder sympathetisch gut mit ihnen denkende Menschen, oder Modelle und Beyspiele

thätiger Tugend in Schottland. — Glückliche! höchst glückliche Emilie von Berlebsch! welche in der Gesellschaft des von Wieland und Böttiger so geliebten Schotten Macdonald den letzten Aufenthalt der großen ehrwürdigen Celten und der verdienstvollen Argyle sehen wird!

Wielands ältester den Wissenschaften gewidmeter Sohn, der meine Liebe zu englischen gemeinnützigen Werken und meine mit so vieler Lebhaftigkeit angezeigte Achtung für Schottland bemerkte, brachte mir aus der Bibliothek seines Vaters

Adam Smiths inquiry into the nature and causes of the wealth of nations. Basel bey Tourneysen —

Es war unmöglich, dieses so sehr wichtige Buch ganz zu lesen und zu fassen; aber da ich versichert wurde, daß Pitt und Fox es immer, als Wegweiser zum Glück der

Menschheit, neben sich liegen haben, wurde es mir heilig wie die Bibel, so wie meine Seele ganz überzeugt war —

„Daß nur ein edles Menschenherz und tiefsinniger Fleiß so genau auf die Spuren des Elends, der Armuth, und des Wohlstands der Reichen gehen kann.“ Denn wie viele verehrungswerthe Nachforschungen machte dieser Mann in allen Welttheilen und in allen Menschengesellschaften! — Wie schätzbar ist ihm die arbeitende Hand! — Mit wie vieler Einsicht wägt und vergleicht er alles! — Wie menschenfreundlich und gerecht spricht er vom Arbeitslohn überhaupt, und zeigt, wie ungerecht es ist, in den Wintertagen den Lohn zu vermindern, da der Arbeiter, ohne seine Schuld, mehr Ausgaben für die wärmere Kleidung und für Holz hat! Mich däuchte auch, die schon lange gemachte Verbindung zwischen England

und Schottland in dem Eifer zu sehen, mit welchem er behauptet, daß, je unreinlicher und schmutziger ein Handwerk sey, desto mehr solle der gewöhnliche Lohn erhöht werden, wie z. B. ein Hufschmidt solle in 12 Stunden weniger verdienen, als ein Kohlengräber in 8 Stunden; ein Schneider weniger, als ein Weber, nicht allein weil die Arbeit des Ersten nicht so hart sey, als des Letztern seine, sondern auch, weil der Schneider zugleich das Sonnenlicht genieße, welches der im Keller arbeitende Weber nicht haben könne — — — Dann sagt er uns im Gegentheil, daß ehrenvolle Beschäftigungen, wie die der Soldaten, auch geringer bezahlt würden . . . . Ich legte dieses Werk mit dem innigen Wunsch zurück, daß jeder Geschäftsmann sagen möge:

„Das Buch, in welchem Pitt und Fox sich Raths erholen, muß ich

auch haben“ ..... Es ist ins Deutsche übersetzt, und ich segne den Mann, welcher sich diese lobenswerthe Mühe nahm, weil er das Verdienst der hohen Nutzbarkeit zu schätzen wußte, und in unserm deutschen Vaterland zu verbreiten wünschte.

Neu verherrlicht wurde ein Tag in Osmanstädt, als die Herzogin Amalia mit aller ihrer Leutseligkeit den ganzen Garten an Wielands Seite durchwandelte, wie bey seinen geliebten Griechen eine Göttin der Gegend mit ihren Blicken und ihrem Wohlwollen den Schatten des Hayns, den Pflanzen, den Obstbäumen und Blumen, welche Wielands Lieblingsspatziergänge umgeben, neue Schönheit und Nutzbarkeit ausgetheilt haben würde. —

Herder und seine Frau vermehrten in meinem Herzen den Werth der großen Lindenallee auf Wielands Guth, welche ich

mit diesen höchst schätzbaren Menschen durchgieng, und dem Zufall für das edle Vergnügen dankte, mich nach dem Umlauf von 28 Jahren wieder in der schönen freyen Natur an die Seite meiner geliebten Carolina Flachsland geführt zu haben. Damals leitete er mich in dem Hofgarten von Darmstadt zu einer sich eben entfaltenden Charmillewand, an welcher sie in einem rosenfarbenen Kleide hinschwebte, ich das anmuthsvolle Bild auf immer in meine Seele faßte. — In einem Tempelchen dankte ich ihr für das mir unendlich werthe Geschenk eines Auszugs von Herders Briefen, in welchem er meiner Sternheim seinen Beyfall gab. Dort umarmte ich sie, als Herders holde Verlobte mit Zärtlichkeit — hier, mit Verehrung und Liebe die würdige Mutter seiner Kinder in ihr — und weihte ihm in meiner Seele

den ausdruckvollen Gedanken vom Abt Winkelmann, welcher meine Idee von Herder ganz darstellt:

„Es giebt Menschen, vor welchen man, wie vor einem erhabenen Tempel, mit rückwärts gebogenem Haupt bewundernd steht, dann die Augen zur Erde senkt, und mit stiller Verehrung ihre Vortrefflichkeit überdenkt. " —

Den nämlichen Tag lernte ich den von ganz Deutschland für ein außerordentliches Wesen anerkannten Jean Paul Richter, als einen guten, einfachen, aber auch sehr lebhaften, von Wieland sehr geliebten Mann kennen.

„Nach dieser Art reicher Gastmahle folgten Tage eines süßen ruhigen Genusses, während welchen uns Wieland manche Stunde seiner Beschäftigungen aufopferte, mit uns sprach, spatzieren gieng, oder et-

was vorlas, seine sanfte liebe Frau dann, über ihre Arbeit hin, mit aufmerksamem Vergnügen uns anblickte, wenn sie mein und meiner Enkelin dankbares Entzücken bemerkte. — Uns war der Morgen besonders werth, an welchem wir die edle gerechte Ehrenrettung der jüngern Faustina von ihrem großmüthigen Vertheidiger selbst, ihrem Brustbilde gegenüber, lesen hörten, wobey wir oft nach ihren holden, bescheidenen Zügen uns umsahen, und alles wahr fanden, was Wieland darin bemerkte, so wie diese Erfahrung uns zum Beweiß diente, daß Reden bey den Bildsäulen lebender oder verstorbener Menschen nothwendig einen tiefen Eindruck machen mußten. —

Da ich wegen des Lesens und der Auszüge des mir so lieb gewordenen Lattice immer etwas früher aufstand, so genoß ich, bey dem Anblick eines allgemeinen Froh-

sinns der Bauern von Osmanstädt, eine besonders angenehme Morgenstunde.

„Eine hochliegende mit Klee bewachsene Wiese, welche ich aus meinem Zimmer übersehen konnte, war seit wenigen Tagen das Eigenthum der Gemeinde geworden, und sollte das Erstemal gemäht und die Erndte unter sie vertheilt werden: jung und alt versammelte sich vor 7 Uhr ganz festlich gekleidet; Knaben und Mädchen sangen und hüpften in dem nahen Felde, bis alle andere da waren; dann stellten sich die Männer in eine weite Reihe und mähten, Weiber und erwachsene Töchter folgten ihnen mit Rechen, und suchten das Gemähte in so viele möglich gleiche Haufen zu bringen, als Haushaltungen Ansprüche hatten; Kinder trugen einzelne Hände voll bald zu diesem, bald zu jenem, nachdem sie mit ihrem unsichern Augenmaaß den kleinen und

andern Haufen betrachtet, und nach innerm Gefühl des gleichen Rechts beurtheilt hatten; — junge Mannspersonen und größere Knaben bemühten sich dann, auf Tragbaaren, in hohen Bütten, und auf Handkarren, unter immerwährendem Jubel, den Antheil ihrer Eltern nach Hause zu bringen." — — —

Diese Freude war mir heilig und rührte mich. Mühsam erworbenes Geld hatten sie zusammen gelegt, und den Boden erkauft, welcher ihren Kühen, Schaafen und Pferden bessere Nahrung geben, also ihnen selbst nützen würde, ohne daß sie weit von ihren Häusern gehen durften. Wie gerecht, wie schuldloß war ihr Vergnügen!

Höhere ländliche Freude wurde mein Theil an dem Tage, da Wieland als Landmann dieser Gemeine aufgenommen wurde, seine Unterschrift, und sein Name in Os-

manstädts Lagerbuch eingetragen werden mußte, wobey ich mit inniger Zufriedenheit an den Geist der Ordnung und des Ganges der Gerechtigkeit dachte, welcher große Männer und große Herren an der nämlichen Richtschnur der Pflichten leitet, welche ihre Besitzthümer, wie das Wohl der Kleinen und ihrer Habe sichert — Doch war es gewiß schön, Wieland und seine drey Söhne den guten Vorgesetzten des Dorfes, als ihre Mitbürger, die Hände reichen zu sehen, welche dann auch ihm und seinen Kindern Segen zu seinen Feldgütern wünschten. — Wielands wohlwollendes Herz zeigte sich da eben so vorzüglich, als sein Geist in einer Akademie der schönen Wissenschaften geglänzt haben würde. —

Die Erscheinung der regierenden Frau Herzogin war für uns alle ein Tag der ho-

hen Feyer ihrer Verdienste und ihrer so edlen Güte. — Ich bedauerte nun den Verlust eines antiquen Steins, auf welchem das Denkmal der bescheidenen Tugend einer Kaiserin und das Sinnbild ihrer mütterlichen Zärtlichkeit durch eine ganz verschleyerte Bildsäule, einen Storch neben ihr stehend, vorgestellt war — Diesen Stein wünschte ich auf einem der Herzogin Louise geweihten Hausaltar niederlegen zu können.

Wieland las uns den andern Morgen das Gedicht auf die Geburt des Erbprinzen von Weimar, welches bey der allgemeinen Freude aus seiner Seele floß, und ich betete dabey um den ungestörten Wachsthum alles zu hoffenden Guten, welches man in dem Fürstlichen Jüngling blühen sieht. — Gerne machte ich einen einsamen schnellen Spatziergang in der prächtigen Lindenallee von Wielands Garten nach der

kleinen Aussicht auf die Ilm und das jenseitige Ufer. Wieland und seine ganze gute Familie wissen nicht, was diese Momente für mich waren, wo nur die Dryaden des Hayns mich sahen und hörten, während tausend Ideen und Gefühle mich umschwebten, und ich die Asche des Mannes segnete, welcher diese schönen Bäume und das kleine Birkenwäldchen pflanzte, worin ich eines Abends in Rückerinnerung eines traurigen Gelübdes mich beynah verirrte — indem ich glänzenden im hohen Aether hinschwimmenden Wölkchen zu lange nachsah und dachte:

„Ob wohl ihr Wiederschein das Grab meines Franz beleuchtet, auf welchem mein Herz alle Wünsche und alle Hoffnungen niederlegte, und nie, nie keine von beyden wieder aufgehoben haben sollte.“

Nun kam die Zeit, wo ich meinen schon so viele Wochen gedauerten Aufenthalt in Osmanstädt schließen, und mich nach Schönebeck zu meinen Kindern wenden sollte. Die Tage des Erwartens meines Sohns, des Königlich Preußischen Bergraths Carl von la Roche, wurden aber auf die schönste Weise abgekürzt, da noch einer durch das überfließende Wohlwollen der verwittweten Frau Herzogin mir unvergeßlich wurde, indem diese Fürstin äußerst edelmüthig den Anlaß ergriff, von Tiefurth, in die Stadt zu kommen, als ich wegen meines Bilds dahin mußte; denn sie wollte mir, da ich Italien so liebte, alle Bilder und Zeichnungen weisen, welche sie von dort, als Dolce memorie, ewig süße Erinnerungen der schönen da verlebten Zeit mitbrachte. — Wie viel Geist und Geschmack des wahren Großen und Schönen liegt in

der Auswahl der Gegenstände dieser Bilder und Zeichnungen! Meine Seele war bey allen den lebenden Ansichten, und oft bey dem Gedanken des hohen glücklichen Schicksals des Fräulein von Göchhausen — aber wie änderten sich meine Empfindungen bey der Betrachtung des prächtigen in dem feinsten und vollkommensten Mosaik gearbeiteten Gemäldes des Triumphbogens vom Constantin, welches der gute Pabst Pius der Sechste der Kenntniß-vollen Fürstin zum Andenken bestimmte. — Wie glücklich und ruhig war damals der Fürst der Kirche, als die Nichte von Friedrich dem Großen ihn besuchte! Wie glänzend der Römische Adel im Vatican, als der Herzogin in seiner Gesellschaft Erfrischungen angeboten wurden! „Was für eine Verwandlung des Schreckens und der unauf-

hörlichen Trauer hat seitdem den alten ehr-

würdigen Pabst, die Großen Roms, und alle Einwohner getroffen! Alles Prächtige, aller Wohlstand sind verschwunden; nur die alten stolzen Ruinen der Kaiserzeiten neben den leeren beraubten Pallästen des neuern Päbstlichen Roms stehen noch da." —

Wie gerne und mit was für einem Gefühl für Wahrheit und Stärke der Seele würde ich mit meiner blühenden geschätzten Freundin Sanna Huth zwischen diesen Steinhaufen und verlassenen Häusern herum gehen — Uhde mit dem Geist der Geschichte und moralischen Empfindungen davon sprechen hören; die Trauer meiner Freundin über die entführten Kunstwerke, und ihren Trost bey Raphaels Stanzen bemerken — und dann auch Angelika behorchen, wenn sie nun von dem Rom erzählte, welches sie bey ihrer ersten Reise nach Italien noch sah! Gut war, daß dies

se Gedanken sehr schnell sich folgten; denn auf einmal stand ich vor dem äußerst ähnlichen, in Lebensgröße dargestellten Bilde Friedrichs des Einzigen, in dessen Zügen und Augen jede große und jede schöne That seines so merkwürdigen Lebens bezeichnet ist. — Was für eine Seele herrscht im Ganzen! wie viele Güte in dem Lächeln seines feinen Mundes! Mit dieser belohnenden und ermunternden Miene blickte Er auf seine braven Veteranen. — Mit dieser Miene mag er die Feder niedergelegt haben, als Er den edlen und so menschenfreundlichen Trostbrief an Dalembert über den Tod der Mademoiselle de l'Espinasse geschrieben hatte, in welchem Er das mir so unschätzbare Zeugniß gab: —

„Daß der Verlust einer Freundin bedaurungswürdig sey," — und so schön vom Wiedersehen in der andern Welt sprach.

Diese Miene hatte Er, wenn Er als guter zärtlicher Sohn seine würdige Frau Mutter besuchte. — O hätten wir doch ein Bild von ihr mit dem Ausdruck der Gefühle, wenn sie ihn als ihren Sohn dachte und sah! — Voll Ehrfurcht und voll Stolz sagte ich mir:

„Daß Er uns Deutschen gehörte.“ —

War es nicht eine besonders merkwürdige Stunde meines Lebens, daß ich mit diesen Ideen neben seiner Nichte stand, welche von der Natur eben so begünstigt wurde, wie von dem Schicksal, da ihr Auge ganz die Form, die Farbe, und den Ausdruck des auf alle Menschen so tief wirkenden Auges ihres großen Oheims hat? — Es gab mir auch ein außerordentliches Gefühl, Friedrichs Augen in ihr belebt, Geist und Güte voll, auf mich blicken zu sehen, und die Herzogin, nun die glücklichste Frau der ganzen Erde, schien den größten Fürsten als

Oheim lebend gekannt, und Rom in den letzten Stralen seines Glanzes gesehen zu haben. — Aber ich trauerte, daß alles Große dieser Welt den Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen ist; denn auch unser Friedrich war hinfällig — Warum nicht, setzte ich hinzu, das alte und neue Rom mit allen seinen Herrschern und Bewohnern? — Die mächtigen Ruinen der hohen Kaiserzeiten, welche mich sonst immer mit wehmüthiger Verehrung erfüllten, wurden mir in diesem Moment gleichgültig — aber Geschichtschreiber und Maler unendlich werth.

Ein paar Tage nachher kam mein Sohn mit seiner lieblichen 6 Jahr alten Bertha uns abzuholen. Wieland und andere gütige Personen in Weimar wünschten, daß wir erst bey dem Rückwege nach Offenbach Abschied nehmen möchten, und dieses war uns ein sehr willkommner Aufschub schmerzhafter Gefühle des Loßreißens angenehmer Bande.

Von Osmanstädt nach Schönebeck.

August.

Den 11ten dieses Monats gieng ich aus dem Wohnsitz der Freundschaft, an der Hand meines Sohnes, fernen Gegenden zu, in welchen mir kindliche Liebe schöne Tage bereitete. Der Weg führte uns, bald über steile bald über sanfte Anhöhen, nach Budstädt, wo wir in dem schön liegenden Gasthof zur Traube ein reinliches und gutes Nachtquartier fanden, und über eine angenehme ländliche Aussicht hin, bey dem Untergang der Sonne, Osmanstädt, Tiefurt und Weimar Dank und Wünsche zuschickten. —

Den zweyten Tag kamen wir an dem großen Sachsen-Weimarischen Schloß Alt-

Bayerische Staats-Bibliothek München

städt vorbey, in einen hochliegenden Wald, in welchem wir die großen Landwirthschafts-gebäude des Neuhofs mit seinen weiten und zierlichen Anlagen fanden — dann kamen wir nach und nach bergab in das ungemein schöne, von der Unstruth bewässerte, und stark bewohnte Thal, in welchem die Wasserbaukunst, und die Landesregierung sich in Canälen, prächtigen Schleusen und Brücken verdienstvoll zeigen, weil dadurch der sonst schädliche Fluß schiffbar und nützlich gemacht wurde. Die Erinnerung an diese in ihren Flächen und Höhen liebliche Gegend begleitete uns bis zu den äußerst übeln Wegen nach Eisleben, zwischen einer Menge Schlackenhügel und eingeworfenen Erzgruben, welche mir, da es immer dunkler wurde, eine unnennbare Angst einjagten, und vielleicht Ursache waren, daß mir Doctor Luthers Geburtsstadt

gar nicht gefällig, sondern, wie Erfurt, zu groß und zu einsam schien. Unerwartet war es mir, in Sachsen so viele enge und niedere Bauerhütten von Lehm geknetet zu sehen, und in Städtchen meist nur Ueberreste eines ehemals großen Wohlstandes zu bemerken; außer den Waldungen sehr wenig Bäume, aber die Gersten- und Haferfelder vortreflich, die stets mit tausend und tausend Büschen wilder Cichorie gleichsam eingefaßt waren, welches einen höchst angenehmen Anblick gewährte. Nach diesen Ansichten bewiesen mir Unterredungen und Nachrichten das genaue Verhältniß zwischen der moralischen und physischen Welt, als mir gesagt wurde: —

„Wenn sie nun von hier aus in ordentliche Dörfer kommen, wo ihnen der Wohlstand der Landleute und schön angebaute Felder entgegen lächeln, so denken

sie: Es ist Dessauischer Boden.“ Möchten Sie die Freude gesehen haben, welche in dem Antheil der Anhalt-Zerbstischen Lande entstund, der nach dem Tode ihres Fürsten in das Loos von Dessau kam. — Segen sey ihm, diesem Fürsten, für alles dieses, und auch für den so schön gedachten Entschluß, seinen Erbprinzen zum Cammerpräsidenten zu machen, und ihn dadurch die Stelle kennen zu lernen, wo die Quelle seines Glücks und seiner Pflichten ist, weil er da nicht nur die Kenntniß von den Kräften und dem Vermögen seiner Unterthanen erlangt, sondern auch die Gränzlinie seiner Rechte auf Abgaben, und die Pflicht zu Schonung und Unterstützung ziehen lernt. —

Wie klug und was für ein verehrungswerther Landesherr ist der Fürst von Anhalt-Dessau! Und ist dieses nicht eine An-

höhe der moralischen Welt, auf welcher sich die Regierungsgrundsätze dieses Fürsten zeigen? Mittags waren wir auf Preußischem Gebieth in Staßdorf, wo sich schon Salzwerke finden, und wir in dem Posthause eine sehr artige Familie und artiges Mittagessen fanden; ich aber an einem Fenster mich lange nach einem jungen preußischen Officier umsah, welcher von seinem geringen Solde seine Mutter und Schwester mit Treue und Zärtlichkeit unterstützt. — Gern hätte ich seine Züge kennen lernen mögen, und ihm mit meinen Blicken und Bezeugen Hochachtung und Segen zugeschickt; aber keine Neugierde reizte ihn, nach den Fremden zu sehen, welche da mit vier Pferden ankamen und fortreisten; sondern ämsig arbeitete er mit Feder und Bleystift fort. — Bey der Unterredung über Güte und Wohlwollen dieses Bruders dachte ich

an die Geschichte andrer Brüder eines äußerst edelgesinnten liebenswürdigen Mannes — dessen überfließende Güte von listigen Dienern und treulosen Freunden lange mißbraucht wurde. Von ihnen verblendet war er einem Abgrund von Jammer nahe gekommen, in welchen er sank und darin umkam, weil der reiche hartherzige Bruder ihm die Hülfe versagte — — Dieses Andenken taugte nicht zu meinen Vergleichen des Schönen der physischen und moralischen Welt; es machte mich traurig, sagen zu müssen:

„Unempfindlichkeit erhält Gold, Wohlwollen bringt Elend.“

Doch reiste ich immer zwischen Kornfeldern einer Erndte wahrer Freude zu, welche mich in Schönebeck erwartete. Der Weg war eben, aber oft sumpfig, wobey ich doch als etwas Eignes bemerkte, daß

meist alle diese Moorstücke mit Millionen Chamillen bedeckt waren, und besonders gegen Eyerdorf hin, einen großen mit Weiden besetzten Platz außerordentlich verschönerten, und sie wirklich mit Absicht angesäet schienen; ich bedaure heute noch, daß ich nicht eine Handvoll pflückte, um einen Botaniker zu fragen, ob wohl die im Sumpfe wachsende Chamomille eben so viel wohlthätige Eigenschaften habe, als die, welche auf trocknem Boden gesammlet werden. Bald nachher kamen wir an einem artigen ziemlich modernen Schlosse vorbey, und sahen in der Ferne die Kirchthürme von Schönebeck und Salza, zwischen dichten Rauchsäulen, die sich an ihnen hinbogen. Bald waren wir an dem achthundert Schritt langen Gradierwerk und der großen Englischen Feuermaschine vorüber, schönen Feldern und artigen Gärten zugeeilt, an deren

Ende wir in die breiten gerad gezogenen Straßen der Vorstadt traten, und dann unter einem Bogen hindurch auf den ungeheuren an der Elbe liegenden Hof kamen, in welchem die Salzpfannen und die Burg von Schönebeck erbaut wurden. — Meine Enkelin staunte einige Augenblicke über die Menge Menschen, welche sie in Bewegung sah, bald aber versteckte sie sich bey ihrem Oheim, als so viele Weiber und Männer, beynah ganz nackend, die Kutsche zu umringen schienen, und mein Sohn ihr scherzend sagte:

„Liebe Sophie! daran müssen Sie sich gewöhnen; denn es ist hier niemand gekleidet, als ich und einige Beamte.“

Die liebenswürdige Frau meines Sohnes war uns mit ihrer Schwester von Stein entgegen gegangen, und hatte uns verfehlt; ich traf also nur meinen Enkel

Hellmuth auf den Armen seiner Wärterin, und glaubte, meinen geliebten Carl wieder als Kind vor mir zu sehen, so ähnlich hat die Natur seine Züge in dem Kleinen erneuert; innig bat ich den Himmel, ihm auch den Geist und den Charakter seines Vaters zu geben, und ganz fühlte ich das Glück, diese Bitte für den Ruhm, die Tugend und das Glück des holden Knaben zu Gott schicken zu können. — Bald kam meine vortrefliche Schwiegertochter, und an ihrer Hand wurde ich in der hübschen mit gutem Geschmack eingerichteten Wohnung meines Sohns bekannt, und sah die prächtige Elbe mit ihren zwar flachen, doch freundlich bewachsenen Ufern, welche man aus allen Fenstern der Burg übersieht. Der längs dem großen Raum, der die Kothengebäude faßt, hingezogene Kanal lag voll Schiffe, welche Holz brachten und Salz

dagegen nahmen. Dieses Holz ausladen, Fässer einrollen, und das ganze thätige Gewühl ämsig arbeitender Menschen machte mich sagen:

„Wie groß ist der Wechsel von Osmanstädt hieher!“

Aus meinen Fenstern bey Wieland bemerkte ich lauter ruhiges und stilles Wirken, wie die Natur es mit unserer Erde macht — hier, lauter vielfaches Treiben und Eilen; — dort, schön gefärbte, durch Zephire über blühende Linden hingetriebne Wölkchen — hier, die Luft mit einer Menge großer schwarzer und grauer Rauchsäulen erfüllt, welche allein durch Windstöße in die Ferne gejagt werden können — Und was für Verschiedenheit zwischen Wielands und meines Sohnes Beschäftigungen! Des ersten Weg durch die glanzvolle Ideen- und Geisterwelt, wo Er atti-

sches Salz der Weisheit und Ironie sammlet, und es in tausend gefälligen Formen in dem Verstande der Menschen zu vertheilen weiß. Der zweyte, berufen auf einem etwas rauhen Pfad neben mühsamer Arbeit, durch verdienstvolle Behandlung, eine Menge Menschen zu leiten, welche das Salz der Erde mit unendlicher Mühe für den Nutzen und die Gesundheit ganzer Provinzen bereiten; — Wieland das mögliche Schöne des Verstandes schafft — mein Sohn Züge des thätigen Lebens aufsucht, und in Erholungsstunden gerne Wielands Werke liest. — —

Der zweyte Tag war einer der schönsten, welchen eine Mutter bey einem verheuratheten Sohn wünschen kann. — Er zeigte mir seine Bibliothek, sprach von seinen Amtsbeschäftigungen, seinen Freunden und seinen Einkünften. — Seine hübsche

Frau führte mich, wie eine wahre Tochter, in dem von ihr so schön besorgten Gebieth ihres Hauswesens umher, — und innig segnete ich Friederike von Stein Mihitz bey den Beweisen des Geistes, der Ordnung, Klugheit und Sanftmuth, welcher alle ihre Handlungen leitet, und sie, durch die Vereinigung jeder liebenswerthen Tugend der Mutter, Hausfrau und Gattin, die Belohnung des frühen Fleißes und der edlen Rechtschaffenheit meines theuren Sohnes geworden ist — ich Sie das Ideal von meiner Lina nenne — und Er mit Haller sagen kann:

Bequemlichkeit und Zier wächst unter ihren Wegen,
Und jedem Blick von ihr wallt unser Herz entgegen.

Wie schön war für mich nach dem Frühstück jedes dieser schätzbaren Kinder dem

Cirkel ihrer täglichen Berufsgeschäfte, mit erneuter Heiterkeit und Eifer, zueilen zu sehen.

Ich betrachtete nun die Handarbeit meiner geliebten Schwiegertochter, und lernte einen artigen Ausweg kennen, welchen die Berliner Damen zwischen der Sorge für ihre Gesundheit, und der gewissenhaften Befolgung der Mode ausfindig machten. Da die Aerzte wollen, die Frauenzimmer sollen, nach der Stimme der Natur, im Winter sich warm halten, die Mode aber dünne die Gestalt anzeigende Kleidung fodert, so haben die Berlinerinnen die Erfindung gemacht, sich von feiner Spanischer Wolle mit lockern Maschen, mit hölzernen wie ein Bleystift dicken Nadeln, nach der neuen Art des Doppeltstrickens, Röcke zu verfertigen, welche weich und warm sich anschmiegen, und beynah ganz ohne Falten,

enge um die Hüften, von unten weit genug, um die Schritte nicht zu hemmen, durch 1 und ein halb Pfund Wolle, die Vorschriften der Aerzte und der Mode befriedigen; wobey zugleich der Anlaß zu verdienten Lobsprüchen eintritt, selbst ein Kleidungsstück zu verfertigen, und mit der Aufmerksamkeit doppeltes Zeug zu bewirken.

Die Stadt und die alte Burg Schönebeck soll von einer im 14ten Jahrhundert blühenden edlen Familie erbaut worden seyn; der noch stehende Flügel dieser Burg zeigt in den dicken Mauern und engen Gängen den Geschmack dieser Zeit. Die zwey neuen Gebäude gegen die Elbe sind schön und groß genug, um einem Minister, vier Beamtenfamilien, der Canzleyconferenz und den Cassen Raum zu geben. — Aus einem artigen Zimmer des Ministers sah ich die Thürme des Doms von Magdeburg

und dachte: „Dort herrscht seit 152 Jahren kein Erzbischof und in Schönebeck keine Edelleute mehr — aber jetzo bauen auch die Kaiser keine Domkirchen und die Edlen keine Städte.“ — Die Kenntniß des Geists der Zeit setzte hinzu:

„Vielleicht steht deine Enkelin in wenigen Jahren an den Ufern des Rheins, den Domkirchen von Maynz und Cöln gegenüber, und sagt mit tieferer Trauer: da herrscht kein Erzbischof und ach! kein deutscher Fürst mehr“ —

Dann werden die Kinder meines Sohns Carl glücklicher seyn, als die meiner Tochter Maximiliana, und werden den westphälischen Frieden segnen — denn das jenseitige Ufer der Elbe hat wohl einen andern Herrn, aber es ist „ein deutscher Fürst“ —

Nun machte ich mit meiner Tochter Besuche bey ihren Freunden, und traf die vortrefliche Familie des Herrn General von Kospot, welche ich schon in Frankfurt kennen lernte, und bey ihnen viele schmeichelhafte Erinnerungen an meine Tochter Louise und ein schönes Bild der schwesterlichen Liebe fand, indem die äußerst schätzbare Frau Majorin von Fochtenburg von Breslau gekommen war, um ihre liebenswürdige Schwester von Kospot noch einmal zu besuchen. Die letzte hatte nur ein Kind in der schönen Frau von Kornberg, die erste aber drey Söhne und eine Tochter, gegen welche sie sich als ein Modell reicher und zärtlicher Mütter zeigt, wobey der lebhafte Geist ihrer Jugendjahre in lauter liebliche Phantasien der Güte übergieng, wie sie z. B. die Bildnisse ihrer vier Kinder in schönen Miniaturgemälden hat, und

alle

alle Tage ein andres in einem Medaillon auf ihrer Brust trägt, — ihren Schmuck der Tochter gab, aber eitle Auswahl von Brillanten zu drey prächtigen Ringen zurück hielt, welche sie ihren Schwiegertöchtern bestimmte, und wirklich schon zwey davon verschenken konnte. Den dritten, sagte sie, erwartet an meiner Hand eine neue Tochter. — Sie freute sich der Schwester, ich mich der Mutterliebe, welche uns so viele Meilen zurücklegen machte, um noch einmal geliebte Verwandten zu umarmen.

Der Besuch bey der Frau von Lukan machte mich mit einer höchst wohlthätigen Anstalt der preußischen Regierung bekannt, wodurch die im Kriegsdienst invalide gewordenen Officiere in kleinen wohlfeilen Städtchen Civilstellen erhalten, also noch nützlich beschäftigt sind, und ihren Unter-

halt nicht umsonst genießen, welches dem rechtschaffenen Mann so schwer fällt; ihre Erfahrungen, Menschen- und Länderkenntniß dienen dann auch zu schnellerer Ausbildung ihrer eignen Kinder, und zu Verbreitung einer Menge auch anderer nützlicher Ideen; sie und ihre Frauen befördern einen guten gesellschaftlichen Ton des Umgangs, geben Beyspiele von edler Sparsamkeit und Fleiß, theilen die Kenntniß schöner Arbeiten und des verdienstvollen Betragens gegen kränkliche Gatten mit, wie ich Frau von Lukan alle Tage ihren an einem Fuß schwer verwundeten Gemahl, mit der zärtlichsten Sorgfalt, auch das Cassenamt führen sah. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß, wenn diese Familien auch wenig von den lärmenden Freuden des Reichthums und der großen Städte genießen, so haben sie doch Gelegenheit zu den besten

Gütern des Lebens: ruhige freye Spatzlergänge in der schönen einfachen Natur, Uebung jeder stillen Tugend, und Lesen guter Bücher. —

Bald nach diesem Tage lernte ich die Salzpfannen und Salzkothen kennen — Wie viele Mühe mit dem Salz, bis es in dem Reinen ist! Was für harte Arbeit für Männer und Weiber! Wie glücklich sind unsere Dienstmägde dagegen! Wie herzlich gab ich ihrem bey meinen Fenstern vorbey getragenen Mittagessen meinen Segen zu erneueter Stärke ihrer Lebenskräfte! und wie traurig machte mich die Anzeige, daß die fleißigsten, nützlichsten Salzsieder meist wegen des blendenden Feuers blind werden! Wie glücklich erschienen mir da die Arbeiter in Schottlands Bleygruben, da ich in Lettice Reise gefunden hatte, daß diese eine Sammlung nützlicher Schriften haben, in

welchen sie an Sonn- und Feyertagen, bey dem Genuß des Tagslichts, auch ihren Verstand mit nützlicher und angenehmer Kenntniß bereicherten. — Dieser Wohlthat sind die guten armen Salzarbeiter beraubt, haben einige Jahre Sonne, Luft und Erhellung von dem Feuer zu genießen, aber verlieren dann ihr Gesicht auf lange, oft auf ihr übriges Leben; denn obschon die Regierung sie durch Augenärzte besorgen läßt, so werden doch nicht alle geheilt — — Dieses Weh haben doch, hoffe ich, die Negern in den Zuckersiedereyen von Indien nicht zu ertragen. — Schönebecks seit 200 Jahren nicht um einen Zoll verminderte Salzquelle giebt alle 12 Monate 160000 Fässer Salz, jedes zu 5 Centnern, und gebraucht, ohne die vielen Lasten der Steinkohlen, jährlich 24000 Klaftern Holz zum Sieden und Trocknen; — jetzo etwas mehr,

seitdem der seit undenkbaren Zeiten in die Elbe geworfene, oder höchstens auf Felder und Wiesen benützte Bodensatz oder Pfannenstein nun zu einem reichen Ertrage gebracht wurde, indem die auf tausendfache Weise so wohlthätige Chymie Magnesia, Glaubersalz und Alcali minerale daraus zieht. Die Stunde, in welcher ich alles dieses sah, war meinem Herzen und meinem Verstande eine feyerliche Stunde. — An der Hand meines Sohnes wurde ich überall hingeleitet; durch ihn erhielt ich alle Erklärungen über die nöthigen Maschinen, Materialien und Gefäße, welche sich da fanden. Ich hörte auch von den Anstalten zu Verfertigung des Salmiac, und Herr Apotheker Herrmann ließ uns der Verwandlung zusehen, welche durch Vereinigung zweyer Flüßigkeiten einen bräunlichen Brey hervorbringt, der in kleine höl-

zerne Kästchen gefüllt, immer mit klarem warmen Wasser begossen, die blendende Weiße bekommt, welche die Magnesia bezeichnet. Ich hatte inniges Vergnügen über den Antheil, welchen mein Sohn an dieser dem König und der Menschheit so nützlichen Verwendung des so lange verworfnen Pfannensteins hat, und hörte so gerne von Glashütten, Bleichen und Seifensiedereyen sprechen, welche dadurch erleichtert werden, und wodurch etliche hundert Menschen in der Gegend von Schönebeck einen grösßern Erwerb haben, indem Töpfer, Zimmerleute, Schreiner, Maurer und andere mehr, in beständiger Thätigkeit erhalten werden. Das Betragen meines Sohnes gegen die Arbeiter war voll Menschenliebe, das ihre gegen ihn voll Achtung und Vertrauen. Diese Beobachtung verschönerte mir das Ganze, und mit desto tiefer gerührtem Her-

zen gieng ich an dem Gebäude der Salz-
pfanne vorbey, welches den verehrungswer-
then Namen des Ministers von Heinitz
trägt; denn Ihm, dem edlen Beschützer
und Leiter meines Sohnes, verdanke ich den
Anbau der Talente und die Grundlage
des Glücks meines Carls. Möge der Him-
mel den Abend des verdienstvollen Lebens
dieses würdigen Mannes dem schönsten
Niedergang der Sonne ähnlich machen!
Der Weg durch das Thal des Todes wird
ihm nicht beschwerlich seyn, denn

Es geht vor ihm ein Stral von seiner Tu-
gend her,
Und leuchtet ihm am nächtlichen Gestade.

Sonntags führten uns meine Kinder
nach Gnadenau, ein artiges, nur eine
Stunde von Schönebeck, von den Herrn-
hutern vor 40 Jahren angelegtes Dorf,
äußerst niedlich gebaut, alle Straßen breit,

gerade, und mit Bäumen besetzt, die Häuser nur zwey Stockwerke, aber in so reinem Holländischen Geschmack, daß ich mich in Saardam zu seyn dünkte. Bey dem großen Gasthof sammlen sich Sonntags und Mittwochs benachbarte gute Familien, trinken in heitern Tagen auf freyer Straße, an verschiedenen Tischen Thee und Caffee, essen delicate eigends dazu gebackene Brödchen dabey. Männer schmauchen, sprechen sich; Frauenzimmer arbeiten, gehen spatzieren, kaufen bey dem alle bis auf Kinderspielzeug darstellende Bedürfnisse und Ueberfluß; andere besuchen den Kunstschreiner oder den Zinngießer, welcher sehr artige und wirklich lockende lackirte Sachen aufstellt. Ich lernte liebenswürdige Frauenzimmer, artige Männer, schöne Namen des Preußischen Adels, und zierliche Equipagen kennen. Der Geist der Ruhe, welcher alle

Wohnsitze der Herrnhuter beherrscht, dämpft auch ganz natürlich bey ihren Gästen den Ton der Stimmen, der Fröhlichkeit, und der kleinen Widersprüche in den Unterredungen, so daß nie eines lärmend wird. Spielen und Musik haben sich die Gemeinvorsteher ohnehin verbeten, und alles macht sich noch bey Tage nach Hause, wobey Nachbarn und Freunde sich auf Wiedersehen zurufen. —

Ich wußte den mährischen Brüdern vielen Dank für die Errichtung dieses Gasthofs, wo die Mäßigkeit, ohne große Kosten, angenehmen Genuß des stets lieben Caffee, und der durch sein Schicksal oder Amtsbeschäftigung einsam Wohnende, an Erholungstagen, das Vergnügen anständiger Gesellschaft findet; das Auge von allen, Symmetrie, Reinlichkeit, und Ordnung lieben lernt, und in der, wie ich glaube,

sehr klug berechneten nahen Wohnung des Schreiners den Geschmack an schönen Formen des Holzwerks bekommt, bey dem Zinngießer die so gute Bewegung der Seele gereizt wird, einem Freund ein kleines Geschenk von Gnadenau mitzubringen. — Sehr artig ist dabey, zwischen den einfachen Wohnungen und eben so einfach gekleideten Herrnhutern alle Arten der ausgesuchten Modeherren und Modedamen herumschweben zu sehen.

Die Bekanntschaft zweyer wahren Freunde meines Sohnes, Herrn Gelpin und Herrn Doctor Theyne, machte mir innige Freude, weil ich meine geliebten Kinder in Schönebeck alle Tage in der Gesellschaft vernünftiger und rechtschaffner Männer weiß. — — Herr General von Koßpot bat uns zu Tische, und der Zufall schenkte uns einen so heitern Tag, daß wir in ei-

nem Gartensaal speisen konnten, den Caf-
fee aber zwischen Bäumen und Blumen
tranken, wofür ich der schätzbaren Frau von
Kospot unendlichen Dank wußte, indem ich
Suppe und Gemüß in einem solchen Zim-
mer dem kostbarsten Gastmahl in andern
vorziehe, und hier beydes fand. Mich freu-
te sehr, in allen Preußen noch so viele
Liebe für das Andenken ihres großen Frie-
drichs zu finden. Natürlich blieb einem
General der Cavallerie stets die Liebe zu
Pferden; aber Kospot lobte unter andern
Eigenschaften dieses Königs, daß er alle
Pferde, welche ihm in Schlachten und bey
dem Exerciren dienten, nicht weggab, son-
dern sie ruhig ihr Gnadenbrod fortessen
ließ, unter andern eines mit Namen Cä-
sar frey in dem Garten zu Potsdam gra-
sen und herumlaufen durfte; welches aber,
wenn es die Trommel rühren hörte, so-

gleich aus dem äußersten Ende herbey geeilt kam, und vor der Fronte auf und ab gallopirte, welches den König und seine Krieger ergötzte. — Eine andere Stimme des Lobes sagte:

„Friedrich der Einzige hatte keine Schwachheit, als daß er zu gerne besondere Speisen aß, wie zum Beweis, Sibirische Fischchen, welche durch die weite Reise aus ihrem Vaterlande das Stück auf 100 Thaler kostete — der König aber, da ihm die Lage des Sibirischen Sees bekannt wurde, in Pommern einen großen Teich, welcher in der nämlichen Linie sich fand, ausfischen, und die Sibirischen Lieblinge hinein setzen ließ, weil sie sich da wie zu Hause finden würden.“ —

Der Tag nachher wurde mir besonders unterhaltend, da ich in der Litteraturzeitung die Nachricht von einer Madam Fal-

ham in England traf, welche in der Chemie so große Fortschritte machte, daß sie glaubt, gegen die Grundsätze des so berühmten unter dem Wütrich Robespierre ermordeten großen Pariser Chemiker la Voisier auftreten zu können. Da dieses einen hohen Grad dieser Wissenschaft anzeigt, so möchte ich sie fragen:

„Warum sie ihren Fleiß und ihre Kenntniß auf Versuche verwendete, Gold und Silber haltbar auf seidene und wollene Zeuge einzuprägen, also das Einsticken und Einweben unnöthig würde? —

Sollte sie wohl, ohne eigentlichen Vorsatz, der weibliche Hang zu Putz und Schimmer dazu geleitet haben? weil angebohrne Lieblingsneigungen immer wirksamer sind, als alle andere, und immer unaufhaltsam den Weg suchen, wo sie vergnügt werden können. —

Artig war, daß in dem nämlichen Blatt, wo der Madam Falham ihre Entdeckungen in der Chemie bekannt gemacht wurden, zwey Männer die Anzeige eines Werks über die Strickkunst mittheilten, welches ein zufälliger Seelentausch zwischen Männern und Weibern zu seyn scheint. — Nachmittag tranken wir, durch die liebreiche Aufmerksamkeit meiner Schwiegertochter, weil ich dieß bey Kospot so lobte, den Caffee auch in dem längst der Burg liegenden Gärtchen meines Sohns, in welchem die Ecke eine kleine Erhöhung hat, welche einen Tisch und zwey Bänke trägt, von welchen man die schöne Elbe auf eine große Ferne sehen kann, und ich den Werth der mir bis in Schönebeck unbekannten Caffeemützen ganz schätzen lernte, weil in Wahrheit diese, wie eine oben zusammengezogene Mannsschlafmütze, von allerley dichtem

mit Watte gefüttertem Zeuge verfertigte Mütze, sogleich in der Küche über den Topf des Caffee gestülpt wird, damit er warm bleibe, wenn er über Gänge oder in den Garten getragen werden muß. Diese Erfindung gab Frauenzimmern Anlaß zu artigen Geschenken. Wie man bey Arbeitsäcken, eine auf Seide gemalte oder gestickte Erinnerung des gemeinsamen Fleißes und der Freundschaft gab, so dienen Caffeemützen, angenehme Unterhaltungen zurückzurufen, oder wohl auch durch das Einsticken des Zuckerrohrs und Caffeebohnenbaums eine belehrende Idee zu erwecken.

Ein in der Nachbarschaft wohnender prächtiger Pfau gieng, während wir da saßen, mit seinem vielfarbigen Spiegelschweif ganz ruhig zwischen den Blumen- und Gemüßbeeten umher, und ich wünschte, daß er glücklicher seyn möchte, als die weißen

Kleider und Hände der Damen, indem die Blumen, welche auf dieser Stelle wachsen, das unglückliche Schicksal haben, durch den Salzkothenrauch, so umhüllt und besetzt zu werden, daß sie ihrer Natur und Bestimmung zuwider, anstatt alles zu zieren und zu verschönern, im Durchgehen des Gartens die Kleider mit einer braunen Streife einfassen, und die Finger, welche sie pflücken, ganz rußig machen. Meine Kinder sprachen mir von den zwey schönen Gärten zu Wörlitz und Harpke, welche sie mit ihrer liebenswürdigen Schwester Zimiesky und ihrem Gemahl besuchten, weil sie diesen für ihre Reise aus Schlesien ein edles und nützliches Vergnügen geben wollten. Diese im großen Geschmack angelegten Gärten zeigen nicht allein, wie ein Englischer Schriftsteller sagt: „Gartenkunst ist der Luxus des Ackerbaues,“ sondern

dern der letztere zeigt auch neben dem Vergnü-
gen einen herrlichen Englischen Park zu
sehen, noch das Verdienst der hohen Nutz-
barkeit in dem schon auf einige tausend
Thaler gestiegenen Verkauf der Saamen
und Sprößlinge, das dem Ahnherrn des
Herrn von Veltheim aber auch den ewigen
Dank seines Vaterlandes erwarb, weil er
durch seinen Park nicht nur den guten Ge-
schmack solcher Anlagen verbreitete, sondern
auch den Beweis gab, daß amerikanische
Bäume aller Art bey uns zur Vollkom-
menheit anwachsen, wie in ihrem eigenen
Vaterlande. — Doch bekenne ich, mehr
Begierde zu haben, die Landwirthschaft des
Herrn Appich bey Braunschweig zu sehen,
als die ersten großen Anlagen; indem es
mir leichter ist, die Verwendung reicher
Einkünfte in weiten eigenen Besitzungen zu
denken, als in einem beschränkten Bezirk

Nutzen und Zierlichkeit verbunden zu sehen. Wie gerne würde ich bey Herrn Appich Bitten, Dank und Kostgeld anwenden, um einen Verwandten oder den Sohn eines Freundes bey ihm zu wissen, damit der junge Mann durch sein Beyspiel und seinen Unterricht das wahre Vortheilhafte, und durch den aufmerksamen Geist der Ordnung und Nettigkeit entstehende Schöne der Landwirthschaft ausübend kennen lernen, und von dem Wahnsinn geheilt werden möchte, daß nur große Güther hinreichenden Vortheil gewähren. — — Die edle Sorgsamkeit meines Sohnes, mich mit den Namen und Thaten aller Personen von Verdienst, welche ihm vorkamen, bekannt zu machen, giebt mir ein eigenes Gefühl von Glück; denn ich liebe seine Gerechtigkeit gegen fremde Tugend eben so sehr, als seinen Glauben, daß ich gerne Gutes

höre. — Meine geliebte Schwiegertochter mußte mit mir von der durch ihre vortrefliche Mutter, einer Gebohrnen von Schmerfeld, erhaltenen Erziehung sprechen, welche die würdige Frau, wie durch eine Ahndung, eifrig betriebe, damit ihre Friederike recht bald, wenn sie nun nicht mehr seyn würde, als die älteste von vier Töchtern, Leiterin und Vorbild ihrer jüngern Schwestern seyn könnte. Sie wurde auch in dem Alter von 16 Jahren zu dieser schweren, aber schönen, Verwendung blühender Tage berufen, war der Trost ihres schätzbaren Vaters, und bildete, von dem Geist ihrer Frau Mutter belebt, ihre Schwestern zu liebenswürdigen jungen Damen und edlen Hauswirthinnen, wovon ich Frau von Zimiesky und Fräulein Amalia kenne, und so jung sie sind, wirklich eben so sehr verehre, als ich sie liebe. — Einen Kummer der

zärtlichen Freundschaft theilte ich mit meiner Tochter über den Tod einer Frau von Malzan, welche in Schönebeck wohnte, und in den Wochen starb. Bey diesem Anlaß lernte ich den Reichthum und den alten eigenen Jagdgeist dieser Familie kennen. — Alle Söhne haben Rittergüther; der älteste aber genießt die Einkünfte der Herrschaft Pleß, und trägt als Majoratsherr den Titel Graf Pleß, muß aber, vermöge eines Testaments, 52 Jagdpferde und 52 Hunde zur Parforcejagd, und 20 Personen zur Jägerey und Dienerschaft halten. Ich vergaß zu fragen, ob wirklich der Erblasser seine Absicht erreichte, arme Hirsche noch durch den letzten Willen seiner Seele zu Tode zu jagen, und die Felder seiner Unterthanen zu verwüsten, welches durch das Ernähren von 20 Dienern noch nicht ersetzt ist, und ich wohl bemerkte, daß der

sanfte edle Freund Malzan, den meine Kinder so sehr lieben, nicht zum Majoratsherrn taugte. — Bald machten mich mein Sohn und meine Tochter wünschen, die Singakademie in Berlin zu besuchen, wo 80 Stimmen allein, durch ein Clavier begleitet, die vortreflichste und rührendste Musik hervorbringen. Mich wunderte, daß andere Reisende so wenig von diesem edlen Vergnügen freywillig vereinter Privatpersonen sprechen, welches durch die Unterredung eines alten Capellmeisters entstand. — Ich erinnerte mich dabey des Entzückens, in welchem ich stets von der päbstlichen Musik am Gründonnerstage und Charfreytage reden hörte, welche doch nur aus 32 Stimmen zusammengesetzt war; um wie viel seltner und schätzbarer ist die Harmonie unter 80 Familien!

Einer andern Berliner Gewohnheit unter jungen wohldenkenden Männern gab ich meinen besten Segen, da viele von ihnen, bey ihrer Verheyrathung, die erste sicherste Ausgabe seyn lassen, ihre Frau in die vortrefliche Wittwencasse einzukaufen, und dadurch sich selbst und ihre geliebte Freundin beruhigen. Ich nannte die Anstalt dieser Wittwencasse vortreflich schon, weil sie es in allen Theilen, und besonders für Wittwen und Waisen äußerst vortheilhaft ist, und der Präsident dieses Departements, mit den ihm zugegebenen Räthen, für die aus den eingelegten Geldern entstandenen Capitalien Bürge seyn müssen, sie also gewiß immer auf das Beste besorgen. —

Heute gab mir die Geschichte einer Magd und ihrer Herrschaft einen angenehmen Tag. Da meine Kinder und Ama-

lie von Stein sich mit so viel Herzlichkeit von einer Anna Martha unterredeten, und Nachrichten von ihr erwarteten, fragte ich nach ihr, und hörte, wie edle Gerechtigkeit und Dank, von der Treue und den Verdiensten der ältesten Magd ihres väterlichen Hauses sprechen. Vierzig Jahre diente Anna Martha bey der Familie von Stein Mihitz, erst als Stuben-, dann als Kindermägdchen, und übte ihren guten Verstand, um alles zu lernen, was sie in ihrem Dienst zu wissen nöthig hatte. Fromm sammelte ihr Herz jede Tugend der Treue, des Gehorsams und des Fleißes, neben unermüdender Geduld und Liebe zu den Kindern der gütigsten Frau. — Als Herr von Stein sich, da er keinen Sohn hatte, von seinem Guthe Mihitz entfernte, erschienen auch in ihm zwey der schätzbarsten Charakterzüge eines Guthsherrn, wovon der

erste war, den Verkauf dieses schönen Wohnsitzes, selbst mit Verlust, nur mit dem Käufer zu schließen, von dessen Denkungsart er seinen Unterthanen die Versicherung geben konnte, daß sie, wie bey ihm, mit aller Güte behandelt würden; dann zweytens, für die alt gewordene Anna Martha, welche an ihrem Geburtsort zu bleiben wünschte, so gut sorgte, um zu einem Kaufbedingniß zu machen, daß ihr ein Haus gebaut, ein Platz zu einem Gärtchen, Holz und nöthiges Korn zu ihrem Brod gegeben würde. — Ihre alte Herrschaft gab ihr die Einrichtung, — und sie kommt beynah alle Jahre, 20 Stunden weit, nach Schönebeck, um noch ihre Fräulein von Stein zu sehen, und zu hören, ob es ihnen wohl geht. — Meinem Sohne gönnte sie Fräulein Friederike ganz; kam aber auch, den Gemahl von Fräulein Charlotte

zu kennen, und dankte Gott, da sie ihn so gut und reich fand. — Nun hatte das vortrefliche Geschöpf ihr erspartes Geld in Goldstücke ausgewechselt, und in vier gleichen Theilen ihren vier geliebten Fräuleins, welche sie alle auf ihren Armen getragen, zum Erbe und Andenken bestimmt. — Als meine Schwiegertochter und Frau von Ziemisky dawider sprachen, und ihr sagten, sie solle es ihren Verwandten geben, sagte sie: „Diese haben genug; sie bekommen meine Wohnung, meinen Garten und Hausrath, neben den Kleidungsstücken. Die Kinder der Herrschaft, von welcher ich alles habe, und die ich als meine Kinder liebe, müssen mir versprechen, dieses Erbe von der alten Anna Martha anzunehmen und an sie zu denken" — — —

Ich bedauerte sehr, nicht früher gekommen zu seyn, indem ich diese redliche und

gewiß schöne Seele kennen gelernt hätte, welche meinem Herzen als ein eben so verehrungswerther Ueberrest des vortreflichen Geistes der Frau von Stein Mihitz ist, als die Bildung des Verstandes und Herzens ihrer Töchter. — Sollte es möglich seyn, daß jemand diese Charakterzeichnung nicht an rechter Stelle fände, so würde ich ihn, über diesen Mangel an Gefühl der Gerechtigkeit, und der Kenntniß des wahren Guten, bedauren, und ihm die Anna Martha in meiner Hochachtung weit vorziehen.

Einen allerliebsten Tag hatten wir durch Musik. Meine Tochter spielt Clavier, Fräulein Amalia singt, meine gute Enkelin Sophie ist auch musikalisch, und sie übten sich schon mehrere Tage durch Aufmunterung des Herrn Doctor Theyne, als mein Sohn sagte: ich habe in Halle auf einer

Versteigerung einen Thaler für eine Laute gegeben, welche mit ihrem Futteral oben in der Speicherkammer liegt. — Nun wird sie geholt, betrachtet und gefunden, daß die liebe wohlerhaltene Laute schon 102 Jahre alt ist, und gerade noch so viel Saiten hat, als meine Enkelin nöthig fand, um sie als Guitarre zu gebrauchen, wie immer selbst nur die Ueberreste des Vollkommnen etwas besonderes Gutes an sich haben. — Die kleine Verwandlung bestand recht gut, und Herr Doctor Theyne lernte von meiner Sophie Guitarrenoten schreiben, und Amalia sie spielen, um ihre Stimme zu begleiten. Für mich war der Anblick und der Ton einer Laute äußerst süße und rührende Erinnerung an eine Jugendfreundin, und meine geliebte Mutter, welche mit 36 Jahren starb, und wenige Stunden vor ihrem Tode, als letztes Vergnügen der Erde,

die Fenster öffnen ließ, um noch den Himmel neben ihren vier Kindern vor sich zu sehen, und Elise Schorrer noch die Laute spielen hören wollte, mein Vater ihre Hand hielt, und die immer matter werdenden Pulsschläge, aber auch das reine Vergnügen bemerkte, welches in ihren noch schönen Zügen und Augen ausgedrückt war. — Damals schon, und seit den 52 Jahren, da ich meine Mutter verlohr, wünschte ich mir diese Stimmung der Seele an dem letzten Tage meines Lebens. — Die Scene war so feyerlich schön, da sie bey einer Pause auf uns alle, dann gen Himmel blickte, und sagte:

„Dort, ihr Lieben! dort wieder — Sie auch, liebe Elise!“ —

Wir konnten das Letzte für Ahndung halten; denn Elise starb wenige Monden hernach an der Auszehrung. — Ihre Laute

und Blumen mußten stets nahe genug um sie seyn, damit sie, in einem Augenblick der Kräfte, die Saiten der ersten berühren, und die zweyte fassen konnte. — Sie war, wie ich, 18 Jahre alt, aber sehr schön, rein, sanft, wirklich zum Engel erwachsen. —

Lettice, welchen ich in Weimar schon so liebte, hatte durch die Güte des Herrn Consistorialrath Böttigers die Reise nach Schönebeck mit mir gemacht. — Dieses mir so werthe Buch gab mir heut eine sehr angenehme Stunde, als ich das Leben von James Ferguson in Keith las, welcher durch eignes Nachdenken, ohne irgend einen Unterricht, so große und rühmliche Fortschritte in der Naturgeschichte und Mechanik machte, und beyde, mit eben so viel Deutlichkeit als Scharfsinn, viele Jahre lang armen Knaben, durch eben den abge-

kürzten Weg bekannt machte, welchen sein Genius ihn geführt hatte. — Wie gerne, sagte ich vor wenigen Minuten, würde dieser gute Mann die zween Kothenknaben von 7 bis 8 Jahren in den Cirkel seiner Schüler aufgenommen haben, welche ich aus meinem Fenster mit einer zerbrochenen Holztragbarre einen so netten Cirkel ziehen sah, indem der eine immer auf dem Ende in der Mitte stehen blieb, und der andere das abgebrochene Stück in der Erde umher zog, und genau auf die Rundung achtete; dann mehrere dieser Cirkel in einander greifend machte, so daß, wäre mein Vermögen mit meinem Willen übereinstimmend gewesen, ich diesen Jungen auf meine Kosten erziehen, und zu einem Uhrmacher ausbilden lassen würde. —

Bey der Geschichte der Insel Bute bemerkte ich die Macht kleiner Nebenideen,

welche uns oft von der Hauptsache ab, oft aber auch zu mehrerer Aufmerksamkeit leiten. Der Gedanke, „die letzte Gräfin Bute war eine Tochter der geistreichen Lady Montague," verdoppelte wirklich meine Achtsamkeit auf die Blätter der Beschreibung dieser Insel, und gewiß, mein Verstand und mein Herz wurden dafür belohnt; nicht allein wegen der Geschichte des Stammhauses der Familie Stuart, und der Ruinen des königlichen Pallasts und eines Druidentempels, oder der romantischen Geschichte des heiligen Blanus, welches alles in der Menschengeschichte einen Platz verdient; sondern wegen der edlen Bemühung des letztern Grafen, die bis zu dem Verfall herabgesunkene Königstadt Rothesay wieder zum blühenden Wohlstande zurück zu führen, und durch die für ihr Glück so thätige Tugend ihres Oberherrn, jede

Triebfeder des Geistes, des Fleißes und des Muths wieder in Bewegung zu setzen. Ich war am Ende unzufrieden, daß Lady Montague ihr Leben lieber in Venedig, als auf der Insel Bute endigen wollte. In mir erneute sich meine Liebe zu den Schottischen Inseln und ihren Bewohnern, neben tausend Wünschen für ihr Wohl. — O möge bald ein zweyter edelgesinnter, alle Vorurtheile verwerfender, Lettice eine solche Reisebeschreibung von Irland geben können, und diese jünger vereinte Schwester jedes Verdienst, Glück und Tugend mit der ältern theilen!

Aeußerst rührend beschreibt Lettice das traurig-schöne Leben eines edlen Schotten Macdonald, welcher von Jugend auf ein vortreffliches Mädgen liebte; weil ihr Vater aber nicht so reich war, als der seine es wünschte, so versagte er seinem einzigen

Sohn'

Sohn die Einwilligung zu dieser Heyrath. Der junge Mann gieng mit Truppen nach Indien, und kam nach einigen Jahren wieder. Sein Vater froh, ihn noch lebend zu wissen, reist zu ihm, und bittet ihn, daß er wieder bey ihm wohnen möchte. — — Der Sohn antwortet sanft: „Gerne, wenn ich mit meiner von Jugend auf geliebten Freundin verbunden werden kann.“ — Nun muß der Vater bekennen, daß es unmöglich sey, indem sie von ihren Verwandten gezwungen wurde, sich mit einem andern zu verbinden. — Da überwältigte Macdonalds Schmerz seinen Geist — Er wird wahnsinnig; erholt sich; geht aber nicht zu seinem Vater, und sucht nur einsame melancholische Gegenden auf. — Lettice lernte ihn bey einer stürmischen Ueberfahrt über den Fluß Tay kennen, und hörte, daß er am liebsten in den Gegenden von

Morvern, Fingals Vaterland, sich aufhalte, wo er noch oft Lieder von Ossian singen höre, und mitsingt. Er verließ Lettice, und seinen Freund, um in das traurige Thal von Glenco zu gehen — und Lettice legte den Wunsch auf sein Leben:

„Reise glücklich, guter Macdonald! möge die Ruhe der Natur, zu welcher du in deinen einsamen Wanderungen vor den grausamen Vorurtheilen der Welt und der Reichen fliehst, den Balsam des Trostes in deine verwundete Seele gießen!“ —

Innig stimmte ich mit ein, liebte Lettice um so mehr, und dankte ihm für die angebogne Geschichte des Pfarrers Lindsay zu Glenorchsay, welcher bey der Reformation in Schottland seine Stelle einem jungen Presbyterianer abgeben sollte.— Dieser kam zu Ende der Woche Abends spat in Glenerchorhay an; aber kein Mensch in

dem Orte will ihn beherbergen. Er mußte also zu dem Manne seine Zuflucht nehmen, den er vertreiben sollte. Lindsay giebt ihm freundlich und liebreich ein Nachtlager und was er bedarf; — aber die Einwohner empören sich alle, und wie Lindsay den neuen Pfarrer in die Kirche begleiten will, wird er von 12 bewaffneten Männern umringt, und die Sackpfeifer blasen das Lied des Todes: Bittet und weint für ihn — aber sie ziehen den Fremden an die Gränze, und hier mußte er auf seinen Knieen versprechen, daß er das Pfarrhaus nie wieder betreten wolle. —

Eine den Grund meines Charakters und die süßesten Gefühle meines Glücks angreifende Nachricht erwartete mich hier in einem Briefe aus Copenhagen. Herr von Borstetten aus Bern hatte seine Freundin Brunn versichert, daß ich gerne die Be-

stellung der Modelle zu gewünschten Spar-
ösen übernehmen würde. — Die edelmü-
thigen Brunns glauben es, und weisen so-
gleich das Geld für die Modelle, Brief-
porto und Kästchen an. Wie viele Freude
hatte ich, den Guten einen Dienst zu er-
weisen! — Lange mußten sie warten, und
erhielten durch das nachläßige Einpacken
des Modellfabrikanten selbst alles in un-
brauchbaren Stücken. Ohne den Willen zu
einem Ersatz zu zeigen, machte dieser Mann
meinen guten Willen und meine Freude,
auf beyden Seiten gedient zu haben, zu
nichte, welches mich unendlich schmerzte.

Abends machte ich einen Spatziergang
in einen ehemals prächtigen, nun auch zer-
störten Garten, welcher, nebst des Gärt-
ners Wohnung und dem herrschaftlichen
Hause, noch die artigsten und geschmack-
vollsten Anlagen zeigt; — aber nun liegt

alles verwildert da. — Zimmer, Saal, und Cabinette des schönen Hauses sind Kornböden geworden — Ein vortreflicher Bogengang, in Treillage, fällt elend zusammen — Herrliche Bäume sind mit Moos bedeckt. Sehr traurige Ideen umgaben mich bey der Betrachtung, daß eine Familie, welche Millionen besitzt, diese Anpflanzungen an der Quelle ihres Glücks so ganz zu Grunde gehen läßt — an der Stelle, wo ihre Vorfahren gewiß oft dankbar an die Goldsummen dachten, welche sie hier gesammelt hatten.

Mit großem Vergnügen folgte ich einen andern Tag meiner geliebten Tochter in einem Gange zwischen den Feldern und Gärten, längst der hübschen breiten Böttcherstraße, wo auch nichts als Böttcher wohnen; indem die 160 Salzfässer, welche man jährlich braucht, viele fleißige Hände so-

dern. — Der Gedanke sicherer Nahrung für so viele Familien war mir noch erquickender, als der Spatziergang selbst; aber ihre Wohnungen und Gärtchen, von denen viele sehr artig angebaut sind, wurden mir mehr als Palläste und Schloßgärten. — Meine Tochter führte uns, um den Rückweg abzukürzen, durch eines dieser Häuser auf die Hauptstraße, und ich wunderte mich, auf dem Vorplatze, über den vier Thüren der Stuben und Küche, die Gemälde der vier Jahrszeiten mit ihren Kennzeichen, als Frauenzimmer in halber Lebensgröße, mit schmalen goldnen Rähmchen eingefaßt, zu treffen; sie schienen aber nur die Beschäftigung zu haben, für eine Menge nett aufgestellter erdener Schüsseln und Teller zu sorgen. — Bey der Frage nach den Bildern sagte die Frau mit einer Art Stolz: „ich habe sie bey mei-

ner Heyrath mit zur Ausstattung bekom-
men.“ Es machte mir Freude, diesen Ton,
bey dem Besitz armer Gemälde, in einer
Art von Hütte zu hören, wie man ihn in
Gallerien und Cabinetten bemerkt; denn
alle sprechen mit einem Gefühl von Glück
und Vergnügen von ihrer Bildersammlung;
jeder hat eine Art von Stolz auf den Geist
der Kenntniß, des Hohen dieser schweren
und seltnen Kunst; jeder weiß, daß er ohne
Sorge eines hämischen Tadels sagen kann,
ich liebe schöne Gemälde. So frey
könnte er bey dem Geständniß: ich liebe
prächtigen Hausrath, nicht auf die
nämliche Nachsicht zählen. Wie gerne wird
gesagt: ich liebe feine Wäsche, weil
diese, als ein Merkzeichen der Reinlichkeit,
geschätzt wird; aber niemand wird so leicht
von seinem Geschmack an kostbarer Klei-
dung und Speisen sprechen, weil diese

uns dem Neid und dem Tadel aussetzen — — Wir kamen auf dieser Gasse gegen ein altes, mit kleinen demüthigen Fenstern beleuchtetes Gebäude, nach dessen Namen und Besitzer ich fragte, und hörte, daß es das Testaments-Haus genannt würde, weil der letzte Wille eines vermögenden Mannes es stiftete, und wollte, daß alte vom Wohlstand abgekommene Bürger mit 36 Thalern sich da einkaufen könnten, und da Wohnung, Holz und ein Stückchen Garten haben sollten, um sich grünes Gemüß anzupflanzen; so daß die guten Leute, wenn nur ein kleiner Verdienst von etwas Handarbeit dazu kommt, in dem wohlfeilen Schönebeck leidlich leben können. Außerordentlich schien es mir, daß den Kindern nach dem Tode der Eltern die 36 Thaler wieder zurück bezahlt werden. Die wirklich artige Stadt hat auch noch ein Hospital für ganz

Arme. — Muß man nicht sagen: „Unsere alten Vorfahren sorgten doch eifriger für Nothleidende, als der Geist unserer Zeit?“ — wo man sie öfters, wie Young in seinen Nachtgedanken, sagt: „der kalten Hand der Mildthätigkeit überläßt.“ — Und hier bekenne ich freymüthig, daß es meiner Liebe für England sehr tief schmerzte, daß dieser Vers mitten in Großbritannien geschrieben werden konnte.

Nun war der Tag der Ankunft des Königlichen Finanz-Ministers Baron von S. — welcher gewiß weit entfernt war, nur die mindeste Ahndung zu haben, daß eine aus weiter Ferne gekommene Großmutter und ihre Enkelin, in seinem Schlafzimmer, mit Sorgen und Wünschen für ihn beschäftigt waren. Man hatte uns hingeführt, um ihn über die Elbe kommen zu sehen. Da die meisten Ober- und Unterbe-

amten der Salzkothendirection mit dem Schiff auf das jenseitige Ufer ihm entgegen gefahren waren, dachte ich bey dem Blick auf seine Schlafstelle:

„O möge Er mit dem Gefühl zur Ruhe gehen: — Ich habe den treuen Diener durch Zeichen meiner Achtung belohnt, und fortzufahren ermuntert — Ich habe nach meiner Pflicht dem Nachläßigen und Böß-artigen durch bedeutungsvolle Blicke zu erkennen gegeben, daß ich weiß, wie er ist.“ —

Meine Enkelin aber ließ die Bettstelle, welche zu nah am Fenster stand, auf einen andern Platz rücken, indem sie sagte:

„Daß der Minister, bey dem Erwachen, von dem zu schnell einfallenden Sonnenlicht schädlich geblendet würde, und ein Minister solle vor jeder Verblendung bewahrt werden.“ —

Es war hübsch und rührend, die Menge Einwohner von Schönebeck an das Ufer eilen zu sehen, um ihn zu begrüßen, und sehr artig, ja einzig war das Bild, mehrere Kothleute barfuß mit nacktem Oberleibe und einem vielfarbigen Strohkäppchen auf dem Kopfe, zwischen dem Buschwerk einer kleinen nahe gelegenen Insel, sich bey der Landung des Schiffes zudrängen zu sehen, wie Insulaner fremder Welttheile dem ersten europäischen Schiffe neugierig und auch schüchtern zuliefen. Das Gemälde wurde um so ähnlicher, da Fischer aus der einen Hütte heraus kamen, welche eben so wenig bekleidet waren, wie die ersten, aber Hamen und Stangen auf den Achseln hatten. — Mir wurde aber tausendmal wichtiger, den Gang und das Betragen des Ministers zu beobachten, als er, von Handwerksleuten und Beamten umringt, der

Burg zugieng, in welcher Er sich von dem verschiedenen Verdienst der Menschen, und von den verschiedenen Verbesserungen der Arbeiten Rechenschaft ablegen lassen, und jedem Gerechtigkeit erweisen würde. — Diese Beobachtung war mir angelegen; denn mein Sohn und zwey von seinen besten Freunden waren mit in diesem Cirkel. — Da es noch früh am Nachmittag war, und des Ministers Zimmer gerad an die von meinen Kindern stoßen, so machte Er uns noch einen Besuch. — Ich fand einfaches männliches Bezeigen und Wohlwollen in seiner Miene. Mich freute unendlich gerade hier gewesen zu seyn, als eine von dem großen Friedrich abstammende Gewohnheit erschien, daß die Minister ihre Departements alle drey Jahre besuchen, und selbst sehen, selbst vergleichen sollen, ob die seit zwey Jahren eingelaufenen Be-

richte wahr, und die erhaltenen Befehle befolgt seyen, um Lob und Tadel, Lohn und Strafe mit eigener Kenntniß auszutheilen. Das Loos eines Finanzministers dünkt mich äußerst glücklich zu seyn, wenn nun ein Mann die von dem Himmel erhaltene Gabe des Verstandes zur Kenntniß des großen Nützlichen und zur Veredlung seines Charakters verwendet, und dann auf den schönen Standpunkt gehoben wird, wo er immer zwischen seinem Fürsten, dessen Ruhm er durch gute Rathschläge befestigt, und dem Volk steht, dessen Segen er erhält, weil es ihm seinen vermehrten Wohlstand zu danken hat. Er kann das bescheidene sich verbergende Verdienst entdecken; edle geistvolle Einwohner aller Classen an sich ziehen; von ihnen geschätzt und belehrt werden, wo das allgemeine Beste am sichersten bewirkt, dem Uebel am schnellsten ab-

geholfen werden kann. — Selbst seine Erholungsstunden werden verdienstvoll, wenn er, mit erfahrnen Männern umgeben, jungen Leuten den Zutritt erlaubt, und jedes seiner Gespräche Belehrung wird. — Im Ganzen, wie vorzüglich ist die Bestimmung des Finanzministers vor der des größten Generals! Der erste schafft tausend und tausend Familien angenehmen Genuß des Lebens, da er ihre Talente weckt, beschäftigt und belohnt, dadurch auch die Bevölkerung vermehrt, veredelt, und die Erde verschönert. Der General sinnt, muß auf Mittel sinnen, Tod und Zerstörung zu verbreiten, um einem oft nur aus Meinungen entstandenen Kriege desto schneller ein Ende zu machen — — —

Nach diesem folgte für mich einer der schönsten Abende in dieser Burg, indem ich drey junge Geschäftsmänner zusammen spre-

chen hörte, alle mit nützlicher Kenntniß und mit edlem Eifer für das Gute erfüllt; alle mit dem rühmlichen Ehrgeitz entflammt, die besten Diener des Staats zu seyn; immer, ungeachtet aller Hindernisse, neues Verdienst um ihren König und das Land zu erwerben, und auf dieser Laufbahn, als vereinte Freunde, mit festen unwandelbaren Schritten zu wandeln. — Unschätzbarer Bükling, Gelpin, und du, mein Sohn Carl! Ihr dachtet nicht, daß die ganze Seele der guten alten Frau, welche in einem Zimmer zwischen euch und dem des Ministers ganz still strickte, euch dabey segnete, und den Himmel bat, „eurem würdigen Vorgesetzten gerechte Sorge für euer Glück und eure Ruhe einzuflößen.“ —

Die Bekanntschaft des verehrungswerthen Herrn Professor Hermstätt, welcher den Minister begleitete, war mir unschätz-

bar; und die von dem Herrn Bükling machte mich glücklich, weil ich die Wissenschaften der Chymie und der Mechanik unendlich liebe — Bükling aber nun seit 1786 verehre, da ich hörte, daß Deutschland seinem geistvollen Fleiß und seiner Aufmerksamkeit die Kenntniß der so nützlichen Feuermaschinen daukt; denn was für einer beschwerlichen Reise und mühvoller Arbeit opferte er zwey Jahre seines Lebens, um seinem Vaterlande diese Entdeckung zu erwerben! Wie gerne hörte ich ihn von den Wundern der Mechanik in England, von seinen Bemerkungen in den Bergwerken von Cornwallis, und überhaupt von dem Lande sprechen, wo Menschenwerth und Verdienste so erwogen werden! — Meine Liebe für Architektur hatte auch einen Genuß bey der Beschreibung einer prächtigen Brücke in Wallis und der Geistesgegenwart

des

des Erbauers, da er einen Bogen von 220 errichtet hatte, und bemerkte, daß das Gewicht der Strebemauern den Mittelbogen einstürzen machte, erleichterte er die ersten durch große Oeffnungen, und brachte dadurch das herrliche Werk zu Stande.

Briefe aus der Gegend von Frankfurt am Mayn geben mir Besorgnisse vor Anfällen der stolzen unruhigen Franken, und kümmern mich für meine Lieben in Offenbach; erhöhen aber auch das Gefühl der Freude, in einem Lande des Friedens zu seyn, wo man keine Angst für sich selbst und keinen Kummer für seine Nebenmenschen hat. Nur fand ich wahr, daß, wenn auch das Schicksal uns Ruhe giebt, unser stets thätiger Geist oft durch einen falschen Blick Anlaß zu Unruhe findet, wie es in mehreren guten Köpfen hiesiger Lande vorkömmt, da Leute von Pyrmont zurück ka-

men, und von der in Driburg und Paderborn vorgegangenen Aufnahme der Mönche des strengen Ordens la Trappe erzählten, auch hinzu setzten, daß Rußland und Oesterreich den Jesuiterorden wieder aufleben machten. — Wohin, sagte man jammernd, soll die errungene Aufklärung nun wieder verscheucht werden? — Gerne hätte ich einen Aufschluß über die Frage gehört, welche in mir entstand: ob ich mit dem Glauben recht habe, daß alles in der Welt nur in einem bald großen bald kleinen Cirkel umher läuft? oder ob diejenigen richtiger urtheilen, welche behaupten: „Daß alles auf einer großen Bahn immer vorwärts treibt, und, wie in einer weiten Fläche, viele ihren eigenen Weg nehmen, und Spuren ihres Räderwerks neben andern ziehen, indem jeder von ihnen wähnt, seine Richtung nach dem Ziel

sey besser; — am Ende aber alle, nur etwas früher oder später, an die Stelle des Wahren und Guten gelangen.“

Lessings Erziehung des Menschengeschlechts scheint diese Meynung zu begünstigen, und der Himmel die Anstalten zu erlauben — Wenn nun welche eine Zeitlang stille halten, oder langsamer, als die übrigen, nach dem Ziele gehen wollen — warum sich darüber grämen?

Der Minister verschönerte einer Menge Menschen den 29sten August. — Unser Antheil war, bey ihm zu Mittag zu speisen, und dann mit sehr artiger Musik und Gesellschaft auf der Elbe spatzieren zu fahren. Als der Lauf des Schiffes gegen das Anhaltische Schloß Dorenburg gerichtet wurde, kamen wir auf einen Standpunkt, von welchem Schönebeck und die ganze Gegend äußerst vortheilhaft erscheint, indem

sich auf einmal die Kirchthürme und Gebäude der drey Städtchen, Schönebeck, Salza, und Broßen, wie zusammenhängend, sich zeigten, oben gleichsam die Elbe schlossen, auf der andern Seite aber die etwas flachen Ufer dieses Flusses mit ihrem Buschwerk eine grüne Linie zogen, und man sich mehrere Minuten lang auf einem großen ruhigen Landsee zu fahren dünkte, bey dem an einem Bug der Elbe liegenden Försterhause aber eine neue liebliche Scene sichtbar wurde, indem sehr viele Schönebecker Bürger in festlichen Kleidern unter den Bäumen versammlet waren, um das große Schiff mit der Musik vorbey fahren zu sehen. Der Minister gab sogleich mit einem edlen Gefühl der Menschenfreundlichkeit den Befehl, das Schiff anzuhalten, und lauter muntere Stückchen zu spielen, nach welchen die jüngern Spatziergänger anfiengen,

auf der Wiese zu tanzen, wodurch ein sehr angenehmes Landschaftgemälde entstand, welches sich nach den Wendungen des Schiffes änderte. Die an dem sächsischen Dorfe liegenden Elbmühlen ruften mir Rheinmühlen und Wasserfahrten bey Maynz, die glücklichen Zeiten dieser Stadt und ihrer herrlichen Gegenden zurück, welches mir diesen heitern Tag noch vor Untergang der Sonne mit düstern Schatten deckte. — Ich hatte bey der Mittagstafel den Geist und das Gedächtniß des Ministers bewundert. Abends wurde mir eine Unterredung über die Verschiedenheit des Glücks der Landleute in Schlesien äußerst interessant, da er anmerkte: „daß die, Klöstern angehörenden, Dörfer armselig, die des Königs etwas besser wären; aber weil sie von Beamten besorgt würden, welche bey der Regierung gut angesehen seyn wollten, wür-

den die Bauern hart gehalten. — Wo Edelleute wohnten, fänden sich die glücklichsten Landleute, weil der Herr sie gut hatte, um seinen Kindern treue Untergebene zurückzulassen, von welchen der Herr und die Frau als Eltern angesehen würden, die Männer bey dem Edelmann, die Weiber bey der Dame guten Rath holten; Bauernjungen und Mädchen sähen Söhne und Töchter der Herrschaft neben sich aufwachsen, und den nämlichen Gottesdienst besuchen." — —

Weise und menschenfreundlich nannte er die Edlen, welche ihren Bauern zu gewissen Zeiten kleine ländliche Feste gäben, weil dadurch nach dem Gange der Natur der väterliche Boden und der Landsherr beliebt würde, wie er es auf seinen Güthern erprobte; und ich konnte hinzu setzen: wie ich es so viele Jahre bey den Edlen von

Stadion, von Stein = Nassau, und von Groschlag beobachtete. — Hätte der Minister von Struensee diese Familien gekannt, er würde sich gefreut haben, daß seine Grundsätze mir das Leben und die Denkart dieser verehrungswürdigen Männer zurück rufte; — so wie ich mich freute, daß der Genius der Mathematik ihn an die Verdienste des Charakters und der mathematischen Werke des Hofrath Wuchers in Carlsruh erinnerte. —

Den folgenden Tag dankte ich der Sonne und ihm einen der liebsten Nachmittage meines Aufenthalts. Der Minister und mein Sohn waren zum Feldmarschall von Kalkstein zum Mittagessen nach Magdeburg gebeten, und wollten um 5 Uhr Abends zurück seyn. Da entschlossen wir Frauenzimmer uns, einen Spatziergang an der Elbe gegen den Weg zu machen, welchen

sie zurück nehmen mußten. Wir warteten an einer dichten Hecke, ließen den Minister vorbey, und ruften meinem Sohne, halt, zu. Dieser freute sich, uns zu Fuß zurück zu begleiten, und mir einen noch unbekannten Theil von Schönebeck zu zeigen. Auf einmal waren wir auf einem hohen Ufer der Elbe bey Fischerhäusern, deren Lage und ordentliche Bauart mich schon von ferne ergötzte, in der Nähe aber entzückte, als ich ein paar Familien erblickte, welche auf langen Blöcken sitzend, unter selbst gepflanzten Bäumen von Kindern und Enkeln umgeben, ihr Abendbrod in der Hand, neben den aufgehängten Netzen den schönen Untergang der Sonne genossen. — Die ganze Scene war lieblich und sanft: der schöne Fluß gleitete in kleinen wie Gold glänzenden Wellen vorüber, und spielte mit den angebundenen Kähnen am Ufer; pur-

purne Stralen der Sonne fielen zwischen den Aesten der Bäume und den doppelt liegenden Maschen der Netze auf die guten Fischerleute und ihr Butterbrod; feurig schimmerten die neuen Ziegeldächer des artigen jenseits liegenden Dorfes zwischen ihren herrlichen Baumgruppen herüber, und ihr Wiederschein zitterte auf dem Wasser. — Meine Enkelin wünschte sich ein Wohnhaus auf dieser Stelle. — Wir segneten die guten Fischer, welchen Bronner gewiß eine seiner schönsten Idyllen gesungen hätte, und kamen durch eine lange Reihe nahe zusammen gebaueter Häuser zurück, trafen alle Schwellen ihrer Hausthüren mit Weibern, Knaben und Mädchen besetzt, welche die letzten Lichtstralen zu spätem Fleiß benützten, und Soldatenstrümpfe strickten; denn es liegen Cavallerieregimenter umher, und Schönebeck hat den Generalstab, wo-

bey ein edler Watteville aus Bern als Major steht, und durch den Gedanken an das Schicksal seines geliebten Vaterlandes in düsterm Schweigen vieles leidet. Es war noch helle genug vor der Burg, um zu sehen, daß viele Schiffe mit Holz angekommen waren, und ich bemerkte, daß nicht ein Stück seine Rinde hatte, und fragte nach der Ursache, indem ich vermuthete, daß es hier zu Lande auch Orte gebe, wo, wie in Coblenz, den Armen erlaubt würde, die Rinde von dem Brennholz abzuschälen; aber ich wurde belehrt, daß dieses Holz aus Wäldern komme, in welchen der seit vielen Jahren so schädliche Wurmfraß schon 81000 Morgen Holz zernichtet habe. Mit Trauer betrachtete ich die große Menge junger Baumstämme, und dachte:

„Wie furchtbar kann die Gewalt der Zerstörung durch kleine verachtete und ver-

abscheute Geschöpfe den Mächtigen und Klugen werden, ohne daß die ersten es hindern können, oder die letzten es zu ändern wissen.“ —

Würmer beschädigten vor Jahren einen Theil von Hollands Dämmen gegen das Meer so weit, daß man ihren Einsturz und das Einbrechen des Meers besorgte. Würmer durchfraßen viele Schiffe; — auch sind die Gattungen sehr schädlich, gegen welche unsere Landleute und die Gärtner kämpfen müssen, um die Wurzeln der Bäume und Pflanzen in der Erde, das Laub und die Knospen an den Aesten, das Gemüse und die Blumen zu schützen und zu retten. Es that mir wohl, als gesagt wurde, daß die Bürgerschaft der Stadt Brandenburg so glücklich wäre, ihre Waldung zu erhalten, da sie unausgesetzt die Würmer aufsuchten, ihre Eyer zerstörten, die

ausgeflogenen durch Rauch tödteten, angegriffene Bäume fällten, und neben den gesunden einen tiefen Graben zogen. — Es freute mich innig, die Haabe der Aermern gerettet zu wissen, trauerte aber tiefer über die ein und achtzigtausend Morgen bey dem Gedanken:

„Das Gute geschieht also leichter im Kleinen als im Großen.“

Den Tag nachher war ich fleißig im Lesen des Lettice, und segnete einen Herrn Demster, welcher bey der Bemerkung, daß der Mangel an Unterhalt viele Menschen aus ihrem Vaterlande in andere Welttheile triebe, alle Kräfte seines Verstandes und seines Vermögens anwendete, um dem Uebel zu steuern, und die Fischereyen an den nordwestlichen Küsten von Schottland und den Hebriden, durch dreyßigjährige Sorgfalt, so vortheilhaft einrichtete, daß

die Emigration aufhörte, und Wohlstand in der Gegend von Dundee aufblühte. —

Nachdem er sich auch im Parlament verdienstvoll gezeigt hatte, faßte er den Entschluß, den Rest seines Lebens auf dem Lande, aber nicht in träger, sondern wohlthätiger stiller Beschäftigung, in der Verbesserung seiner väterlichen Güther, in Austrocknung eines Sumpfes und Erbauung eines Dorfes zuzubringen, welches, wie Lettice sagt, seem more of the Dignitas, then the otium of rural retirement —

Die angebohrne Liebe zu Blumen führte unter meinem Fenster eine Scene des Menschenlebens herbey, die mich äußerst interessirte: Der Gärtner meines Sohns rottete einige Büsche verblühter und unnützer Blumen aus; meine Enkelin Bertha und ein Paar ihrer Gespielinnen trugen sie vor den Garten auf die Straße;

halbnackte Kothenkinder liefen voll Freude zu, sie aufzulesen und unter sich zu theilen. — Wie deutlich war hier die allgemeine Liebe des Schönen, und der durch das Schicksal bestimmte Unterschied des Genusses; denn der verächtlich weggeworfene Ueberfluß des Vermögenden machte bey diesen Blumen, wie in allem, den Reichthum der Armen. Wie froh machte mich die Bemerkung, daß die Natur in dem innern Werth der Gefühle des Wohls und der Freude keinen Unterschied zwischen ihren Kindern macht. —

Den folgenden Tag wurde ich reicher an Kenntniß und Vergnügen meiner Vernunft und meines Geschmacks. Ich sah das eine Stunde von Schönebeck entfernte, 800 Schritt lange Gradierwerk, und die vom Herrn Büking erbaute Feuermaschine, welche nicht allein die Sohle schöpft und

dreymal zum Gradiren ergießt, sondern auch das Wasser zum Dampfkessel bringt. Der Name Watts, des Erfinders dieser Feuermaschinen, muß, wie der von Newton, nicht nur in England, sondern auch da, wo jemals die große nützliche Entdeckung und Berechnung der hohen Gewalt des warmen Dampfes bekannt wird, mit Verehrung genannt werden. Da ich oben Watts und Newton gegen einander stellte, kam die alte Erzählung in mein Gedächtniß zurück, daß Newton, unter einem Baum liegend, bey dem Fall eines Apfels zuerst mit Ernst über die Gesetze des Schweren nachdachte. Ich wünschte den Anlaß zu kennen, bey welchem Watts auf den Gedanken der ungeheuren Macht der in die Höhe treibenden heißen Dämpfe kam. — Die Beobachtung dieses Werks macht die Mechanik bewundern, welche die

Dampfgänge, Blasbälge, die Stärke des Eisens, des Eichenholzes, und der Metalle, zu so vielen wichtigen Zwecken vereinte. — Die Bemühung meines Geistes, aus allem diesem ein Ganzes zu fassen, wurde durch den Anblick von Millionen glänzender Wassertropfen unterbrochen, weil ich gerade in dem Moment aus dem Gebäude der Feuermaschine herausgeführt wurde, als die bey Untergang der Sonne schief einfallenden Stralen in dem von den Dornenbüschen abträufelnden Salzwasser das prächtigste Farbenspiel hervorbrachten. Niemals werde ich die zwey Stunden vergessen, in welchen ich diese durch den menschlichen Geist hervorgebrachte Reihe der Wirkungen des Feuers, Wassers, Lichts und Kunstfleißes sich ununterbrochen folgen sah; aber ich kann auch sagen, daß die Luft dazu beygetragen hatte; denn der ganze Nachmittag

war

war heiter, und ich möchte dazu setzen, die Erde endigte es schön, indem wir durch die sogenannten Colonistenstraßen nach Hause zurückkamen, durch welche die drey Städtchen, Salza, Schönebeck und Broßen, in lauter breiten, geraden, mit artigen Häusern bebaueten Baumalleen verbunden sind. Nachbarlich stehen sich immer zwey Häuser über den Weg einander gegen über, an welchen ein Gärtchen und so viel Feld liegt, als ein Tagelöhner oder Handwerksmann, neben seiner andern Arbeit, anzubauen vermag. Der Gedanke und die Ausführung gewährten mir vieles Vergnügen, und ich dachte: so verbindet Kunstfleiß und Handlung im Großen alle Theile unserer Erdkugel.

Abends sprachen wir von dem, was wir gesehen hatten, besonders von der außerordentlich reichen Salzquelle. Der auf so

viele Art verdienstvolle Name der Brüder von Humbold wurde mir durch meinen Sohn auch bey der Anzeige einer Charte genannt, welche einer dieser zwey durch Talent und Fleiß merkwürdigen Brüder von den Salzquellen und ihren in Europa vertheilten Aesten und Zweigen, nebst allen sie umgebenden Berg- und Erdarten entwarf. — Er durchreist nun Spanien und Afrika. — Möge der Himmel ihn erhalten, und ich dann einst auch die seinen Beobachtungen lesen, welche er über den Grad der Fähigkeiten des Verstandes und über die Leidenschaften macht, welche in diesem und jenem Lande am meisten und wenigsten sich zeigen! — — Wie schön und wichtig würde dem Menschenfreund eine moralische Charte der Quellen und Ausbreitung des Salzes der Weisheit; die Anzeige der Hindernisse, sie zu benützen; die

Abnahme des Reichthums der Kenntnisse, und die günstige Zeit ihrer Entdeckung seyn! — Aber wie traurig wäre es, wenn diese Charte auch nur, wie die von den irdischen Salzquellen, gewisse Länder und Gegenden begünstigt anzeigte — wo die Weisheit erkannt, geschätzt und benützt wird; — so wie man auch Familien treffen würde, welche in der Tugend und in den Verdiensten eben so reich wurden, als einige es in Gold durch reiche Salzkothen geworden sind. —

Heute wünschte ich, daß Schönebecks Salzwerke einige Jahre in den Händen englischer oder holländischer Familien gewesen seyn möchten, weil diese nach ihrem Nationalgeist die höchste Nutzbarkeit mit der möglichsten Ordnung und dem Geschmack des Schönen verbunden haben würden. — Und gewiß würden diese sich selbst und ih-

ren Arbeitern den Weg zu den Quellen ihres Glücks und ihrer Nahrung an dem Ufer hin, und in das liebliche Buschwäldchen, anders besorgt haben. Das letzte ist sehr angenehm, und der Spatziergang dahin gab mir wahre Freude. Bey der Rückkehr genossen wir den Anblick glücklicher und froher Menschen, indem wir den Zug des letzten Erndtewagens trafen, welcher, mit vier der besten Pferde bespannt, die schönsten Garben führte, zwischen welchen in der Mitte des Wagens Platz für die Musikanten war. Bänder flatterten um die Köpfe der Pferde und den Hut des Fuhrmanns. Vorne auf dem Wagen, zwischen einem Bogen von Garben, saß ein hübsch geputztes Bauermägdchen mit einem Kranz von Blumen geschmückt, einen Kranz von Aehren an einem Stocke in die Höhe haltend, von welchem seidene Halstücher und

Bänder herunter hiengen, von welchen die ersten den Erndtemägden, die letzten den Knechten bestimmt waren, mit denen geziert sie dann bey dem Erndtemahl erschienen und tanzten. — Zu jedem der drey Thore von Schönebeck kam ein solcher Zug, und folgte ein solches Fest. Ich war entzückt über den allgemeinen Jubel bey sicherer Nahrung für die Menschen und ihre guten Hausthiere, und neu verehrte ich in Stadion und meinem Gatten den Eifer, welchen sie hatten, alle alte Volksfeste wieder aufleben zu machen; so wie ich mich im Lettice freute, daß von Zeit zu Zeit in den einsamen hochländischen Hütten ein blinder Geiger oder Dudelsackpfeifer erscheint, und alsdann der Hausvater, die Frau, Kinder und das Gesinde in größter Fröhlichkeit tanzen; wie auch die Sa-

geist:

„Tanzen gebe neue muntere Kraft zur Arbeit und guten Humor, bis der nächste Pfeifer wieder komme.“ —

Meine guten Kinder hatten bemerkt, daß die Spatzierfahrt nach Gnadau mir Vergnügen machte, und führten mich wieder hin — wo ich die Ueberraschung antraf, einen schönen alten Schweizernamen von Sonnenberg zu hören, und in dem Haupt dieser Familie den von allen, die ihn kennen, unendlich verehrten Minister von Anhalt-Bernburg zu sehen, in seiner würdigen Gemahlin und Kindern aber lauter Wesen zu finden, welche mit Achtung für mich erfüllt waren; ich will auch der ältern Fräulein vas Bild von dem Schloß Sonnenberg im Thurgau aus Herliberger schicken. — Die Witterung war so günstig, daß wir unsern Caffee auf der freyen Straße trinken, und in dem artigen Gna-

dau umher gehen konnten, wo der Zufall einen meiner kleinen Wünsche befriedigte, und mir bey dem Herrn Schlegel eine reiche Magdeburger Bäuerin bekannt machte, welche mit sanften Zügen ein freundliches Betragen vereinte, und meine Neugierde wegen ihrer Kleidung gerne vergnügte. —

Sonderbare Hauben mit Spitzen besetzt, welche aber ganz steif, in drey scharfe Ecken gebogen sind, von denen zwey bis in die Mitte der Backen gehen, und sich Gruben eindrücken, die mittelste aber die Stirne in zwey gleiche Hälften theilt; dennoch aber das Ganze durch die vielen Schleifen schwarzer Sammtbänder, welche die Haube zieren, etwas Gefälliges bekommt. Die weiten Röcke von schönem Cattun sind in tiefe Falten gelegt, und mit zwey Reihen farbiger Bänder besetzt, wie auch die

Wämschen mit verschiedenen breiten sehr schönen Bändern in langen Schleifen gebunden; das seidene Halstuch aber mit in Falten gebogenen Bändern, und diese mit Franzen besetzt waren, wobey die feine weiße Schürze und die Schuhe von schwarzem Sammt dem Ganzen ein sehr stattliches Ansehen gab, und ich mich freute, daß hier die Seidenwürmer und die Bandfabriken eben so viel für den Gout der reichen Bäurinnen zu thun haben, als bey uns für die Damen; — so wie vermögende Landleute nach Magdeburg in die Comödie fahren, eine Loge nehmen, auch ihren Pfarrherrn und seine Frau mitbringen. — Diese Nachrichten, die verschiedenen Arten modisch gekleideter Herren und Damen, welche zwischen den so äußerst simpeln und netten Herrnhutern und Herrnhuterinnen herum schwebten, hatten diesen

Nachmittag sehr unterhaltend für uns gemacht; aber noch sollte er feyerlich ernst werden. — Meine liebe Enkelin wünschte den Gottesdienst der Mährischen Brüder kennen zu lernen. Ich erinnerte mich desselben von Neuwied her, ließ also meine Sophie mit ihrer Tante in die Kirche gehen, und besuchte mit meinem Sohn den mit schönen Bäumen und Pflanzen besetzten Gottesacker. Ein sanfter gefälliger Mann von 40 Jahren, welcher durch Stürme des Lebens in die stille Herrnhutergesellschaft getrieben zu seyn schien, begleitete uns. Seine Miene sagte mehr, als seine Zunge, und dieses Schweigen bey den Ruheplätzen der Verstorbenen paßte sehr zu meiner Stimmung; denn ich sagte meinem Carl auch nicht, daß die Erinnerung an seinen Bruder Franz zu meiner Seite gehe, da halb bemooste Grabsteine junger

Leute, und schlanke Bäume durch ihr Biegen über den Gräbern, mir ihn, seine schlanke Gestalt, und das Säuseln ihrer Blätter seine ahndungsvolle Liebe zu Ossians Trauerliedern zurück rufte. — Wie gerne wäre ich nur einige Minuten ganz allein in der Dämmerung unter dichten Cypressen und Trauerweiden gewesen! Aber es war ein freyer heller Platz vor mir. Nichts so düsteres, als der Grund meiner Seele, nichts Zerstörtes oder Zerfallnes, wie meine Gestalt; alles in Ordnung. Selbst das Geländer der Einfassung des Gottesackers war mit lächelnder rother Farbe bemalt, nur das Gras schien welkend und absterbend zwischen den in Reihen liegenden Denksteinen. — Der Himmel war weit mit weißen glänzenden Wolken erfüllt. Bey einem Blick auf sie kam der Gedanke in meine Seele:

Ach dort, über allen Sternen,
Wandelt dein geliebter Sohn!

Diese seiner reinen edlen Seele so würdige frühe Bestimmung beruhigte mich, und ohne von dem Gegenstand der Gräber abzugehen, konnte doch mein Geist das Vergnügen der Erinnerung genießen. Sehr deutlich fühlte ich auch, wie jede Aehnlichkeit der Gesinnungen die Bande der Freundschaft fester anzieht; denn es war mit vermehrter Achtung für den mir so theuren Lettice, daß ich an die Beschreibung seines Spatziergangs auf dem schönen Kirchhofe des lieblichen Dorfes Luß, an dem See Lochmond, dachte, und dann auch die Betrachtung sehr wahr fand, mit welcher er die wirklich angenehme Schilderung beschließt:

„Könnte wohl ich, oder irgend eine fühlbare Seele, von diesen stillen Kammern

der Todten hinweggehen, ohne die Furcht vor dem Sterben durch ruhige Ergebenheit vermindert zu fühlen, und mit diesem allgemeinen Trauerloos versöhnt zu werden, oder in meinem jetzigen Charakter als Reisender zu sprechen, zu dieser letzten Reise bereitwilliger zu seyn!“ —

Mir fiel der Gedanke ein, daß wir nie liebreicher an die allgemeine Verschwisterung der Menschheit denken, als bey den Gräbern, und bey der Betrachtung eines hülflosen Kindes in der Wiege; wo jedoch die Verschiedenheit sehr merkbar wird, daß die ersten mit ihrem Leben alle Fehler ablegten, die zweyten noch keine haben, beyde aber unser Mitleiden rege machen; da wir bey einem Blick auf die Grabhügel sagen: wie viel Weh mögt ihr gelitten haben, arme Unvollkommne! und sagt nicht unser auf den Neugebohr-

nen geheftetes Auge: wie viel Weh mag dich treffen, armer Unschuldiger!

Sehr natürlich reihte sich nun von selbst bey den ersten das Bild des wirklich Dagewesenen, bey dem zweyten unsicheres Künftige an. Traurig für meinen übrigen Abend faßte mein Gedächtniß den Faden dieser Ideen, und verband damit die ehemals gewiß feyerlich schöne Stiftung der so wichtigen Königsuhr in Frankreich, die niemals eine andere, als die Stunde zeigte, in welcher der letztregierende König starb, dann aber in todter Ruhe auf die unbekannte Minute wartete, in welcher der letzte Odemzug seines Nachfolgers ihr wieder eine kleine Bewegung geben würde. — So viele Ludwige hatten also nur die gewisse Sterbestunde ihres Vorfahren gekannt, und giengen, von Hoffnung, Sicherheit, und der Liebe ihres Volks

umgeben, dem in ungewisser Ferne stehenden Ziele ihres Daseyns zu; — nur Ludwig der XVI, der Gütevolle, Gerechte, Schuldlose, hörte sie tönen, die Stunde seines unverdienten gewaltsamen Todes, bestimmt berechnet von dem Volk, das er liebte, den er immer Gutes erzeigen wollte, und dem er so viele Jahre Beyspiel jeder Tugend war. —

„Ob sie wohl noch steht, diese Uhr in Versailles? oder ob sie, wie die alte Regierung, zertrümmert wurde?“ —

Den folgenden Morgen sah ich auf meiner kleinen Reise nach Magdeburg einen Theil der prächtigen, unabsehbaren Kornfluren dieses höchst fruchtbaren Landes, und auch die ganz eigene Art, wie reiche Bauern ihren großen Vorrath Garben bis zur Dreschzeit aufbewahren. Da mein Auge anfängt etwas schwach zu wer-

den, so dünkte mich, in der Ferne eine runde mit Stroh gedeckte Capelle mit einem Thürmchen zu erblicken, wobey mich nur wunderte, keine Fenster zu entdecken. Ich sagte es meinem Sohn, welcher lächelnd mir antwortete: „Was Sie, liebe Mutter, für eine Capelle ansehen, ist wohl eine Art Heiligthum, denn es enthält den Segen des Himmels für den fleißigen Ackersmann, und bald werden Ihnen diese Gebäude noch besser gefallen, wenn Sie die Nettigkeit bemerken können, mit welcher die Korngarben zu der Höhe eines Tempels geordnet sind.“ In diesem Moment waren wir auch in der Nähe desselben, und ich sah deutlich ein unteres Fußgestell von dicken Balken und ziemlich großem Umfang, in dessen Mitte ein durch vier hohe Baumstämme getragenes, wenigstens vier Schuh breites, mit einem Dach

gedecktes, über die rund aufgesetzten Garben erhabenes Thürmchen stand, unter welchem die einwärts liegenden Aehren vor Regen geschützt sind, und, da es durchaus hohl ist, dennoch die Luft genießen. Hätte ein Reisender diese Garbenbewahrer zuerst in der Gegend von Rom oder in Griechenland bemerkt, so würde man gewiß die Ursache ihrer Gestalt in der Idee eines Tempels der Ceres gesucht haben. Mir war es große Freude, mehrere solcher Capellen zu sehen, und dachte mir diese Form als Symbol der Dankbarkeit für die reiche Erndte. Bald kamen wir gegen die Stadt hin an große Felder, auf welchen viele Menschen beschäftigt waren, und ich hörte, daß jetzo die Cichorienwurzeln für die Caffeefabriken eingeheimst würden, und daß Magdeburg beynah über hundert tausend

Thaler

Thaler an Werth dieses Caffeepulvers nach fremden Landen schicke, da sagte ich:

„Wenn Achards Runkelrübenzucker in eben der Menge gedeiht, und mit eben dem Glauben aufgenommen wird, so entsteht in der Preußischen Monarchie, neben dem dauernden Genuß des Caffee, der Geldsparniß und des Gewinnsts, ein großer Theil Unabhängigkeit von andern Landen, welchen das übrige Europa für ihre Bohnen und den Rohrzucker zinßbar bleibt, oder das Vergnügen, Caffee zu trinken, entbehren muß.“

Nun war Magdeburg mit den Thürmen seines Doms und der herrlichen Elbe ganz nahe vor uns, und ich staunte einige Augenblicke in mir selbst, mich in meinem Alter da zu finden, da mir diese Stadt schon lange durch ihre Geschichte und als eine Hauptvestung der preußischen Lande

merkwürdig ist, aber nach ihrer geographischen Lage sehr ferne war. Bald kam ich durch Batterien und Thore hindurch auf eine Straße, welche in Größe, Schönheit und lebhaftem Gewühl mit der Zeil in Frankfurt am Mayn wetteifern könnte. Der Gasthof zu den drey Königin weicht wohl an äußerlichem Glanz dem rothen Hause, dem Kaiser und dem Englischen Hof in Frankfurt, ist aber doch ein hübsches Haus mit sehr guten Zimmern und Bedienung. Der schätzbare Chorherr Delbrück, Freund meines Sohnes, besuchte uns sogleich, und begleitete uns nach der Domkirche, wo ich auf dem prächtigen anstoßenden Paradeplatz, von welchem Otto dem Großen nicht einmal träumen konnte, noch ächt preußische Militairübungen sah, in welchen stets Friedrichs des Großen genauer Feuergeist zu schweben schien. In dem

Dom aber lernte ich den Geschmack der Baukunst kennen, welcher zu den Zeiten Kaisers Otto des Ersten schwerfällig herrschte, und so weit ich mir erlauben kann zu urtheilen, wollte er hier eine Mischung der alt-sächsischen und der gothischen Bauart versuchen. In dem äußerst einfachen hohen Chor wünschte ich eifrig, daß ein artiger Domherr die Geschichte der Erbauung und des Namens der Stadt und ihres Wappens schreiben möge. — Da nach einer alten Sage Otto des Großen erste Gemahlin Editha von England bey dem Anblick dieser schönen Gegend der Elbe sich mit Liebe an die Themse erinnerte, faßte er den Entschluß, das an dem Ufer liegende Dorf zu einer Stadt zu erheben, die Burg dabey seiner Editha zu geben, und das Ganze, nach der damals ehrenvollen Bedeutung des Ausdrucks Magd, die

Burg seiner geliebten Magd zu nennen, und der Stadt eine edel gekleidete schöne Frau mit einem Blumenkranz in der Hand zum Wappen zu geben. — — Der Gang dieser Ideen unsers tapfern Kaisers Otto däuchte mich etwas ritterlich Zärtliches und Schönes zu zeigen, und ich hatte Mühe, die einzelnen grotesken kleinen Figuren von Kaisern und Fürsten damit zu reimen, welche in armseligen Blenden der glatten Chormauer aufgestellt sind; es müßte nur die äußerst fromme Idee zum Grunde gewesen seyn, daß vor Gott und seiner Kirche alles andre Große klein ist. — Die wenigen übrigen Denkmäler sind nicht so sorgsam erhalten, als die große Menge in der Westmünsterkirche in London; — doch ist Edithas vortreflich in Stein gearbeitetes Grabmal ganz unversehrt, das von Otto dem Großen aber durch eine häßliche

und blöckische Bretterdecke unsichtbar gemacht. Ein Bischof hat einen prächtigen metallenen Sarcophag, welcher nach der Inschrift durch einen sehr berühmten Rothgießer aus Nürnberg verfertigt wurde. — Ein Unhold, der ehemals Abt zu Kloster Bergen war, steht in Lebensgröße, aus Kupfer getrieben, an einem Pfeiler, und zu seinen Füßen die Gestalt einer auf der Erde sitzenden, mit einem ihrer Füße beschäftigten Frau, welcher ein Speer durch den Hals gestoßen ist, da der fromme Wütrich sie mit eigener Hand tödtete, weil sie bey dem Nachsuchen eines eingetretenen Dorns ihren bloßen Fuß hatte sehen lassen, als er vorbey gieng. Die Canzel, welche nebst den Geländertafeln ihrer Stiege von weißem Marmor und mit unendlichem Fleiß in Basreliefs gearbeitet ist, verdient alle Aufmerksamkeit. Ich bewunderte auch den so

eigenen Gedanken des Künstlers, da er dem Heiligen, welcher die Canzel mit seiner Achsel unterstützt, aus schonendem Mitleiden ein Kissen unterlegte. An den Sitzen der Chorherren ist viel Schnitzwerk in sehr hartem Holz, welches ich in einer Sammlung, als Probe des Geschmacks und der Erfindung dieser alten Zeiten, richtig abgezeichnet sehen möchte — da bey jedem aufgeschlagenen Sitz ein Mönch in verschiedener Stellung als Carrikatur erscheint. Von den in halben Cirkeln über diese Stühle hinlaufenden Gemälden kann ich nicht urtheilen. Ueberreste ehemals sehr verehrter Heiligthümer zeigen noch alte fromme Einfalt; aber die Art, wie sie aufbewahrt und vorgezeigt werden, beweist auch die Verachtung, welche die neue Denkart gegen sie hervor brachte. Die Außenseite des ehemaligen Haupteingangs in den Dom ist

der zierlichste Theil des ganzen Gebäudes, in dem schönsten gothischen Geschmack und vortreflich erhalten. Von da kamen wir an den sehr schönen Wohnungen großer Domherren vorbey, auf eine der hohen Schanzen an der Elbe, von welcher man eine große Aussicht auf die Gegend hat. Prächtige Canonen lagen neben den Soldaten im Grase, welches mir ein Sinnbild des tiefen Friedens dieser Lande zu seyn schien. In mir entstand die Frage:

„Hat wohl Friedrich der Große diese mächtigen Schutzwerke seines schönen Magdeburg auch von der Stelle, wo ich stehe, betrachtet? Fielen seine Blicke auch auf diese Canonen?“ —

Aber diese erhabenen Vestungswerke an einem großen Fluß führten auch die Bilder von Maynz und Ehrenbreitstein mit dem traurigen Zusatz vor meine Seele:

„Ach, diese sind jetzo nicht mehr deutsch!“

Noch viel trauriger tönte in meinem Innern die Frage: „Ach! warum?“

Der unvermeidliche Gedanke, was für eine Summe von Zeit, Mühe und Nachdenken der Bau dieser Schanze erfoderte, verband sich unwillkührlich sogleich mit der Frage: Was würde damit gewesen seyn, wenn die Steine dieser hohen Mauern, wie die von der alten Schottischen Vestung Dungyle auf der Insel Bute, mit lauter geschmolzenem Glas verbunden worden wären? wie ich zwey Tage vorher eine Beschreibung in Lettice gelesen, welcher 1792 die Ueberreste von zwey Vestungen sah, wovon eine Süd- die andere Nordwärts auf hohen Felsen gelegen, deren Wälle aus verglaseten und dadurch zusammengeschmolzenen Steinen bestanden, wie die nun zu-

sammengefallenen Werke beweisen, an welchen Lettice und sein Reisegefährte nicht eine Spur von Kalk oder Mörtel bemerken konnten; hingegen trafen sie in der Ebene, unweit dieser seltsamen Bestungswerke, noch eine Anzahl der ungeheuern Steinblöcke von einem Druidentempel und den Altar aufrecht stehend. Konnte ich da nicht an einen sonderbaren Widersinn der Menschen denken, welche die nämliche Gegend bewohnten? Priester holten Felsenklumpen, und ordneten sie in drey Reihen — Soldaten sahen dieses, und baueten Mauern von Schmelz; — aber beyde glaubten an Dauer. — Lettice dachte staunend an die mechanischen Kräfte, welche diese Menge 9 Ellen hohe und 4 Ellen dicke Felsstücke in Cirkel stellte, und bewunderte auf der andern Seite die Erfindung, welche die Steine der Wälle

von zwey kleinen Bergvestungen verglasete. Mit welch einem feinen Lächeln des geistvollen Spottes würde Friedrich der Einzige diesen Theil von Lettice's Reisebeschreibung angehört haben! Dennoch erlaube ich mir die Vermuthung, daß Er, welcher seltene Fische aus Sibirien kommen ließ, gewiß auch ein paar Ingenieurs nach Schottland geschickt hätte, um die Trümmer der sonderbarsten Vestungswerke zu untersuchen, zu zeichnen, und ihm ein Stück dieser verglaseten Steine mitzubringen, welche man jetzo gewiß neben dem Plan und der Beschreibung dieser Werke in dem Zeughause zu Berlin würde sehen können. —

Ich hatte auf dieser mächtigen, über die so sehr flachen Ufer der Elbe erhabenen Schanze einige Augenblicke artig gefunden, daß wir in so wenigen Minuten aus dem

Dom, welchen ein großer alter Fürst, als Schutzwehr gegen die bösen Feinde der Seligkeit, erbaute, auf Vestungswerke kamen, die ein großer Fürst neuerer Zeit gegen listige Feinde des irdischen Glücks seiner Länder errichtete. — Noch artiger finden Personen, welche in Catholischen Ländern und bey Domkirchen leben, daß in Magdeburg der Domprobst und Domdechant zugleich Generals sind, und also fromm und tapfer doppelt für das Wohl der Einwohner sorgen. Schön ist die Aussicht auf die Gegend und die mit Schiffen bedeckte Elbe, durch welche die Handlung von Magdeburg bey der seit so vielen Jahren gestörten Rheinfahrt unendlich gewann, und jetzo dem König zwölfmal hundert tausend Thaler trägt, wie sein prächtiges Berlin mitten im Sande. Von dieser Schanze führte uns Herr Delbrück auf den herrlichen,

mit sehr schönen Linden besetzten Fürsten-
wall, von welchem man auf einer Seite
den Anblick des Stroms, das Schiffwerft,
Dörfer und Felder, von der andern zwey
Reihen sehr zierlicher Häuser hat. Von
diesem in dem wahren Charakter des gro-
ßen Schönen angelegten Spatziergange lei-
tete uns eine, von dem hohen Wall über
die tiefliegende Gasse erbauete, Brücke in
den Gesellschaftssaal der Frau Feldmar-
schallin von Kalkstein, in welcher ich eine
höchst liebenswürdige Dame fand, und bey
den Blumen, bey dem Clavier, und der
ländlichen Aussicht mich in einem engli-
schen Ansprachzimmer zu seyn wähnte; —
so wie die Höflichkeit der sächsischen und
preußischen Großen mich an die Grund-
sätze der ehemaligen Großen in Paris er-
innerte, wo mir gesagt wurde:

„Wenn Sie sehr einfach gekleidete, sehr höfliche, und gegen ihre Domestiken gütige Personen sehen, so denken sie immer, daß diese von hohem Stande sind.“—

Nach den neuen Lebensregeln der Frauen sollte grobe Gleichheit nur die Eigenliebe der höflichen und bisher ausgezeichneten Classen kränken; — aber sie zerstöreten in nämlicher Zeit die äußerlichen Merkmale der schonenden Nächstenliebe, und der Gefühle des Wohls und Wehes der andern, welche oft durch die Gesetze der Höflichkeit aufrecht gehalten und dargestellt wurden. — Die edle Frau von Kalkstein überraschte mich doppelt angenehm, da sie mir ihre Freundin, die verwittwete Frau Majorin von Schack bekannt machte, und ich zugleich in dieser Dame die würdige und geliebte Freundin meiner theuren Frau von Siersdorf, neben der Gestalt und dem an-

muthsvollen Wesen meiner Freundin Deucher erblickte, indem wohl niemals die äußerste Aehnlichkeit zwischen zwey Zwillingsschwestern vollkommner seyn könnte. — Ich freute mich innig des doppelten Abdrucks zweyer verdienstvoller Damen, weil ich nun bey dem Genuß des so schätzbaren Umgangs der Madame Deucher sagen kann:

„Solche angenehme Stunden giebt Frau von Schack meiner edelmüthigen Sophie von Siersdorf.“ —

Vielleicht umarme ich manchmal Madame Deucher mit dem Ausruf: Holde, geistvolle von Schack! Ungern, nur durch die Hoffnung des Wiedersehens unterstützt und geschmeichelt, verließ ich die zwey würdigen Damen. Ihre reizenden Bilder voll Grazie und Güte begleiteten mich über die Brücke, welche ich stets als ein höchst schätz-

bares Vorrecht des Commandanten von Magdeburg denken werde. — In der Allee schenkte mir der Zufall die gewünschte Freude, eine Berliner Dame von den Freunden meines Carls und meines Franz zu sehen; — aber diese mir so unendlich werthe Erscheinung war in der That, wie der vorübergehende Sonnenstral zwischen den Aesten der Linde, welcher die interessanten Züge der Madame Spener beleuchtete, als mein Sohn ihren Namen mir nannte, und ich gerührt sie für alles umarmte, was ihre Familie für meine Kinder war; denn kaum konnte ich ihr Aufträge von meiner dankvollen Hochachtung geben, und besonders den verehrungswerthen Herrn Oberbergrath Roßenstiel nennen, als sie mit ihrer Gesellschaft verschwand, und wir denn auch unserm Gasthof zueilten, um Nachmittag desto früher in dem Hause ein-

zutreffen, in welchem sich die Lesegesellschaft v[illegible] Magdeburg versammlet. Diese Anstalt und die Aufnahme der Damen darin beweist in allem, daß es eine Verbindung edelgesinnter und geschmackvoller Männer ist. Schon die Wahl des Hauses, wo die eine Seite eine herrliche Aussicht in die Ferne hat, auf der andern ein der Gesellschaft gewidmeter Garten ist, und die Anlage einer Bibliothek, überzeugen sogleich von der Berechnung für edle Vergnügen. — Ich lernte da die von einer Gräfin von Blumenthal geschriebene Lebensgeschichte des verdienten Generals von Ziethen kennen, und wurde von der vortreflichen Schreibart entzückt. Ich denke mir diese Dame als eine erhabene Seele, welche den großen muth- und gütevollen Lieblingshelden Friedrichs des Einzigen sympathetisch verehrte, und ihm ein Denkmal stiften wollte.

wollte: der Vorrath aller Zeitschriften in einheimischen und fremden Sprachen; die Eintheilung der Zimmer, da welche da sind, in denen die Männer allein lesen und sprechen, oder Billard spielen; in dem Saal der Damen aber vorgelesen wird, während sie artige Handarbeit verfertigen, und die Urtheile über das Gelesene hören. — Mich freute der große Flügel, welcher da aufgestellt ist, dem ich die Gabe wünschte, immer den Einfluß der Harmonie in den Gemüthern zu unterhalten, damit stets eine schöne Hand durch ihr sanftes Spiel den Dämon der Zwietracht verscheuchen möge. Traurig verließen wir das Haus, indem heute zum Unglück für uns keine Versammlung war, so daß wir nur unsere Namen neben die von vielen schätzbaren Personen einschreiben, und auf diese Art uns bey ihnen finden konnten. — Von

da wurden wir durch die wirklich schöne Stadt geführt, welche mich mehr als jede andre an Augsburg erinnerte, schon weil die Giebel der meisten Häuser gegen die Straße zu gewendet sind, und auch weil durchgehends eine große Reinlichkeit zu herrschen scheint. — Da ich ohne anders wünschte, die berühmten Kunsttöpfer Wagner und ihre Arbeiten zu sehen, so mußten wir beynahe zwey Drittheile von Magdeburg durchfahren, weil dieses Haus, wegen des großen Brennofens, in eine der abgelegensten Gassen kam.

Man muß diese Künstler in der mehreren Zahl nennen, weil der Vater und drey Söhne mit dem nämlichen Geist nach einem gemeinsamen Zweck arbeiten, indem sie das in den nördlichen Gegenden so große Bedürfniß des Ofenfeuers zu Erfindungen von holzsparenden und zierlichen Oefen be-

nützten, da der Großvater schon sagte:
„Porcellanfabriken formen aus ihrer feinen Masse kleine Statüen und Vasen aller Art, um Camingesimse, Consolen und Desserttische, Commoden und Eckschränke damit zu schmücken; wir wollen versuchen, die etwas rauhere Materie unserer Töpferwaaren zu großen schönen Ofengestalten zu verwenden.“

Es gelang ihnen, am Ende alles nach dem Maaßstabe und nach den Modellen großer Bildhauer zu verfertigen, und wir staunten sehr, als wir an einem auf zwey Seiten angehäuften Vorrath von Milchtöpfen, Tellern und Schüsseln aller Gattungen vorbey waren, auf einmal in der Versammlung von Göttern und Nymphen zu seyn, welche zwischen Säulen, Pyramiden und Urnen eine doppelte Reihe von mehr als hundert Arten von Oefen zur

Auswahl zeigten, ich aber unter den Bildern nur die Gattung mit Vergnügen ansehen konnte, wo die Statüe mit etwas beschäftigt, neben einer Vase oder Urne stand, in deren Fußgestell das Feuer gemacht wird, die Vase aber die Flamme faßt und die Wärme verbreitet. Unter diesen waren sehr artige Ideen, wie, zum Beweiß, eine edle Gestalt in schönem simplen Gewand neben einer Urne eifrig zu lesen scheint. Ich dachte auch das eine mit einem Blumenkranz in der Hand gegen den Aschenkrug gebeugt, als ob sie ihn krönen wollte; und daß eine andere mit einem Griffel etwas einschreiben werde, oder eine Vestalin neben einem Altar, auf den sie Reißer legen oder Oel aufgießen will. Solche Bilder würden, wie Genies, bey Opfern immer eine angenehme Vorstellung gegeben haben; — aber Feuer in einer menschli-

chen Gestalt angezündet, sollte es auch das Symbol einer brennenden Liebe seyn, könnte ich nie in meinem Zimmer, nicht einmal in meinem Hause ertragen, indem ich niemals die Empfindung der Wärme von dem Bilde des Schmerzens trennen könnte, welchen Feuer und glühende Kohlen dem menschlichen Körper verursachen. Ich bekenne, der Gedanke: die Gestalt ist ja nur von gebrannter Erde, würde diese mir traurigen Begriffe nicht vermindern, und ich finde mich unfähig den Unterschied zu machen, bey dem Anblick der Statüe des Laokoon und des Milo von Crotone eine Art Mitleiden zu fühlen, weil ich den ersten von Schlangen umwunden und gebissen, den zweyten ohne Hülfe in die Eiche geklemmt und von wilden Thieren zerrissen vorgestellt sehe. — Weil die Ofenbilder aber keinen leidenden Ausdruck haben, soll-

te auch ich den Feuerschmerz nicht denken, und die Rauchröhre zwischen den Schultern durch, ohne stillwirkende Nebenbegriffe der unnatürlichen Lage und Leiden dieses Menschenebenbildes täglich betrachten, und das wohlthuende Gefühl des Erwärmens dabey genießen können. — Dahin reicht meine Geistesfassung nicht; denn es war mir leid, an mehreren dieser dem Feuer gewidmeten Statüen die Namen geschrieben zu lesen, für wen sie bestellt waren, und zu hören, daß die Fabrike ihrer viele verkauft, besonders an Orte, welche nahe an der Elbe liegen, weil der Transport leichter, wohlfeiler und sicherer ist. — Ich wünschte, die Künstler möchten auch Versuche machen, die Formen schöner Tischlerarbeit, in Commoden, Schreibetischen u. s. w. auf welche sie auch Vasen stellen, und da, bey dem Mittelstande weniger theuren Zim-

merputz liefern könnten. — Mich freute diese Familie kennen gelernt zu haben; — denn wie selten erbt der Geist des Fleißes und des Nachdenkens vom Vater auf die Söhne über den nämlichen Gegenstand der Kunst oder Wissenschaft! Aber hier wirkt er schon in Enkeln mit vermehrtem Eifer, und erinnerte mich an die Familie Bernoulli in Basel, welche in vier Generationen hindurch der Mathematik geweiht bliebe.

Wir waren im September, also die Tage schon etwas verkürzt, und mußten an unsere Rückkehr nach Schönebeck denken, erhielten aber die Erlaubniß, unsern Weg durch einen Theil der Vestungswerke zu nehmen, wodurch wir Zeit und die mir so werthe Kenntniß eines Dorfes voll reicher Bauern gewannen, welche ihren Töchtern einige tausend Thaler Brautschatz geben, also wohl auch ihren Weibern viele Bän-

der kaufen können. Wir genossen noch den Anblick der durch den Niedergang der Sonne verschönerten Gegend, und kamen bey dem Kloster Bergen vorüber, in welchem Wieland seine ersten Jugendjahre verlebte, wo der große Obstgarten, im Frühling blühend, ihm wohl die Ahndung von einem süßduftenden Hayn geben, aber die Gebäude und die Benedictinermönchskleidung der Lehrer nichts von griechischen Formen oder Säulengängen, Lauben, Zimmern und Gestalten vorzubilden vermochten, welche im Agathon erschienen. — Ich konnte mich der Frage nicht enthalten:

„Was würde Otto der Große und seine Editha, welche dieses Kloster stifteten; was würde der erste Abt sagen, wenn ihnen Agathon und Oberon, als Werke eines Schülers vom Kloster Bergen, vorgelegt würden? was die viertausend heiligen Be-

nedictiner, welche damals hier verehrt wurden?“ —

Ich habe seitdem nachgelesen, und wollte beynahe versichern, daß der heilige Rabanus von diesem Orden, welcher die Schulen in Deutschland errichtete, und der heilige Guido, welcher die Tonleiter erfand, sich der großen Wissenschaft und der harmonischen Gedichte eines Mannes freuen würden, der eine Zeitlang in einem Benedictinerkloster lebte, weil sie diesen Mauern einen Einfluß auf Wielands Geist zuschreiben würden, indem ihr Orden immer für einen der gelehrtesten gehalten ward. — Wie viele unter den 20 Kaisern, 10 Kaiserinnen, 47 Königen und mehr als 50 Königinnen, 20 Kaiserlichen und 48 Königlichen Prinzen und über 100 Prinzessinnen, welche alle dem Orden ergeben waren, Wielands Werke lesen und lieben würden, wia

die guten Kinder die Legenden der Heili-
gen und Vorschriften der Benedictiner las-
sen und lernten, kann ich nicht vermuthen,
weil immer auch Vorkenntnisse erfodert
werden. — Alles, was ich noch bey Er-
innerung an dieses Kloster dachte, war:

„Daß äußere Umstände die wahre innere
Anlage nicht ändern und nicht verhindern;
denn nach diesen zu urtheilen, konnte man
aus Kloster Bergen nur düstre religiöse
Ideen erwarten.“ —

Wielands Andenken soll in den Jahrbü-
chern des Klosters glänzen. — Ich hätte
es gerne besucht, und einige Blätter von
den Bäumen seines Lieblingsspatziergangs
mit nach Osmanstädt genommen; aber da
ich wußte, daß seine Philosophie einen von
meiner Phantasie sehr entfernten Weg
nahm, so war ich nicht sicher, ob er mir

dafür gedankt hätte, und bedauerte es also nicht sehr. —

Bey dem Frühstück des folgenden Tages kostete ich den so berühmt gewordenen preußischen Cichoriencaffee, und fand ihn als ein gleichgültiges Getränke, dessen schöne braune Farbe das Auge täuscht und den Gaumen betrügen hilft, wie so oft der äußerliche Schein bey viel wichtigern Gegenständen unser inneres Gefühl betäubt und irre führt.

Abends genoß ich glückliche Stunden durch Wesen aus der wirklichen Welt. —

Da mein Sohn von Calbe zurück kam, wo er in Geschäften bey einem Zimmermann Namens Spannaus war, und uns nun von dieses Mannes Kenntniß, Rechtschaffenheit und Denkart erzählte, welche ihn zu einem der schätzbarsten und nützlichsten Menschen der ganzen Gegend machen,

und alle sagen, daß er verdiente, einer der vermögendsten seiner Classe zu werden, indem er im Stande ist, immer für dreyßig tausend Thaler Holz im Vorrath zu kaufen, bey sechszig Gesellen zu beschäftigen, sich ein schönes bürgerliches Haus zu bauen und mit vielem Geschmack einzurichten. Seine Frau, welche ihm keine Kinder gab, hilft ihm aber Schwesterkinder erziehen, welche in allem unterrichtet werden, z. B. eine seiner Nichten, die nur eilf Jahr alt ist, spielte des Nachmittags sehr artig Clavier. Von Hühner-, Küh- und Pferdeställen sey in dem schönen mit Rasen und Bäumen besetzten Vorhofe nichts zu sehen, ob sie schon, wie das Ganze der Wohnung und des Hausgeräthes, äußerst reinlich und im vollkommnen Stande gehalten werden; in dem großen Hausgarten aber fremde Bäume und Sträucher, schönes Zwergobst

und alle Arten von Blumen sind, welche der Rittmeister von Watteville, der bey ihm wohnt, besorgt. — Es freute mich, in Calbe einen Mann zu wissen, der mit den besten Engländern dieses Standes wetteifern kann, da der schätzbare Mann nicht nur seine Zimmermannskunst vollkommen besitzt, sondern einen gebildeten Verstand und gefälligen Umgang hat, durch seine Belehrung und sein Beyspiel des unausgesetzten Fleißes und Geists der Ordnung viele geschickte Zimmerleute bildet, und überall vortrefliche Arbeit liefert; indem er auf den Platz geht, der bebaut werden soll, Zeichnung und Ueberschlag macht, zu Calbe unter seiner Aufsicht bearbeiten, dann entweder durch seine Pferde, oder auf der Elbe zur Stelle bringen, und durch Obergesellen aufrichten läßt, hernach aber kommt, um nachzusehen, ob nicht irgend etwas

fehle. Unvergeßlich und verehrungswerth ist mir das Andenken und der Name dieses so nützlichen rechtschaffenen Mannes, und immer werde ich bedauern, daß die Witterung und meine sich nähernde Abreise mir nicht erlaubten, ihn selbst zu besuchen.

Diesem mir so werthen Abend folgte ein Tag neuer mütterlicher Vergnügen bey dem Gastmahl, welches mein guter Sohn seinen Freunden gab, damit ich alle kennen lerne, und er mit allen von mir als einer bekannten Freundin sprechen könne; seine liebenswerthe Frau aber mit ihrer stillen Thätigkeit und schöner wirthschaftlicher Kenntniß alles so nett und geschmackvoll ordnete, daß Auge und Zunge volle Zufriedenheit fanden. — Als die Männer den Wein von Bourdeaux und den Geist der Handlung lobten, welcher ihn nach Schönebeck gebracht hatte, feyerte mein Herz

das wohlthätige Verdienst des Geistes der edlen Freundschaft, durch welchen Elise von Bethmann mich in das herrliche Vaterland dieses stärkenden Weins geführt hatte. —

Der Besuch, welchen der würdige Onkel meiner geliebten Schwiegertochter bey uns ablegte, gab mir Anlaß, mit ihm von den Verdiensten seiner Nichte zu sprechen, und, da ich sonst Niemand von der Familie Stein Mihitz kenne, mich des Glücks zu freuen, welches mein Sohn durch eine vortrefliche Tochter dieses Hauses genießt. —

Der verdienstvolle Chorherr und Professor Delbrück war bestimmt, mir eine äußerst interessante Bekanntschaft aus der Bücherwelt zuzubringen, und dieses war die Reise des Engländers Mungopark nach dem Innern von Afrika. — Was für einen Charakter der Beharrlichkeit, des Muths, der Geduld und Geistesgegenwart

lernte ich da kennen! — Ich zitterte und betete während des Lesens oft für ihn — dankte auch dem Himmel, sein Leben und seinen Verstand erhalten zu haben, um alles bekannt zu machen, was Beschwerden, Krankheit und Gefahren ihn bemerken ließen, und was er in seinem Gedächtniß bewahrte. — Oft dachte ich auch: sollte Mungopark nicht allein sein Schicksal, das ihn zum Europäer machte, sondern auch die Zeit gesegnet haben, in welcher er gebohren wurde, da unser Welttheil von dem Stand der rohen Natur so weit entfernt, alle Fähigkeiten im Ganzen und alle moralischen Kräfte in ihm so angebaut waren, daß er diese Reise unternehmen und ausführen konnte. — Alles Physische der Menschen in Bedürfniß, Anlage und Gierigkeit zu Genuß fand er wie bey uns Erdenkindern, eben so Verstand, Habsucht, Stolz, Rachgierde,

gierde, Mitleiden und Güte in der Seele, nur in einer andern Sprache, ausgedrückt; — Hang zu Aberglauben wie bey uns, ohne auf der andern Seite Aehnlichkeit in Wünschen nach vermehrter Kenntniß zu bemerken. Ich fragte: O wo liegt dieses? sagte aber auch mit einer Art Schmerz: Glückliche, übermüthige Europäer! wie sehr hat die früher, als in Afrika, angefangene Cultur den Werth der rohen Fähigkeiten in euch erhöht! wie sehr die Summe der glücklichen Gefühle vermehrt! Und zu was gebraucht ihr manchmal diese großen Güter? — Mögen die Engländer, welche in Sierra Leona so viel für die Afrikaner thun, auch die Mittel suchen, ihnen Lust für die Güter des Verstandes zu geben! — Die armen Menschen lieben euren Zuckerbrantewein; o lehrt sie auch eure guten Bücher lieben, welches bey einem von Afri-

ka's Hirtenvölkern eben so leicht als verdienstvoll seyn würde, da Mungo Park bey den Einwohnern zu Fonningkidi eine der schönsten Nationaltugenden der Engländer schon einheimisch fand, indem diese guten Menschen ihren verstorbenen Freunden kein schöneres Lob zu geben wissen, als bey ihrem Namen oft zu wiederholen: „Er sagte nie eine Lüge.“ — Ich glaube daher, daß Menschen, welche diesen hohen Werth auf Wahrheitsliebe legen, der edelsten moralischen Bildung fähig und würdig sind. — Mungo Park wurde auch äußerst gerührt, als er eine um ihren blühenden Sohn jammernde Mutter ihm dieses Lob nachrufen hörte. — Mein Herz weinte mit ihr, nicht allein, weil ich stets jede Mutter bedauern werde, welche einen guten Sohn verliert, sondern auch, weil ich so unvorgesehen von dem frühen Tode ei-

nes Jünglings laß, dessen Mutter, wie ich bey meinem theuren Sohn Franz, mit Hochachtung und dadurch vertiefter Trauer zeugen konnte: „Er sagte nie eine Unwahrheit.“ — Sicher, daß Mungo Park seiner Reisebeschreibung diesen Stempel gab, freute ich mich auch über das viele Schöne und Gute, welches unser aller Mutter Natur, Afrika in dem Physischen und Moralischen schenkte, und daß mein Geschlecht dorten, wie bey uns, den sanften Bewegungen des Mitleids und der Güte geweiht ist; doch trauerte ich auch bey der Betrachtung, daß der Handlungsgeist die Verbindung der Nationen schneller und dauerhafter bewirkte, als der Genius der Wissenschaften sich kennen und lieben machte. —

Den Tag nachher ordnete ich stille und traurig meinen Coffer zur Rückreise, und dachte dabey, mit Dankbarkeit gegen die

Vorsicht, an die Menge Gutes, welches ich bey meinen Kindern in Schönebeck, in ihren Tugenden und in ihrer Liebe, genossen hatte.— Meine Schwiegertochter war weit entfernt, in meinen Blicken auf das Bildniß ihrer verdienstvollen Frau Mutter den Gedanken zu lesen: —

„Edle Selige! du hast in deiner Friederike das Original meiner Lina gebildet; ich habe in meinen Briefen es nur gezeichnet. — Möchtest du meine Gesinnungen für deine Tochter kennen, und das Betragen meines Sohnes gegen sie bemerken können, so würde dein mütterliches Herz, selbst in der bessern Welt, sich über diesen Theil des Schicksals deines Kindes freuen!“ —

Wie es mich freut, unserer Friederike das vortrefliche Bild zuzueignen, welches der edle Berner, Carl Victor von Bon-

stetten, in der Liebe zum Garten- und Blumenbau einer jungen Frau beschreibt: —

„Liebenswürdig sind alle die sanften Sorgen, die uns wie mit Blumenketten an die Natur binden. Einer zärtlichen Mutter steht darin das reine Bild ihrer Mutterpflichten immer neu vor der Seele, und lehrt sie den zarten Keim des Guten und Schönen mit liebevoller Pflege schützen, und überall den selbst geschaffenen Genuß ihrer Bestimmung fühlen.“ — Und ich sagte dabey, daß Dichter selbst sich nie etwas Schönes und Gutes vorstellten, das nicht einmal in der wirklichen Welt sich findet, und daß wie der Gelehrte in seinen Werken die Größe seiner Wissenschaft und Geisteskräfte zeigt, so giebt uns der Dichter und Romanschreiber Lieblingsleidenschaften und gefaßte Ideen des Schönen und Guten zu kennen, welche in seinem Cirkel

und in seiner Meynung herrschen — und keiner sollte vergessen, daß die Genien Fittiche erhielten, um sich stets über alles Niedere und Unreine zu erheben. —

Abends erhielt ich noch ein Paquet Bücher von Leipzig. Da ich selbst in Schönebeck die lange Gewohnheit ausübte, niemals einen Maculaturbogen bey Seite zu legen, ohne ihn durchzusehen, und wirklich schon oft in einer oder der andern Sprache aus Werken, wovon ich weder den Titel noch den Verfasser kannte, ganz vortrefliche, mir äußerst angenehme und nützliche Gedanken und Noten copirte, so erinnerte ich mich bey der, wie eine Berufsarbeit, erfüllten Bemühung, die Packbogen glatt zu streichen und zu ordnen, an die, nach den Grundsätzen ihrer Kirche, heilige Beschäftigung der Carthäuserinnen zu Rom, welchen man, wenn die Gebeine eines

Märtyrers aus den Catacomben genommen waren, die Erde, in welcher die Körper lagen, zuführte, welche dann von den Nonnen, unter andächtigem Gebet, sorgsam durchgesiebt wurde, damit nichts verlohren gehe, was noch von einem verehrten Vorbilde frommer Tugend übrig seyn könnte, wodurch freylich manches Stückchen halbvermoderter Knochen, aber auch oft daneben schöne antike Ringsteine und andere Ueberreste kleiner Kunstwerke gefunden wurden. — Das Durchlesen verworfner Papierblätter, welche ein mir schätzbares Buch umfaßten, um noch jede zerstreute Idee zu sammeln, dünkte mich eine Aehnlichkeit mit dem Nachsuchen der Klosterfrauen zu haben, und eben so verdienstlich zu seyn, wie das Durchsieben einiger Schaufeln Erde, wofür aber auch die guten Nonnen und ich durch angenehme Fündlinge belohnt werden.

Ich bekenne hier freymüthig, daß ich mir in diesem Gleichniß gefiel; aber ich glaube auch, daß der Genius der gerechten Menschenliebe mir einige Zeilen Auszüge von einem Maculaturbogen in das Gedächtniß zurückrief, und dabey die Ahndung gab, daß dieses Blättchen in meiner kleinen Brieftasche seyn könnte, welche ich auch sogleich durchsuchte, und darin eine auf diesen Moment sehr passende Belehrung fand, da ich aus einem Fragment die Idee abgeschrieben hatte:

„Munterkeit ist immer mit dem unruhigen Wesen des Leichtsinns verbunden, welcher uns von dem Nachdenken auf Umstände, und von dem feinen Gefühl für andre entfernt. — Heiterkeit aber wirkt wie stille reine Luft, welche uns fähig macht, alle Gegenstände und ihre Verhält-

nisse schnell und deutlich zu erkennen und zu unterscheiden.“ —

In diesem Augenblick verwarf mein Herz den Ton, in welchem ich von der Aehnlichkeit zwischen mir und den Carthäuserinnen geschrieben hatte, und sagte mir sehr ernst:

„Um wie viel glücklicher war dein Loos, als dieß, welches diesen guten Kindern für Denken und Empfindung zugeworfen wurde — du! von der ersten Jugend an unter lauter aufgeklärten Menschen, welche dir von allem richtige Begriffe gaben, immer und jetzo noch in voller Freyheit deines Geistes und deiner Handlungen, durch welche du nicht nur Schlossers Uebersetzung der Briefe des Plato, sondern auch zerstreute Bogen der romantischen Geschichte von Sutton Abtey mit Vergnügen lasest, während die Carthäuserinnen alle Kenntnisse entbehren, und vielleicht die Antiken,

welche das Schicksal der alten Römer in dem Sande der Catacomben zerstreute, wo der mit freudigem Staunen über die herrliche Kunst der Steinschneider, noch mit der Neugierde über die Bedeutung der eingegrabenen Figuren betrachten dürfen — sollte es auch die Vorstellung der Vestalin Emilia seyn, welche, zum Beweis ihrer reinen Sitten, das erloschene Feuer des Altars mit ihrem Schleyer neu entzündete, oder Claudia, welche ein Schiff sammt der marmornen Bildsäule, aus der nämlichen Ursache, mit ihrem Gürtel den Tiberstrom hinauf zog. — Sie dürfen die Wunder der Tugend der altrömischen Klosterfrauen nicht kennen — und du! unterrichtet von der ganzen Geschichte der Menschheit, bekannt mit den Gränzen des Wissens der Begebenheiten auf unserer Erde, welche übelverstandene Frömmigkeit dem

Verstande dieser Ordensschwestern vorschrieb, warum sprachst du mit einer Art Geringschätzung von der Andacht, mit welcher sie die ihnen heilige Erde durchsieben? — Hat der Eifer, mit welchem du Maculaturbogen durchsuchst, einen höhern Werth? Denke, wie oft du über Reiche zürntest, welche mit Verachtung auf den Bedürftigen blickten. O sey dankbar und gerecht.“ —

So endigte mein Abend, und spät schlief ich ein, aber noch einmal genoß ich das, mir durch die zufällige Lage meiner bisherigen Schlafzimmer versagte und immer gewünschte Vergnügen, meine Fenster durch den Vollmond beleuchtet, und den Wiederschein dieses sanften Freundes der kranken und sorgenvollen Menschheit in der ruhig fließenden Elbe zu sehen. Ich blickte ihn an und dachte mit Lony, als sie die Them-

se von den Stralen des Mondes glänzen sah, in trauriger Ahndung:

„Ach wenn er wieder auf dieser Höhe steht — dann bin ich weit von hier. — Mögen nur meine geliebten Kinder in Schönebeck diesen herrlichen Anblick immer bey dem Andenken glücklicher Tage genießen!“

Den folgenden Morgen wurden meine durch die Idee der Trennung von meinen Kindern und Enkel zur Wehmuth gestimmten Betrachtungen auf eine sehr unerwartete Weise angenehm unterbrochen, da ein junger Däne, Sohn des Admirals Kaaß, zu uns kam. Der Finanzwissenschaft gewidmet, machte er eine Reise, um Bergfabriken und Salzwerke in voller Uebung kennen zu lernen, und wurde auch an meinen Sohn adressirt. Der schätzbare junge Mann zeigte unter einer Hülle von Bescheidenheit Geist, Kenntnisse und Gefühl

für alles Nützliche und Schöne. Wir sahen in ihm den guten Sohn und Bruder; und was mich besonders freute, bemerkte ich den eifrigen Verehrer von den Verdiensten der um Dänemarks Wohl so besorgten Gräfen Bernsdorf, Reventlaw und Schimmelmann. Lange, ehe ich ihm sagte, daß mir diese Edeln seines Vaterlandes bekannt seyn, nannte er auch die mir so werthen Namen Iselin, Brunn und Fröhlich auf eine ruhmvolle Art, machte den andern Tag mit meinem Sohn eine kleine Spazierfahrt nach dem Salzwerk zu Stasford, und erhielt die Achtung aller Geschäftsmänner neben meinem herzlichen Segen, da ich mir die Zufriedenheit dachte, welche die Seele seiner würdigen Eltern erfüllen muß, wenn sie ihn den Weg der ehrenvollen Nützlichkeit und männlicher Tugend mit so schönem Eifer zurücklegen sehen. Die

Unterredungen bey dem Mittag- und Abendessen betrafen aber im Ganzen lauter wissenschaftliche Gegenstände, von welchen mir die verschiedenen Wirkungen des Holz-, Steinkohlen- und Arsenikrauches am lebhaftesten in dem Gedächtniß blieben, indem ihre Eigenschaften mich in wenigen Minuten Trauer, Vergnügen und Staunen fühlen machten; — das erste sehr natürlich, als ich hörte, daß der Holzrauch, welcher so oft die Wohnung meiner Kinder umgiebt, für Menschen, Thiere und Pflanzen viel schädlicher ist, als der Rauch von Steinkohlen, welches mir bey dem Gedanken an Länder, wo die Bewohner keine andere Feuerung haben, und wo so viele tausend Menschen in Steinkohlenwerken arbeiten, eine wahre Freude verursachte. Der Rauch von Arsenikhütten erweckte mein Staunen, weil er Menschen und

Thieren tödtlich, den Pflanzen aber vortheilhaft ist, welche in der Nachbarschaft dieser Werke vortreflich gedeihen. — Ich bewunderte mit Anbetung die Gränze, welche hier die Natur der Gewalt des Schädlichen setzte, und verehrte die Sorgfalt für ihre Geschöpfe, da sie selbst dem stärksten Gifte nützliche Eigenschaften und den Menschen die Einsicht gab, sie zu entdecken und mit Klugheit zu gebrauchen; den Thieren aber den Instinkt beylegte, dem ihnen tödtlichen Rauch zu entfliehen; die Pflanzen aber, von welchen die Menschen und Thiere sich nähren, und die stets auf ihrer Stelle bleiben müssen, erhielten aus ihrer Hand den besten Theil der guten Eigenschaften des so fürchterlichen Arsenikrauches. — Hier kettete sich aber nachgehends der Gedanke an, daß man so oft von den Aerzten gewarnt wird, keine Blumen und Pflan-

zen in seinem Schlafzimmer zu halten, weil ihre Ausdünstungen im verschlossenen Zimmer eben so nachtheilig seyn, als wie sie in dem Freyen die Luft reinigen, und wohlthätig machen helfen. Darüber wünschte ich die Erfahrungen des edeln und geistvollen Blumen- und Pflanzenliebhabers von H — n zu wissen, welcher nach meiner Idee mehr, als selbst meine mir auch wegen ihrer Gartenliebe so werthen Engländer, ausführte, da er seine Wohnung durchaus mit dem Gewächshause verband, so daß er von seinem Schlaf-, Arbeits-, Speise- und Gesellschaftszimmer, vermittelst großer Glasthüren, welche hinter Tapetenwänden verborgen sind, selbst im Winter, alle auf der Erde vertheilten Gaben der Flora vor sich sehen, und seinen Freunden zeigen kann. Dieser Mann hat gewiß jeden Grad der Gefahr der Blumendünste geprüft, und

wie

wie Bernhardin de St. Pierre die Beobachtung gemacht, daß die Blüthen und Blätter giftiger Pflanzen keine heitern Farben haben, und einen widrigen Geruch verbreiten. Aber, wie bekannt, müssen diese zwey Männer mit den Blumengewinden seyn, mit welchen die Natur unsere fünf Welttheile und die vielen Inseln schmückte, und mit wie vielem Vergnügen mag der edle von H— n des guten kenntnißvollen Bernardin de St. Pierre Entwurf zu einer Pflanzengeographie gelesen haben, und mit welchem Entzücken würde ich diese Charten neben des Herrn Professor Crome Productencharte legen, indem ich darin bald alle Wohlthaten der Natur in der Pflanzenwelt, bald die von der unschätzbaren Nutzbarkeit des Geists der Handlung und des Kunstfleißes beherzigen würde. —

Wie glücklich sollten durch diese botani-

schen Cirkel von Bäumen, Gesträuchen, Pflanzen und Blumen unsere guten Kinder und gefühlvolle, an allen Menschen theilnehmende Seelen werden, welchen gewöhnliche oder gelehrte botanische Werke ermüdend, schwer und trocken scheinen! Wie sehr willkommen würde diesen bey dem Blick auf die heißen Zonen das Bild und die Beschreibung der verschiedenen Palm- und Cocosbäume neben dem der Lianen seyn, welche die mittäglichen Gegenden umfassen, und ihre nährenden Früchte und erquickenden Säfte vertheilen! Wie angenehm würde ihnen die Idee des Pisang seyn, welcher sich von der Linie bis an das mittelländische Meer verbreitete; die kühlende Pomeranze, welche die mittäglichen Länder unsers Europa mit ihren goldnen Früchten ziert; die Tannen-, Lerch- und Cedernbäume, welche die nördlichen Län-

der im Besitz haben, und dann alle Gewächse, die sich nur in gemäßigten Zonen gefallen! — Was für eine belehrende Geographie, was für Gemälde! wenn nach dem Vorschlag des St. Pierre die Vögel, die Blumen, und die jedem Welttheil eigenen Thiere damit verbunden würden! — Ich sah im Jahr 1785, an der Hand meiner geliebten Freundin von Bethmann, in der königlichen Tapetenmanufactur der Gobelins vier solche Gemälde in dieser wundervollen Arbeit ausgeführt, da jedes die Bäume, Thiere, Vögel und Pflanzen, welche den verschiedenen Welttheilen eigen sind, auf das Vollkommenste darstellte. Indem die Stücke von einer außerordentlichen Größe waren, so fand sich nichts überladen, sondern alles deutlich an einer schicklichen Stelle. Dort sah ich, wie St. Pierre sagt, den Cocosbaum, der gern am Ufer

der Meere wächst, seine mit Milch erfüllten Früchte über die salzigen Fluthen hängen. — Aber das reizende und belehrende Werk der botanischen Geographie könnte man nur von dem kenntniß- und für alles Nützlichgute gefühlvollen Geist des Herrn Legationsrath Bertuch in Weimar erwarten. — Sachsen hat schon einen Mann, welcher Zeichnungen und Geschichte der Verzierungen, die in alten und neuen Zeiten Häuser und Zimmer bey großen Nationen schmückten, lieferte. — Mich dünkte vortreflich, wenn die Bilder der Verschönerung unsers allgemeinen Wohnsitzes, der Erde, von welcher jeder Theil, nach St. Pierre, seine eigene Flora und Pomona hat, auch in Sachsen erschienen. — Der wohlwollende Genius von Bertuch hat schon so viel für den Unterricht der Jugend gethan; o wie verdienstlich wäre diese Unternehmung! und

wie schön diese botanische Reise um unsere Welt! — Aber wie weit führte sie mich schon aus dem Cirkel meiner guten geliebten Kinder zu Schönebeck, bey welchen ich eine sehr gute und vernünftige Frau aus Magdeburg kennen lernte, Madame Lohmann, die erst von einer Reise zurückkam, und ihre alte Correspondentin Pomona sehen wollte. — — Aber alle unsere Unterredungen waren lauter Bruchstücke, und es blieb mir nur der Wunsch, daß die liebenswerthe Dichterin nur einen Theil des vielen Guten von mir denken möge, welches ihr Bild in meiner Erinnerung zurückgelassen hat. — Und meiner Enkelin wird die schöne Bemerkung dieser Frau unvergeßlich bleiben, welche, als die ganze Familie auf die Stimmung der Laute horchte, meiner Sophie sehr schmeichelhaft sagte:

„Mich dünkt, das Gemälde des Sinnbilds einer der liebenswürdigsten Tugenden meines Geschlechts zu sehen, indem wir immer die Eintracht der Familien bewirken sollen.“

Möge die schätzbare Frau auch Wort halten, und mir das versprochene Gedicht über diesen Gegenstand schicken! — — — —

Diesen Abend lernte ich den Namen eines der eifrigsten Schauspielfreunde kennen, welchen ich unserm Offenbacher Theater wünschen möchte. — Denn ein reicher Baron von Lichtenstein kam mit seiner schönen Frau nach Dessau, und bot der dortigen Gesellschaft nicht nur seine Talente, sondern auch seine Unterstützung an; und schlägt er Stücke vor, so schafft er auch die Decorationen und Kleidung auf seine Kosten. Er spielt als Acteur und als Musiker vortreflich. — — Wie glücklich sind

bey Scherz und Ernst die Lieblinge der Fortuna, dachte ich, und wie schön ist das Loos, Wohlthaten und Vergnügen zu verbreiten! — Weiter konnte ich diesen letzten Abend in Schönebeck weder mit meinen eigenen, noch mit geborgten, Ideen nicht mehr gehen. Ich war traurig; jeder Blick meiner Kinder auf mich, jeder, welchen ich auf sie warf, war Abschied, war Anfang des Loßtrennens. — Mein Schlaf war keine Ruhe, sondern stilles Zusammensuchen meiner Kräfte. Alle Gegenstände hatten einen doppelten Werth. Die guten Weiber der Salzkothen, welche die Nacht hindurch Holz zu den Oefen tragen müssen, brachten mich in wehmüthige Stimmung bey dem Gedanken: Sie werden meinen Sohn, seine Frau und Kinder oft, oft sehen — ich — sie nur noch morgen!

Bernburg, den 18. September Mittags.

Heute früh bin ich von meinen geliebten Kindern und Enkeln abgereiset, mit dem unaussprechlich schmerzhaften Gedanken: „das Letztemal siehst du, umarmst du deinen Sohn Carl.“ — Dieses rufte mir das Abschiednehmen von meinem Franz und meiner Maximiliana zurück, und ich fühlte nochmals ihren Tod. — Meine gepreßte Seele athmete nur bey dem Segen, welchen ich meinen Kindern und Enkeln gab, und bey der Ueberzeugung, daß mein schätzbarer Sohn in Erfüllung seiner Pflichten und in seiner liebenswerthen Frau und Kindern sehr glücklich ist; aber zum Letztenmale sah ich sie. — Lange und mit Trauer waren meine Augen auf die Rauch-

säulen gerichtet, welche von Schönebecks Salzöfen in die Höhe stiegen, ach sie waren noch viel für mich; aber bald bog sie ein Regenwind nieder, und entzog mir den letzten Anblick — von Schönebeck, Gnadau, und der ganzen mir so lieb gewordenen Gegend. Meine theure Enkelin war nun wieder von allen den Meinigen allein um mich, trug auch stille das Weh der Trennung, und wurde meinem Herzen Wiederschein des liebenswürdigen Charakters ihrer verstorbenen Mutter. — Die Kornfelder waren leer, wie die Stelle der Freuden in meiner Seele. — Die Erndte meiner süßesten Hoffnungen und Wünsche war nun auch vorüber, und ich gehe mit starken Schritten dem Winter des Lebens, wie dem der Natur entgegen. Diese Gedanken von dem allgemeinen Schicksal der Menschen und ihres Wohnplatzes leiteten

meine Blicke zum Himmel, wo das Loos aller geschaffenen Wesen bestimmt wurde. — Gelassene Unterwerfung war aber nicht die einzige Tugend, welche ich auszuüben hatte. Umsehen nach andern Müttern auf der weiten Erde, und die Frage: verdiene ich weniger Kummer, als die vielen Tausende, die beynah in allen Welttheilen ihre Söhne dem verheerenden Kriege zu Wasser und zu Lande opfern müssen, sie auch zum Letztenmal sahen? dieses zu denken war Pflicht, und der innige Wunsch, daß jede traurende Mutter durch einen Blick zum Himmel getröstet werden möge, war Tugend der Nächstenliebe. Ich hatte bey dem Regenschauer nicht gesagt, der Himmel weint mit mir; aber ich war froh, als er aufhörte, und sah in der Gegend mich um. Unserer aller Mutter Natur dünkte mich sehr liebreich erheitern zu wollen, da ich

kleine mit Bäumen besetzte Anhöhen und Dörfer mit vorübergehenden Sonnenblicken beleuchtet, und den Rückweg von beyden Seiten eben so stark mit Blumen besetzt sah, wie es die mich nach Schönebeck führende Landstraße war, an welcher ich vor fünf Wochen eben soviel heilsame Chamillen blühen sah; als ich diesen Morgen nützliche, hell- und dunkelrothe Weberdisteln erblickte, und sagen mußte: also auch Disteln besitzen die Gabe, dem aufmerksamen Auge den mühsamen Pfad des Lebens an den trübsten Herbsttagen zu verschönern, denn die letzten weißen Blüthen der Schaafgarbe nickten zwischen den Distelköpfen hervor, und machten eine gefällige Abstufung der Farben. — Nahe an der Straße hin wurden die Felder zu der neuen Aussaat bereitet. — „Hier wird Hoffnung gepflanzt," sagte mein Herz

„Gott segne und erfülle sie.“ Wenn viele gesunde Blumen am Wege die Fruchtbarkeit des Bodens beweisen, so zeigen sie dem Ackersmann auch, über seine beschwerliche Arbeit hinweg, die Aussicht auf schöne kommende Tage des Ertrags. Ich will diese Bedeutung auf ruhige Stunden in meiner lieblichen Hütte annehmen, und horchte dankbar auf die innere Stimme, welche mir zuflüsterte:

„Du sahest den Sommer blühend und auch die volle Erndte. Nun zieht das Schicksal noch lächelnd eine Blumenkette längst dem Wege nach deiner Heimath, und du siehst darin den Beweiß der Wahrheit des schönen Gedanken, daß unsere Mutter Erde, mit den letzten Blumen bekränzt, schlafen gehe.“ —

Auf diese Art suchte ich meinen Kummer zu besänftigen, bis wir durch die hüb-

sche Stadt Bernburg an die Fähre kamen, von welcher man einen in schönem Geschmack erbaueten Pavillon auf der Höhe liegen sieht, von dessen großem Altane eine vortrefliche Aussicht über die Stadt hin, und nach der längst einem herrlichen Walde ihr zuströmenden Saale hat. Leid war es mir, die Familien von Sonnenberg und Starke nicht besuchen zu können, mein Herz machte aber viele Wünsche für das Wohl von beyden. Nachmittags kamen wir über die Höhe auf ganz vortreflichen Wegen, aber bey sehr regnerichter Witterung gegen Abend nach Halle, und konnten daher von dem hochliegenden Petersberge und dem berühmten Schlosse Giebichenstein nur einen sehr unvollkommenen Anblick genießen, da uns allein das Dach des Thurms sichtbar wurde, aus welchem Landgraf Ludwig von Thüringen in die unten fließende

Saale sprang, und so aus der Gefangenschaft sich rettete. Wir hätten gar zu gern das Fenster gesehen, aus welchem er es wagte, weil dieses eine desto größere Idee von seinem Unternehmen giebt. Ich erinnerte mich bey dieser Zeile an das Gedicht von Georg Jacobi, und an den falschen Begriff, welcher ihm von diesem Ludwig gegeben wurde, indem die Verse sagen:

Verweile nicht bey diesen Trümmern,
Was gehen uns die Felsen an,
Die einst den Springer Ludwig sahn?
Es mag um den verwegnen Mann
Sich eine Chronika bekümmern;
Wär' in der Liebe süßem Wahn
Er einem Mädchen nachgesprungen,
Ich hätte ihn schon längst besungen.

Die Geschichte, welche ich las, sagt, er habe aus Begierde, seine schöne Gemahlin

Adelheit wieder zu sehen, sein Leben durch diesen Sprung gewagt. — Sollten wohl die Dichter zweifeln, daß eine schöne Ehefrau eben so viel Muth einflöße, als ein hübsches Mädchen? Wir kamen sehr spät nach Halle, durch lange und gute Straßen, in den Gasthof zum güldnen Ring, auf dem Markte, der Hauptkirche gegen über, und ich schickte sogleich den klugen rechtschaffenen Bedienten meines Sohns zu seinen Eltern. — Fünf Wochen lang hatte ich das Glück genossen, alle Tage meinen Sohn zu sehen, und wollte, wie mein guter Amerikaner, haben, daß eine andere Mutter die Freude empfinde, welche mir die eiserne Hand der Umstände entzog. — Der gute, unter den Salzkothen gebohrne Hohendorf eilte also nach den, wie auch Jacobi sang,

Niedrigen, verauchten Hütten;
Dort wohnen alte deutsche Sitten
Mit Tapferkeit und Treue noch;
Dort unter nervichten Haloren
Fühlt sich der Jüngling frey gebohren,
Und ehret die Gesetze doch.

Unser Hausherr belohnte mich auf die angenehmste Art für die so gerechte Bewilligung des Wunsches eines diese Gesetze ehrenden Halorenjünglings; denn er sprach mir lange mit vielem Lobe von dem Fleiße und den guten Sitten meines Sohnes Carl, welcher einige Zeit in Halle studirte, und sich hier auch das Salzwesen practisch bekannt machte. — Ich sagte mir dabey: Wäre es möglich, noch Menschen zu treffen, welche vor 74 Jahren meinen verehrungswerthen Vater in Halle sahen, so würde ich gewiß das nämliche Zeugniß hören, und mich also in der schönsten Stelle

einer

einer Tochter und Mutter finden, auf welcher eine fremde Frau in Halle sich sehen könnte; aber ich hatte den Morgen nur die große Kirche vor mir, bey welcher ich denken konnte:

„Diese hat das prächtige braune Auge deines Vaters oft betrachtet, ehe es seine Marie Sophie beobachtete.“

Aber gewiß hat seine muthvolle, durch des großen Christian Wolfs Philosophie gestärkte, Seele den schnellen Schmerz nicht empfunden, welcher mich durchdrang, als ich nachdachte, warum die zwey Thürme, nicht weit von der Spitze, durch einen schmalen Gang verbunden wurden, und in dem Augenblick des Glöckners Frau, mit einem Kind an der Hand, zwischen dem Geländer dieses Ganges, in der mir schrecklichen Höhe, schwebend zu seyn dünkte. — Hätte ihm wohl diese Nervenschwäche in

dem starken Bau seiner ältesten Tochter ahnden, oder er jemals vermuthen können, daß ich, ohngeachtet meiner lebhaften Einbildungskraft, von einer ernsten philosophischen Seele geliebt seyn würde? — Wer sollte ihm bey seinem Aufenthalt in Bern gesagt haben:

„Hier wird eine Juliana Bondely aufblühen, welcher in dem zarten Alter von 14 Jahren die ganze Weltweisheit deines verehrten Professor Wolf eben so vollkommen bekannt seyn wird, wie du es jetzo mit 27 Jahren bist? Mit dieser Person wird dein erstes Mädchen in eine freundschaftliche Verbindung kommen, und dieser verdienstvollen Schülerin deines geliebten Lehrers einst die Nachricht geben, daß Wolfs Werke in Spanien mit der größten Begierde und Bewunderung gelesen werden?“ —

Aber so ahndete selbst Wolf nicht, daß die, wie er, wegen seiner Philosophie im protestantischen Halle verfolgten Lehrbücher in dem Vaterlande der Inquisition geliebt und gesucht seyn würden. — Doch wenig konnten unsere guten Köpfe alter Zeit den Gang des Geistes der neuern Jahre sich denken. — Ich wünschte auch zu wissen, was Professor Hoffmann, dessen sanft-wirkendes Temperirpulver in so gemessener Eintheilung gebraucht werden mußte, zu der Heilart mit starken Weinen und Punsch sagen würde. — Ich war traurig über den Regen, welcher uns hinderte auszugehen, indem ich das so berühmt gewordene Waisenhaus, welches mein Vater im Entstehen sah, und den wohlthätigen Stifter davon unendlich verehrte, wenigstens von außen zu sehen wünschte. — Gerne hätte ich jemand gefragt, ob der von dem würdigen

August Hermann Franke eingeführte moralische Unterricht der 800 Waisenkinder eben so abgeändert sey, als die Composition der Recepte von Hoffmann und Stahl? Gewiß ist doch, daß seit dem Hippocrates, welcher 460 Jahre vor Christo lebte, die Abänderung medicinischer Lehrsätze nicht so stark gewesen ist, als die, welche unser Otto der Große, der 973 starb, in den religiösen Gesinnungen seiner Deutschen finden würde. Hingegen aber könnte man auch jetzo keinen Erzbischof anklagen, einer Kirche zwey heilige Leiber entführt zu haben, wie mir bey dem Fragen nach der St. Moritzkirche in Halle von dem Cardinal Albrecht von Maynz gesagt wurde, welcher diese Schätze heimlich nach Aschaffenburg brachte. Man vermuthete, weil ich in der Gegend wohne, daß ich wohl die schönen silbernen Särge und die berühmte

Arbeit daran einmal gesehen hätte. Mehr als alle diese zufällige Ideen freuten mich bey unserm Frühstück die Grüße und der Dank, welche des wackern Hohendorfs alte Eltern uns durch ihn selbst und eine seiner Schwestern zuschickten, weil der Sohn ihnen so viel von unserer Güte gegen ihn erzählt hatte. Die junge Frau war hübsch, sprach in sehr artigem Deutsch recht vernünftig von allem, freute sich des Lobes, welches wir ihrem Bruder gaben, auch wegen des großen Vergnügens, welches ihr Vater und ihre Mutter darüber haben würden, und wünschte nur, daß ihr lieber Mann gehört haben möchte, was sie ihm für einen braven Bruder zugebracht habe, und setzte dann herzlich hinzu, daß alle Hallische Kothen meinen Sohn zu sich wünschten. — Einige Sonnenblicke gewährten mir noch die Ueberficht des Wo-

chenmarkts, welchem nichts fehlte, als die liebreiche Anstalt von Carlsruh, wo so viele Reihen langer Bänke aufgestellt sind, daß die guten Bäuerinnen ganz gemächlich ausruhen, und die Früchte ihres Fleißes vortheilhaft darlegen können, — doch war die große Menge Lebensmittel auch in Halle sehr schön geordnet. Gemüß und Obst hatten ein vortreffliches Ansehen, und die Landleute wirklich die wohlhabende Miene, welche beweist, daß sie zu dem Erzbisthum von Magdeburg gehören, indem stets alle geistliche Lande einen besondern Segen zu genießen schienen. Viele Bürgersfrauen hatten ihre neun und zehn Jahr alte Töchter bey sich, um sie recht bald klug wählen und wirthschaftlich kaufen zu lehren. — Allerliebst fand ich, daß beynahe alle, ihren Mädchen Blumen kauften, welche sie dann neben dem kleinen Theil des ihnen

anvertrauten Gemüßes mit einer Art von stolzem Vergnügen nach Hause trugen. — Studenten, wie man gewöhnlich junge Lernende auf Universitäten nennt, sahen wir äußerst wenige, weil die ernste Ordnung, welche der jetzige König einführte, sie sehr stille und ruhig arbeiten macht. —

„Mögen doch alle als gute Söhne und nützliche Männer in ihr Vaterland zurückkehren!“ —

Diese Wünsche machte mein Herz in jeder Straße, durch welche wir bey unserer Abreise kamen, wo ich die Wohnung junger Fremden dachte. Anfangs war der Weg ziemlich hübsch, aber nach dem sehr übel, und auf der Höhe über Halle und der Saale erblickten wir wieder eine unabsehbare Fläche ohne irgend einen Baum, und im Gegentheil auch die, welche ehemals zu Erquickung des ermatteten Fußgängers von

der Hand menschenfreundlicher Voreltern gepflanzt wurden, waren ausgehoben, wo: von man die Gruben noch mit einer Art Trauer bemerkte; da diese aber ohne Ausnahme so dicht mit zahlreichen Familien von wilder Cichorie und Gänseblümchen ausgefüllt waren, so konnte man denken, daß es auf höhern Befehl geschah, um damit dem Reisenden statt der, ohne alle Rücksicht auf Menschenwohl, weggeschaften Bäume in dem angenehmen Anblick einen Ersatz zu geben. — Aber Blumen werfen keinen Schatten, der gegen die Sonne schützt. — Ich weiß wohl, daß Bäume, welche ihre Aeste weit verbreiten, die besten Landstraßen, durch das lange Abträufeln des Regens sehr verderben; aber muß neben der Sorge für die Finanzen die Menschenfreundlichkeit aus den Augen verlohren werden? — Die Pappel verderbt nichts,

verschönert den Weg für den an gefälligen Genuß gewöhnten Reichen und das Land für alle, und gewährt dem müden armen Fußgänger und Landmann eine Erholung. Warum werden diese nur in Betrachtung gezogen, wenn Abgaben, Frohndienste, und Anbau der Erde nöthig sind? — Warum sagt der Mächtige eines Landes, wenn er in seiner Kutsche gegen die Sonne geschützt, über den heißen Tag klagt, warum sagt sein Herz nicht:

„Wie würde ich es erst empfunden haben, wäre ich zu Fuß gereist! — Müßte ich an dem Wege arbeiten, über welchen ich jetzo hinrolle — was würde ein Baum für mich seyn! Es sollen Pappeln gepflanzt werden, weil diese, ohne mir zu schaden, meinen armen Nebenmenschen Gutes thun werden.“ —

„Ich erinnerte mich mit Verehrung an den liebreichen Bischof von Palermo, welcher an die Heerstraße gegen Catanea Springbrunnen, große Ruhebänke und dichte, Schatten werfende, Bäume um sie herstiftete — So wie die Regierung in Minden, an dem langen Bergwege hin, Bänke mit halben Lauben und eine Wasserquelle unterhält, wo der zu Fuß Reisende, gegen die Mittagssonne geschützt, sich erholen und den Schweiß abtrocknen kann. Wie oft schon wurde der in allem edelgesinnte Graf von Walderdorf gesegnet, daß er mit so vieler Leutseligkeit für Spatziergänger, Bothen und zu Fuß Reisende, von Maynz aus auf beyden Anhöhen gegen Mannheim und Frankfurt, sorgte, weil er nicht nur Bänke setzte, sondern die Stellen nach seinem für die schöne Natur so fühlbaren Herzen wählte, wo die angenehmste Aus-

ficht nach dem Mayn und Rhein sich zeig-
te. Wie viele mögen bey dem Genuß der
Ruhe und des Anblicks der herrlichen Ge-
gend mit erneuter Verehrung an den gü-
tigen Schöpfer, und mit dankbarer Liebe
an den Menschenfreund gedacht haben,
welcher dieses reine Vergnügen ihnen schaff-
te, und, wie St. Pierre sich ausdrückte —
„Sie mit Gott, mit der Natur, und gu-
ten fühlbaren Menschen in das schönste
Verhältniß brachte.“ —

Meine Enkelin und ich wünschten allen,
die am Wege arbeiteten, verdoppelte Kräf-
te des Lebens, und freuten uns sehr bey
dem Anblick einiger mit Waldung bedeckter
Hügel; aber je näher der Stadt Leipzig,
je größer wurde die unangenehme Fläche,
und die alten Sorben könnten jetzo nicht
mehr sagen, daß sie mitten in großen Lin-
denwäldern wohnten. — Die Wege wa-

ren auch so schlimm, daß ich den Entwurf zu einer Bittschrift im Namen der Pferde machte, welche alle Jahre zweymal die große Menge Reichthum nach Leipzig führen, und nahm zu dieser Vorstellung den Ausspruch der Bibel: „Der Gerechte erbarmet sich auch der Thiere.“ Es würde in Wahrheit eine ruhmvolle Vereinigung der Handelsherren seyn, wenn sie den Entschluß faßten, die Wege recht gut zu machen, und damit den Menschen ihre Beschwerden und den Pferden ihre Leiden verminderten. Gewiß, ganz Deutschland würde ihnen eben so viel Dank und Hochachtung widmen, als Schiffleute und Reisende dem Handelsstande von Rouen auf ewig gelobten, als diese die zwey prächtigen Leuchtthürme an den Küsten des Havre de grace erbaueten, und alle Abende vier und achtzig große Lampen darin anzündeten, da-

mit nie mehr, weder große noch kleine Schiffe an den Klippen Schaden nehmen könnten. Als ich von dem letzten Dorfe aus die Thürme dieser seit Jahrhunderten, wegen Wissenschaften, Gold und Schönheit so berühmten Stadt erblickte, dachte ich an die Menge schätzbarer Menschen, welche alle Meßzeiten aus unsern Gegenden, mit Hoffnungen und Entwürfen zu vermehrtem Glück und vergrößertem Ruhm ihrer Kunstwerke, nach Leipzig reisen. Ich bin, sagte ich in mir selbst, auf dem nämlichen Wege, und es geht einer Messe zu; aber ich bringe nichts dahin, was irgend Jemand einen Vortheil im Tauschhandel zeigen könnte, und meine Hoffnungen sind, großes merkwürdiges Gute und Schöne zu sehen und zu hören. Doch je näher wir Leipzig kamen, je stärker fühlte ich eine Art innerer Unruhe; ja, ich bereute bey-

nah, meinem gütigen Freunde, Herrn Heinrich Gräff, geschrieben zu haben, daß die Aengstlichkeit vor den Wegen bey Eisleben mich über Halle und Leipzig nach Weimar zurückführen würde; denn ich hatte sehr wenig an bessern Straßen gewonnen, und kam nun in Gefahr, persönlich von einem Gesichtspunkt betrachtet zu werden, der gegen meine Wünsche gehen könnte. Diese Ideen verbanden sich mit dem Gedanken, daß die Arbeiten meiner Feder zuerst in Leipzig gedruckt, und an dem Maasstabe des wahren Werths gemessen wurden, und ich hatte des Abt Winkelmanns Vorschrift, gut zu schreiben, bey keinem Blättchen befolgen können, ob ich schon, wie von allem, was er schrieb, so eingenommen war, daß ich dieses Recept sogleich copirte, aber auch in zwey Hälften theilte, und die erste davon, mit ehrerbietigem Zurücktreten, den

Männern allein zugeeignet ließ. Denn Winkelmann sagt: „Um gut zu schreiben, muß man in den Schriften der Alten

1) alles anmerken, was man wünschte, daß sie es geschrieben oder nicht geschrieben haben möchten, und nächstdem selbst denken, und nicht andere für sich denken lassen;

ferner, daß man in der Sündfluth der Schriften, mit welcher die Welt überschwemmt ist,

2) die Kürze suche, und sich vorstelle, im Angesichte der ganzen Welt zu schreiben, dabey auch alle Leser für seine Feinde halte.“

Bey den ersten Zeilen konnte ich wohl sagen:

„Auf welcher Höhe des Muths und der Kenntniß muß ein Mann seyn, welcher die seit Jahrtausenden als Modelle aufgestellten Werke der alten Griechen und Römer

so lesen und so beurtheilen will, als die Vorschrift des Abts fodert! " —

Ich wußte wohl, daß Mad. Dacier mit der Sprache und den Werken beyder so bekannt war, daß sie die Gedichte des Homer und die Comödien des Terenz in das Französische übersetzte, damit ihre Landsmänninnen in dem Ersten die Quelle der Poesie und schönen Künste, in dem Zweyten die von den Comödien kennen lernen möchten. — Sie konnte auch Männern, welche diese Unternehmungen kühn fanden, durch Noten beweisen, daß sie Griechisch und Latein recht gut inne habe, und verstand, was sie las; — aber diese Vorzüge waren weit über meine Fähigkeiten erhaben. — Leipzigs Madame Gottsched allein hätte es unternehmen können, diese Mittel des Gutschreibens zu versuchen. Ich mußte auch den so schnell für mein Geschlecht

passend

passend gehaltenen zweyten Theil des Raths beyseite lassen — weil mein Kopf nicht bündig genug dachte, um mich kurz auszudrücken, und mein Herz unmöglich fand, alle Menschen, welche meine kleine Blätter in die Hand nehmen würden, als meine Feinde anzusehen — — — Also schrieb ich, wie an gütige Freunde. Dieses Vertrauen auf Nachsicht hat auch seit langen Jahren das so glückliche Schicksal meiner kleinen Werke gegründet.

Aber wir kamen an die Thore von Leipzig, und wurden angenehm überrascht, da uns an dem Zollhause, bey der Frage nach meinem Namen, ein Brief übergeben wurde, nach welchem wir durch die großen und prächtigen Spaziergänge, welche Leipzig umgeben, nach dem Hause des Herrn Heinrich Gräff geführt werden sollten, da er schlechterdings mich und meine Enkelin

beherbergen wollte, und ich in wenig Zeit eine zwiefache Freude genoß, weil das Haus auf einem großen freyen Platz außer der Stadt, sehr nah an dem so schön angelegten Bosquet steht, und ich in Madame Charlotte Gräff eine sehr liebenswürdige junge Hauswirthin fand. — Aber hier trennte ich mich auch von dem Letzten, was meinem geliebten Sohn gehört, seiner Kutsche und seinem treuen, vernünftigen Bedienten Hohendorff. Beyde reisten mit Segen und Wünschen für meine Kinder beladen nach Schönebeck zurück, und wir blieben mit Gegenständen der wohlwollenden Gefälligkeit guter an unser Verdienst glaubender Fremden umgeben. Abends machte uns Herr Gräff mit seiner ganzen Familie bekannt, in welcher sympathetische Freundschaft die Bande des Bluts bestärkt, verschönert, und unauflößbar macht.

Ich weiß nicht, wie viele von den eilf Söhnen des Herrn Pastor Gräff zu Barth in Schwedisch-Pommern sich noch in der Nähe von ihrem würdigen Vater befinden; aber ich wünsche, daß alle seyn mögen, wie drey von ihnen, welche ich kenne. — Haben seine vier Töchter alle den Charakter des sanften Geistes und die holde Gestalt von Marie Langhoff, so ist er ein glücklicher Vater, und ich wünsche innigst, daß, da meist behauptet wird, daß die Prediger viele Kinder haben, alle Predigerwohnungen eine solche Familie fassen, und daß die Grundsätze, nach welchen Herr Gräff seine Söhne und Töchter bildete, auch bey allen Predigerkindern wirksam seyn mögen. — Ich mußte lächeln, als mir Herr Ernst Gräff vorgestellt wurde, weil ich wußte, daß Er die Geschäffte des Weidemann- und Reichischen Hauses let-

tet, in welchem das erste Wagestück meiner Feder, die Geschichte Sternheim erschien, und in dem von Heinrich Gräff meine jüngern papiernen Kinder besorgt werden. Ich fand diesen kleinen Zufall artig, hätte aber gerne des klugen kenntnißvollen Ernst Gräffs Gedanken über die erste und letzte gehört. Indessen lernte ich durch ihn eine Menge vortrefflicher Werke kennen, welche mir ganz neu und ganz fremd waren, bemerkte aber auch in dieser Unterredung, wie schön berühmte Namen wirken — indem ich weder in meinem Tagebuche, noch sonst irgendwo, jemals nöthig habe, mit den Worten Wieland, Herder, Göthe, Schiller, und anderen mehr, nur die mindeste Beschreibung oder Anzeige zu verbinden, da gleich alle Menschen wissen, wovon die Rede ist, so wie man gleich bey dem Namen eines Fürsten die Größe und

Fruchtbarkeit seiner Länder denkt. — Den zweyten Tag wurde ich mit Mademoiselle Andrea Fischer, einer verdienstvollen Baase der Gräffs, bekannt, welche aus Liebe für Marie Gräff Vaterland und geschätzte Freunde verließ, um dieses Pflegekind ihrer Seele auf immer zu umgeben, und wie eine zarte von dem ersten Keim an besorgte Lieblingsblume, auch bey ihrer Verpflanzung, sie nicht aus ihren Augen und ihrer Obhut zu lassen. Andrea Elisa Fischer war schon lange Freundin meiner Schriften und wurde auch die meinige, und an ihrer Hand konnte ich einen Rath von Winkelmann befolgen, welcher will:

„Man soll keine Freundschaft als im Alter machen, wenn der Character und das Denken sich fest und ruhig gesetzt habe.“

Ich wollte, daß meine gute Enkelin Leipzig und auch das Theater kennen lerne,

und bat um Gesellschaft der Andrea Fischer, in welcher ich nun den hohen Werth der, wie die Natur, still, weise unaufhaltsam wirkenden Tugend sah, durch sie das edle Familienbild der unweit Stralsund wohnenden von Bär kennen lernte, und den Charakter der Frau von Bär, gebohrnen Gräfin Eichstätt von Berlin, so lange ich lebe, verehren werde — Ja, ich dankte dem Himmel, daß er an den Küsten der Ostsee das vollkommene Vorbild einer edlen würdigen Mutter und Gutsbesitzerin wieder aufleben läßt, welches er ehemals an den Ufern der Lahn in Frau von Stein, gebohrner von Langwerth, aufgestellt hatte. Unser Abend war durch diese wechselseitige Bekanntmachung des großen Guten, das wir sahen, sehr schön, und verband uns inniger; — doch schwebte mir die Frage vor:

„Ob wohl, wenn die theure Fischer und ich, uns in blühenden Jahren getroffen, und, mit gleich schönen Stimmen begabt, ein Duett zum Lobe des Frühlings und der Liebe gesungen hätten, auch eine der andern wahre zärtliche Freundin geworden seyn würde, wie uns jetzo die Hochachtung vereinte, welche wir, mit einer Art Wetteifer, diesen zwey Beyspielen der klugen gütevollen Tugend weihten?“ —

Mir war dadurch mein Aufenthalt in Leipzig unschätzbar; denn wie der Botaniker sich über den Anblick einer in diesem oder jenem Lande zu hoher Vollkommenheit gelangten wohlthätigen Pflanze freuet, so giebt mir die Bekanntschaft des in fernen Gegenden großen Verdienstes immer ein entzückendes Vergnügen. — Alles, was mir meine Freundin Andrea noch in folgenden abgebrochenen Stunden auf mei-

ne Fragen nach Stralsund, und überhaupt von Schwedisch-Pommern, erzählte; die Grundsätze des Denkens in dem Hause eines Militair, denn ihr Vater war Officier; die von dem Adel in der Familie von Bär, und der Seelsorger, wie Gräff, überzeugte mich, daß sehr viel Wahres in dem Gleichniß liege, welches einst in Ansehung nördlicher und südlicher Himmelsstriche und ihres Einflusses gemacht wurde:

„Daß im Norden Geist und Tugend sich länger und sicherer halten, als in warmen Gegenden, in welchen sie leichter verschwinden, wie geistige Wohlgerüche und Getränke in der Hitze schneller verdünsten, und im Kühlen sich erhalten.“

Ich wünsche, daß eine günstige Witterung und meine Denkart mir erlaubten, lange genug in Leipzig zu bleiben, um beobachten zu können:—

„Ob der Reichthum der Kenntniſſe von der Univerſität, oder die Menge des Goldes der Handlung, den ſtärkſten Einfluß auf den Charakter der Einwohner habe.“

Sicher iſt immer, daß jeder Lehrbegierige in allem vortreflichen Unterricht erlangen, und jeder fleißige und treue Arbeiter ſich da recht gut nähren kann. Auch ſind die meiſten Menſchen in dauernder Thätigkeit; und ich finde ein ſchönes Verhältniß darinn, wenn der Arme, welcher in Handelsſtädten den klugen Kaufmann aufmerkſam und unausgeſetzt arbeiten ſieht, auch durch Anſtrengung ſeiner Kräfte etwas von dem Golde der erſten erwerben will, indem er ſich ſagt:

„Der Führer dieſer großen Handlung ſinnt und arbeitet mit Kopf und Feder für tauſendfache Bedürfniſſe und Ueberfluß ganzer Länder — ich, nach dem Willen der

Vorsehung, mit Händen und Füßen für ihn, und bin also dem Reichen und Großen mit meinen Lebenskräften, und meinem treuen Fleiß eben so nöthig und nützlich.“

Ich kenne nun den wirklich großgedachten und sehr glücklich ausgeführten Plan, Leipzig und seine Vorstädte durch schöne Anpflanzungen zu verbinden, und vereinte meinen Dank mit dem, welchen alle gutgesinnte Spaziergänger dem Andenken des so sehr verdienten Bürgermeister Müller widmen. Breite Gänge und geschmackvolle Abänderungen zieren das Ganze, und machen wirklich dem Geist und Herzen des leutseligen Mannes Ehre, in dessen Seele so viel Edles und Wohlwollendes lag; denn nichts, was Er anbauete, ist klein oder ängstlich — und alle Einwohner können Schatten, frische Luft und Bewegung genießen, ja sie können auf diese Verschöne-

rung ihrer Stadt einen frohen Stolz haben. Die neuen über die Stadtmauer empor ragenden Universitätsgebäude werden einem Theil dieser herrlichen Anlagen neues Verdienst geben. Ich sah von der ziemlich großen und mit wahrer Klugheit aufgeführten Höhe des Boskets an dem obern Stockwerk eines dieser Gebäude arbeiten, und würde, wenn ich einen meiner Enkel in Leipzig hätte, ihm meine Ideen gewünscht haben: —

„Nur Schritt vor Schritt, nicht auf einmal, kam ich auf die Höhe dieses angenehmen Erholungsplatzes — nur durch ununterbrochene Befolgung der Gesetze der Natur wuchsen diese hochsteigenden Bäume zu Nutzbarkeit empor — nur durch sorgsame und ordentliche Verbindung großer und kleiner Steine werden Tempel, Gerichtshöfe, Lehr- und Büchersäle, Kornmagazi-

ne, Waarenlager und bequeme Wohnungen errichtet; — so kann auch ich allein durch anhaltenden, stufenweise steigenden Fleiß und Aufmerksamkeit Wissenschaften, Ruhm und Glück, durch Befolgung des Unterrichts, erlangen, welcher in diesem vor mir stehenden Universitätsgebäude gegeben wird.“ —

Möge ein guter Jüngling sie finden, diese bey Betrachtung der vortrefflichen Aussicht entstandene Idee, und möge es in einer so glücklichen Stunde geschehen, als Herr Bürgermeister Müller bey der Anpflanzung dieses Lustwäldchens traf, in dem alles in dem vollkommensten Gedeihen steht.

Den folgenden Tag erinnerte mich der Zufall auch an ein Lehrstück — nichts ganz zu verurtheilen, wenn — man nicht beyde Seiten gesehen hat — da wir nach

dem schönen Dorfe Zwenkau zu einem Erndtefest geladen wurden, wohin man durch einen sehr angenehmen Wald an artigen Landhäusern vorüber kommt — Da lernte ich denken, nie mehr über etwas ganz abzusprechen, wenn ich nur einen Theil erblickt habe; denn wie eifrig tadelte ich den Mangel an Bäumen in der Gegend um Leipzig — und da legte ich zwey Stunden in dem artigsten Gehölze zurück, traf zwey ganz englische Landhäuser mit den mir so lieben Verzierungen von beyden Seiten des Eingangs, und konnte mich auf dem Wege durch ein Dorf an der Themse denken. — Madame Oehme, die liebenswerthe Schwester des Herrn Breitkopf, empfieng uns an der Thür des Vorhauses, in welchem zwey große Kränze von Aehren, Blumen, Birnen und eingeflochtenen Bändern aufgehängt waren; kluge, heitere, weitgereiste

Männer folgten uns; Louise und Charlotte Gräff, neben ihrer interessanten Freundin Sophie Lenk, und die junge Madame Leo, machten die Gehülfinnen der muntern, äußerst guten und vernünftigen Hauswirthin, welche Leipzig verließ, ein angenehmes Landgut kaufte, und so als eine glückliche Bäuerin sterben will. Die Tafel war artig, mit Dessert und Blumen besetzt, und an einem Seitentisch theilten die Damen wechselsweise die warmen Speisen aus, wobey ich bemerkte, daß jede von ihnen eine große Geschicklichkeit im Vorlegen und Vorschneiden zeigte. Madame Oehme hatte das Erndtefest mit der Feyer des Geburtstages von ihrem damals noch lebenden Bruder verbunden, welches den Ton der Freude durch die Feyer der Geschwisterliebe veredelte und erhöhte. Für mich waren in Zwenkau unerwartet schöne

Ideen und Blumengewinde aufgeblüht; denn da uns die schätzbare Frau alle ihre Zimmer zeigte, so machte mich Charlotte Gräff mit der Büchersammlung bekannt, und zeigte auf die Reihe, wo meine Schriften, mit Blumenkränzen behängt, aufgestellt prangten. — Schon oft hatten gütige Frauenzimmer mir artige und schmeichelhafte Sachen über die Werke meiner Feder gesagt; diese stille süße Sprache aber hatte ich nie gehört, auch rührte sie mein Herz, besonders da die liebe Frau Oehme sich an meinem Vergnügen ergötzte, und dann für angenehme Stunden dankte, welche meine Bücher ihr gegeben hatten. Nachmittags, als die jungen Leute alle spatzieren giengen, blieb ich mit dem nunmehr verstorbenen Herrn Breitkopf in der kleinen mit Bohnen und Peruanischen Kressenblüthen bedeckten Frühstückslaube seiner

Schwester, wo er mit der innigsten Bruderliebe und Freymüthigkeit mir von ihrem und seinem Schicksal erzählte, worin beyde voll edelmüthiger und nach dem Gang der Welt stets mißkannter und mißbrauchter Güte erscheinen. Die Krone dieses angenehmen Tages fand ich in dem Baumgarten, wo wir Caffee tranken, und das Ganze mir den Frohsinn der ersten Jugendzeiten zurückrief, wo die Gefühle und Idee des Glücks, bey dem Pflücken von Wiesenblümchen und dem Anblick schöner Bäume, das Erstemal mit einer Art von Deutlichkeit in meine Seele kam, in den zweyten mit siebenzehn und achtzehn Jahren, in den herrlichen eigens dazu bereiteten Baumstükken der Patricier von Memmingen, der schätzbaren Vaterstadt meiner geliebten Mutter, mit mir tanzte, und ich gewiß daher die immer dauernde Neigung zu Wiesen

und

und Baumgärten in gleicher Stärke behielt, welche auch die prächtigsten Lustgärten nie vermindern konnte; So wie David Hume behauptete, daß die Züge einer weiblichen Gestalt, bey welchen ein empfindungsvoller junger Mann die erste Bewegung der Liebe fühlen lernte, immer einen vorzüglichen Eindruck auf ihn machen würden. — Ich nahm auch in Zwenckau einige Wiesenblümchen, segnete den Boden und seine Besitzerin, ohne zu ahnden, daß mich wenige Minuten nachher, bey der Theilnahme an Freuden und Sorgen des mütterlichen Herzens einer Dame aus Ungarn, ganz andre Erinnerungen erwarteten. Da wir bald abzureisen dachten, wollten wir nicht wieder in das Haus, sondern setzten uns auf die ländliche Bank im Hof, wo mich der Zufall zwischen die angenehme Luise Gräff, welche nie Kinder

hatte, und eine liebenswerthe Wittwe setzte, welche mit ängstlicher Zärtlichkeit dem schnellen, aber auch sehr geschickten, Auf- und Abklettern ihres siebenjährigen Sohnes bey dem Stuhlwagen zusah. — Ich wollte nicht haben, daß er so oft gewarnt werden sollte, und der holde so gelenkige Knabe, seine schlanke Gestalt und die Achtsamkeit auf die Stimme seiner Mutter, sagte mir: so war in diesem Alter dein Franz. — Ich umarmte die noch glückliche Frau und wünschte ihr die Erhaltung ihres Sohnes, sprach etwas von meinem Frühverlohrnen, sah eine Thräne des Mitleidens in dem ausdruckvollen Auge der Luise Gräff, und wir trennten uns bey der Abreise, weil der Abend schon sehr weit, wie man sagt, herabgesunken war. — Bey dem Lob, welches ich einem schönen Dorf beylegte, hörte ich die Namen Con-

newitz und Raschwitz, als noch vorzügliche Ortschaften rühmen, mit dem merkwürdigen Zusatz, daß diese von zwey äußerst reichen Einwohnern von Leipzig, den jeweiligen Rathsherren zum Genuß und zu Erholungstagen bestimmt wurden. — Ich kann nicht ausdrücken, wie sehr ich wünschte diese zwey Dörfer zu besuchen, und den Gebrauch dieses ganz eignen, aber sehr viel Gutes anzeigenden, Vermächtnisses zu bemerken. Gerne möchte ich auch die Namen der Stifter, und die der damaligen Rathsherren kennen, weil ich denke, daß sie ihr Amt in einem mühvollen Zeitpunkt sehr vortrefflich verwalteten, und sich geäußert haben mögen, daß ein Aufenthalt auf dem Lande sie erquickte und die Kräfte ihres Geistes erneute; vielleicht hatte einer gesagt—

„Ach der Landmann hat auch harte Arbeit, pflügt und säet oft vergeblich, weil das

Schicksal seine Ernte zerstört; aber mit erneutem Fleiß arbeitet und hofft er wieder!“ — —

Da mag einer dieser Stifter gesagt haben:

„Dieses Vorbild der Geduld und Sorge für das gemeine Beste, soll der Rath, in Raschwitz und Connewitz vor sich haben.“

Natur und Kunst bereiteten uns während dieser kleinen Wanderungen meiner Ideen, ein sehr feyerliches Schauspiel, weil uns ein starkes Gewitter einholte, und die Blitze den Weg des Waldes nebst den vielen jungen und ältern Fußgängern beleuchteten, welche auch von Erndtefesten der Nachbarschaft nach Hause eilten, wobey die Menge weißgekleideter, von dem Regen ganz durchnäßter Frauenspersonen, wie Erscheinungen von zerstreuten Waldnymphen, bald schnell, bald müde unser

Kutsche umschwebten. Bey den ausgehauenen Stellen des Gehölzes und am Ende desselben, sahen wir von Zeit zu Zeit in der Ferne Raqueten und Lustfeuerkugeln in die Höhe steigen, sicher daß die muntern Leute, welche sich damit beschäftigten, nichts von Donner und Regen wußten, indem sie sonst keinen Wettstreit mit den Blitzen halten würden. Unsere Freunde in dem offnen Hamburger Stuhlwagen jammerten uns aber sehr, weil die kleinen Sonnenschirme die Damen, ja selbst die großen, welche die Männer, wegen des Schattens mit nahmen, sie gegen den starken, von einem Sturmwind getriebenen, Regen nicht im geringsten schützen konnten. Sie hatten sich aber alle, wie wir nachher vernahmen, gelassen und heiter, den vier Elementen übergeben, so wie auch alle

den folgenden Tag, ihre Geschichte munter und gesund erzählten.

Der interessante junge Baron von Siersdorf mit seinem Freund Odinot verschönerten mir den Morgen, weil der erste sich als würdiger Sohn einer meiner edelsten Freundinnen zeigte, und Odinot, als wahrer rechtschaffner Mann, alles was er den besten Eltern versprach, auf das pünktlichste erfüllt hatte. Mögen alle Führer junger Leute, solche Anlagen zu Kenntniß und Charakter finden, als Odinot an Clemens von Siersdorf fand, und schätzbare Jünglinge auch immer in ihrem leitenden Freund kluge Güte und geistvolle Rechtschaffenheit zu verehren haben! Nachmittag lernte ich Leipzig kennen, indem ich die Hauptstraßen zu Fuß aufsuchte. Mich dünkte, daß meine Begriffe von ihrem Umfang stets grösser waren, als ich sie wirklich fand, die

Straßen aber viel schöner sind als ich sie mir dachte. Auerbachs Hof, ein Name, welcher in dem Alter von zehen Jahren, als ich die französische Sprache lernte, öfter in Gesprächen der Grammaire vorkam, auch bey Putzsachen, Kleidung und Meubles genannt wurde, wie jetzo London für das Schöne bey diesen Gegenständen, entscheidend urtheilt, und Niemand den geringsten Zweifel, weder an dem Werth der Sache, noch an ihrer wahren Zierlichkeit zu äußern wagt. Weisheit für Männer, Belustigungen des Verstandes und Witzes, artiger Ton für Frauenzimmer, dieses alles kam von der Leipziger Messe nach Augsburg, und erregte oft zerstreute Andacht in der Kirche, weil man sich nach den Frauenzimmern umsah, welche von ihren Männern oder Brüdern Leipziger Modekleider, oder Kopfputz erhalten hatten. In Ge-

sellschaften war die Neugierde doppelt geschäftig davon sprechen zu hören. In Coblenz wurde mir Auerbachs Hof 30 Jahre später, von der höchstverehrungswürdigen Hofdame der königl. Prinzessin Kunegunde, dem Fräulein von Rauendorf, wieder in Erinnerung gebracht, indem der Hof von Dresden es in vorigen Zeiten unter die Pflichten des Landesherrn zählte, mit seinem ganzen Gefolge nach Leipzig auf die Messe zu reisen, um den Vorrath für großmüthige Geschenke und Gallaschmuck aller Art einzukaufen, auch den Adel dazu aufzufordern, damit einheimische und auswärtige Kaufleute und Künstler um so mehr gereizt würden, Leipzig zu besuchen, weil die Handlungsvortheile sich dadurch vermehrten, und auf tausendfache Weise, in großen und kleinen Zweigen in dem Lande sich ausbreiteten. Die Gänge und

der Raum in Auerbachs Hof, dünkten mich aber in allem viel kleiner und beschränkter als die Plätze, welche Frankfurt im Römer für die Ausstellung von Kostbarkeiten bestimmte; aber wie oft erscheint der Beweis, daß die in der Ferne als groß geachteten Dinge, in der Nähe zu einem kleinen Maaß herunter steigen. Von da kamen wir in das berühmte Rostische Kunstkabinet, in welchem große und kleine, kostbare und geringe englische Waaren, in Gold, Silber, Stahl, Elfenbein, Glas, Holz, Leder, Blech, Porcellan, Papier und Alabaster zur Auswahl reizen, und den Kunstfleiß bewundern machen. Diese Stunde war mir sehr werth durch die Betrachtung, auf wie vielfache Weise die ersten einfachen Bedürfnisse zu einer Quelle des Ueberflusses wurden, welche die schlimme Eigenschaft hat, daß, wer nur einmal

aus ihr trank, auf immer einen unauslöschlichen Durst empfindet, in der arbeitenden Klasse viele Fähigkeiten weckt, in der genießenden manche Tugend einschläfert, und selbst gegen das Glück unempfindlich macht. Ich bin aber weit entfernt zu wünschen, daß die Thätigkeit des Geistes der Verschönerung eingeschränkt würde; im Gegentheil möchte ich ihm einen Tempel erbauen helfen, wenn er die Wohnungen des Unbemittelten und Armen an der Hand der Reinlichkeit und des Fleißes, eben so ämsig besuchte als die Palläste der Großen und Reichen, und der bescheidenen Kleidung neben dem nothwendigen Hausgeräthe auch lauter schöne Formen geben lehrte. Einen sehr innigen Wunsch machte mein Geist und mein Herz, bey ein paar krystallnen Weinbouteillen, in welche ein Fach eingeblasen und mit einem breiten

Korkstöpfel verschlossen ist, worein immer ein Stück Eis gelegt werden kann, um den Trank abzukühlen!

O, dachte ich, wer diese Erfindung bey heurigen Brauskopfen anzuwenden wüßte, und die schickliche Stelle zeigte, wo der unangenehmen oder schädlichen Hitze so-gleich wohlthätige Kälte beyzubringen wäre!

Von Rosts Hause war ich bey Leo, und freute mich, dort von Herrn Langer in Düsseldorf seiner Erfindung, Tapetengemälde in Oehlfarben zu drucken, eine Probe zu sehen — es ist schön, kann aber nur für Reiche benutzt werden. Die vortrefflichen Stick- und Strickbücher fand ich außerordentlich gut und belehrend; auch wußte ich es dem Erfinder Dank, so wie ich wünschte, daß alle junge Frauenzimmer unsers Teutschlands ihre Väter bitten möchten, ihnen diese Bücher zum Meßgeschenk

mirzubringen. Nach dem kam ich in ein unermeßliches, und von tausend verschiedenen Sachen für Zufriedenheit der Phantasie von Männern und Weibern vollgepfropftes Magazin, in welchem griechische Kaufleute mit dem Auswählen und Kaufen der für mein Auge seltsamsten Gestalten von Ohrenringen und Halsschmuck beschäftigt waren. Da sich alte erfahrne und junge Anfänger unter diesen eilf Fremden befanden; so war ihre Physiognomie und ihre Sprache mir äußerst interessant. Da ich sie eifrig sah die Eitelkeit des Putzes in ihren Landsmänninnen zu befriedigen, so hätte ich gar zu gerne gesagt:

„Ich weiß, daß die artigen Mädchen bey euch sich so gerne mit Stickerey beschäftigen, und dabey kleine liebliche Geschichtchen erzählen, daß sie aber keine guten Zeichnungen haben, so kauft ihnen doch die ge-

schmackvollen Modellbücher bey Leo, und macht sie, mit den Verdiensten der Frauenzimmer bekannt, in deren Wohnstadt ihr die goldnen Putzsachen für eure holden Mädchen kauft.“

Aber die sich von Zeit zu Zeit uns nähernden Griechen, scheinen von denen zu seyn, bey welchen die Türken die Fackel des Genius der schönen Kenntnisse auslöschten. Denn gewiß, die welche ich sah, haben den Grazien nie geopfert, und dünkten mich auch nicht mit denen verwandt zu seyn, welche ich aus den 1783 erschienenen Reisen des Vaters und der Söhne Guys kenne, bey welchen noch Bäder, eine Art Nardenwasser, und das Waschen der Kleider üblich sind. Die meisten von diesen Leuten hatten prächtige ausdruckvolle Augen, die von jeder Leidenschaft sprechen konnten; aber große edle Seelenzüge glaubte

ich nicht bemerkt zu haben. Meine Enkelin, welche sich lange in Wien aufgehalten, und mit feinem Geist alles beobachtete, sagte mir, daß ich dort eine andre Gattung Griechen, ja selbst Griechinnen finden würde, welche vielleicht das Bild darstellen könnten, welches die Guys bezeichneten. — Nun sahen wir auch das Rathhaus, welches ein ansehnliches Gebäude ist, und auf einem ziemlich großen, auch mehr regulären Platz steht, als das von der Stadt Frankfurt. Die Bauart des ersten gefällt mir auch besser, als die des letztern. Ich fand es immer schätzbar, daß den Reisenden Kirchen und Rathhäuser merkwürdig sind, weil es mir eine innere Stimme der Theilnahme an dem Glück des großen moralischen Unterrichts und der Berathschlagung über Wohlstand, Recht und Frieden der Einwohner zu seyn schien, und das äußere

Ansehn von beyden sehr bedeutend ist.

Aber auch hier erwachte eine alte Unzufriedenheit in mir; weil ich die Baukunst immer liebte, so verdroß mich oft, daß der Geist der Symmetrie die Architectur nicht immer begleitete, und sie besonders bey Anlagen von Straßen und öffentlichen Plätzen, dem Zufall und der Unwissenheit in den Händen ließ; jetzo erscheint er fleißiger in meinem Vaterland, und man findet seine Spuren oft an Orten, wo man sie nicht vermuthete — wie mir auf meiner Reise manches Gebäude selbst in abgelegnen Dörfern zeigte, daß er bekannt ist, und beliebt wurde.

Hätte ich einen Monat in Leipzig zubringen können, so würde ich gesucht haben, den ganzen Plan zu dem prächtigen Haus des Herrn Crusius zu sehen; denn es wurde mir in dem Vorbeygehen nur der

Platz und die erste Anlage im Großen bekannt, welche mir doch sehr deutlich das Bild des Unterschiedes darstellten, welcher zwischen Buchhändler und Bücherschreiber ist; aber die alte Erfahrung zischelte mir zu: der Bauer ist nie so reich als der Pachter. Von den andern Gebäuden wünschte ich eine Kirche alter, und eine von der neuen Zeit, mit einander vergleichen zu können, weil auch darin die Verschiedenheit der Kräfte des Kunstgeistes und der frommen Mildthätigkeit sichtbar würde. Der Eifer, mit welchem die ersten Zeiten der Christenheit ihren Kirchen eine andere Gestalt gaben, als die Römer und Griechen ihren Tempeln gegeben hatten, war sehr natürlich. Die Sorge, mit welcher Protestanten die Form ihrer Gotteshäuser von den alten durch catholische Andacht erbauten Kirchen, zu unterscheiden suchen,

ist

ist schon lange bekannt; — aber noch vor wenigen Jahren haben kalvinische Gemeinden die Erfindung der Baumeister angestrengt, ihren Kirchen ein von der Lutheraner ihren verändertes Ansehen zu schaffen; so daß sie auch wirklich eher dem heitern und prächtigen Gesellschafts- oder Concertsaal ähnlich, als zu ernster Predigt, und Würdevollen Sammlung der Gedanken bestimmt zu seyn scheinen. Ihre Verwandlung in politische Gesellschaftszimmer würde aber viel leichter geschehen, als bey Gothisch oder Sächsisch gewölbten Gebäuden. Hingegen würde die Kaiserin Amalia, Gemahlin Carls des Siebenten, mit einer der schönsten religiösen Ideen sehr verlegen seyn, da sie sagte:

„Daß alle Frauenzimmer einfach gekleidet, und mit einem schwarzen Schleyer

auf dem' Kopf zum Gottesdienst kommen sollten."

Denn ihr Auge könnte bey der höchst eleganten Außenseite von zwey so gebauten Kirchen nur an die neu griechischen, Gold und Silber gestickten Kleider, und hohe Federbüsche bey dem Kopfputz denken. — —

Gar zu gerne hätte ich die Chronik von dieser den Sorben so lieben Lindenstadt gelesen, schon weil Chroniken mich immer freuten, oder auch weil ich vor einigen Jahren einmal die Idee faßte, nach den Ursachen aller historischen Beynamen zu forschen, und schon viele gesammlet hatte, unter welchen mir Heinrich der Erleuchtete, Markgraf von Meißen, etwas tiefer als die andren in dem Gedächtniß bliebe, da ich nach den ersten Begriffen dieses Worts ihm eine Menge ungewöhnlicher Kenntnisse und Klugheit zudachte, aber auf

einmal belehrt wurde, daß er den Namen Illustris nur wegen seiner glänzenden Hofhaltung und der prächtigen Tourniere erhielt, zu welchen er den reichen Ertrag der Freyberger Silberminen verwendete. — Da nun dieser Erleuchtete Oberherr von Leipzig, bey meinem Aufenthalt mir in das Gedächtniß zurückkam, so würde ich den Zeitraum seines Lebens genau aufgesucht haben, um zu sehen, was seine eigenen Leute und täglichen Beobachter an ihm bemerkten. Sein Sohn Dietrich der Weise, war mir schätzbar, weil er einen wirklich weisen und guten Gebrauch von den Silberbergwerken machte, da Er seine zwey, von ihrem Vater verlassenen, Neffen zu sich nahm, und sie sorgfältig mit seinen Kindern erzog. Dieser Gedanke, Beynamen nachzuspüren, war ernsthaft genug in meiner Seele, daß ich sie unter dem Titel

Auszug der Geschichte von Feinden und Schmeichlern der Fürsten zusammen gefaßt hatte, aber mir nicht erlauben wollte es auszuarbeiten, weil das Ganze zu nah mit der Völkergeschichte verbunden ist, welche von jeher ein wichtiger Gegenstand der Beschäftigung großer Männer war, mir also Ehrfurcht einflößte, und meine hingeworfnen Aufsätze verbergen und zur Hälfte vernichten hieß. Ich bedaure jetzo auch zu spät, das Schloß Pleißenburg nicht besucht zu haben; denn ich weiß, daß der Hof von Dresden sich da aufhält, wenn er nach Leipzig kommt. Gewiß hätte man mir die Zimmer der Hofdamen auf meine Bitte gewießen, und ich würde Stellen betreten haben, über welche die edle große Seele von Rauendorf oft wandelte — ich hätte von ihr gesprochen, ihr Name, und die Ausdrücke der Verehrung ihres

seltnen Geistes und ihrer Güte, hätten von meiner Stimme in den Gängen wiederge-hallt, in welchen einst ihre Stimme tönte — ich hätte ihren Namen und ihre Verdienste an einem Ort erneuert, wo sie ehemals gerne war — Nun ist sie lange vor mir, bey Julie von Bondely, deren Briefe sie mit so vielem Vergnügen und Bewunderung las, und ihre persönliche Bekanntschaft so oft sich wünschte, und gewiß, Wahrheit des Charakters, und der Güte neben richtiger Urtheilskraft, würden sie schon in dieser Welt zu Freundinnen gemacht haben; oben nun in der andern bessern, wie Klopstock so schön sagte,

Trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du, Natur! einander bestimmtest —

Habe ich auch die Pleißenburg nicht gesehen, so habe ich doch den Fluß kennen

lernen, welcher Leipzig unter dem Namen Pleißathen, schon so oft besingen machte. Die Spaziergänge an dem Ufer desselben sind schön; aber ich wünschte, daß der an des verdienten Bürgermeister Müller Stelle gerufne Mann, ein starkes und schönes Geländer an dem wegen seines tiefen Bettes schnell strömenden Flusse ziehen möge. Alle gute Mütter, und jeder einsame Spaziergänger würden ihn dafür segnen, weil Kinder weniger Gefahr liefen, und Erwachsene bey dem sichern Anlehnen, und Betrachten des lebhaften Laufes dieser Gewässer, und der so schön angebauten Fluren des jenseitigen Ufers, ruhig an die einfachen Verse denken könnten, welche die so fromme als schöne Miß Rowe zu ihrer Harfe sang: —

Wenn ich durch die Wiesen geh,
Fern ich an der Bäche Rändern,

Wenn ich ihre Wasser seh,
Wie sie ihren Lauf verändern,
Eine Well die andre treibt,
Daß kein Merkmal übrig bleibt
Unsers Lebens schneller Kürze,
Daß bald dieß, bald das Geschlecht,
Bald der Herr, und bald der Knecht
In die Ewigkeit sich stürze.

Die für das wahre Schöne Gefühlvolle Charlotte Gräff, soll hier noch meinen Dank lesen, daß Sie uns nicht von Leipzig abreisen lassen wollte, ehe wir das Rosenthal gesehn haben würden. Dieser durch die Güte der Natur so vortreffliche Spaziergang läßt auch nichts zu wünschen übrig, als daß die Dryaden des herrlichen Waldes, die Rosengebüsche unterhalten haben möchten, welche ehmals so häufig zu den Füßen ihrer Eichbäume wuchsen, daß

der schöne Name Rosenthal davon entstand, und jede von ihnen mit einem Kranz und einem Gürtel von Rosen geschmückt erscheinen konnte. Dieser Theil von Leipzigs Gegend entzückte mich, und ich verehrte innig das Verbot des Magistrats, daß keine Kutsche und Pferde, diesen den besten Menschen so werthen Spaziergang beunruhigen oder entheiligen sollen; vielleicht auch in Rücksicht der Vorstellung, daß in dem Tempel der Natur der Genuß ihrer erquickenden und reinen Schönheit allen Menschenkindern gleich seyn solle, wie in der Kirche bey Ertheilung des Unterrichts zu ewiger Glückseligkeit. Ich fühlte wirklich in dem selbst ohne Rosen reizenden Thal meine Jahre, und den herannahenden Abend des Tages nicht; sondern gieng, wie durch eine Art holden Zaubers gelockt, immer weiter, bald

gegen diese, bald gegen jene Einbiegungen des lieblichen Waldes, bis ich mit einer Art von Schauer an einem weiten, aber doch sehr dicht beschatteten, Platz von der Erinnerung ergriffen ward:

Sollte dieses nicht die Stelle seyn, auf welcher vor etlichen und zwanzig Jahren, eine Anzahl junger Edelleute nach Fasten, Beten, Communion, und bey dem Tod geschwornen Stillschweigen, um Mitternacht, aus den Thoren des Wohnsitzes von Platner und Zollikofer sich entfernten, einem betrügerischen Schwätzer zu folgen, welcher ihnen die Bekanntschaft mit Gold bringenden Gespenstern versprach, aber den mit zitternden Händen um ihn geschlossenen Cirkel verließ, und wenige Minuten nachher sein treuloses Leben mit einer Kugel endigte? Ich stellte mir einen Moment die Gemüthsverfassung seiner irre geführ-

ten treuherzigen Schüler vor. Nach dem Schuß, welcher sie alle erschütterte, war nichts mehr zu sehen und zu hören, alle aber blieben noch durch das Verbot geängstigt, daß ein einziges Wort von einem unter ihnen, dem Sprecher einen schrecklichen Tod zuziehen würde, und befürchteten alles für den edlen Curländer, welcher zu reden wagte — aber dieser hatte nie etwas von den Vorspiegelungen des schlechten Mannes geglaubt, und' war nur aus Liebe für einen ausgezeichneten, aber höchst verblendeten Freund mit eingetreten, um diesen als Schutzgeist zu umgeben, und wo möglich den Betrug im Ganzen zu entdecken. Wie froh waren alle, da ihm, ungeachtet er gesprochen, nichts geschah! Wie sehr drängten sich alle an ihn und hörten auf die Stimme der Vernunft und wahren männlichen Tugend! Wie glücklich

fühlten sie sich unter seiner Leitung, die Stadt und die Morgenröthe wieder zu sehen! Ich weiß nicht, ob er noch lebt der edle verdienstvolle von R.; ich sah ihn nie, kenne nur sein Portrait und! seinen vortrefflichen Charakter durch eine würdige Freundin; aber da ich ihn seit vielen Jahren verehre, und jedes edle Glück des Lebens wünschte, so würde ich mit Vergnügen gehört haben, daß ich auf diesem mir ahndungsvollen Platz, gerade auf der Stelle stand, auf welcher Er die Stütze aller der schwankenden und zitternden Geisterseher wurde. Wie wahr ist es aber, daß Leidenschaften immer die Boßheit und Thorheit zu Begleiterinnen haben, und gütevolle Weisheit allein die Irrenden zurückführen und retten kann. Ich gieng eilenden Schrittes von diesem Platz Leipzig zu, um noch bey den letzten Sonnenstra-

len etwas von seiner Außenseite zu sehen. Es wurde mir aber zu spät, bey der anfangenden kühlen Luft, bey Place de Repos auszusteigen, und diese große Belustigungsanstalt zu sehen, wo bey 600 Personen in schönen Gängen spazieren gehen und in dem Gebäude tanzen und essen können. Ich fand es anfangs seltsam, daß dieser Ort Place de Repos heiße; aber wenn man die anstrengende Thätigkeit der Kaufleute betrachtet und überdenkt, so ist jede andre Bewegung dagegen Ruhe. Ich sah aber das Ganze nur im Vorbeyfahren, meine liebe Enkelin hingegen mit Recht Gärten und Gebäude von allen Seiten, und mit 500 Menschen beseelt, weil schon viele frühe Meßfremde herbey eilen, und nebst den Bewohnern von Leipzig, die letzten freundlichen Herbsttage benutzen wollen. Ich genoß den nemlichen Abend die Gesellschaft

der mir so theuer gewordenen Andrea Fischer und der schätzbaren Brüder Herrmann aus der herrlichen Bergstraße der Pfalz.

Den folgenden Tag wollte ich durch einen Besuch und die persönliche Bekanntschaft des würdigen Weise feyern; aber er war schon lange auf das Land gezogen, und ich sollte diesen mir empfindlichen Verlust durch eine Wahlfahrt zu Gellerts Denkmal ersetzen, welches wirklich schön gedacht und eben so schön in weißem Marmor ausgeführt ist; aber etwas zu tief und auf einem zu engen Raum steht, wo man allein sagen kann:

Immer schlossen sich alle gute und sanfte Wesen gerne an Gellert an, auch in diesem Garten drängen sich Blumen und nützliche Pflanzen an sein Denkmal, und am liebsten scheinen sie zu den Füßen des Monuments dieses wahren Freundes der Natur und

Menschheit zu wachsen — Ich wünschte aber, daß es wie die Pyramide aufgestellt wäre, welche Pope seiner Mutter widmete, um welche eine doppelte Reihe breiter Stufen herum gehen, wo ich eine Familie sitzen, und dem Vater zuhören sah, welcher ihnen eines von Popens Gedichten vorlas, da neben den Stufen noch Raum genug für die Personen blieb, welche das Monument von allen Seiten betrachten wollten. Gewiß würde bey Gellerts Denkmal, auch von manchem rechtschaffnen Vater und mancher guten Mutter, eine seiner lehrreichen Fabeln mit ihren Kindern wiederholt, und man fände wohl auch einen jungen Studirenden, welcher von seinem väterlichen Hause sich ihrer erinnerte, und nun hier eine der moralischen Vorlesungen des wohldenkenden Mannes bey diesem von ihm sprechenden Stein sich bekannt

machen wollte. Wie schön und verdienstvoll wäre die Stiftung solcher Feyerstunden bey diesem Aschenkrug, welchen ich sogleich in den Garten des Erziehungshauses armer Kinder versetzen möchte, sicher, daß, so oft, nach der Idee der Alten, Gellerts Geist dieses ihm von der Freundschaft geweihte Denkmal umschwebt, er sich dieser Stelle und eines jeden Blickes von Rosenmüller und Plato freuen würde. Vielleicht hätten diese edlen Männer einst bey einem Spaziergang, ungefähr bey diesem Denkstein weilend, über die Mittel gesprochen, wie das Gute schneller zur Vollkommenheit gebracht werden könne, und ihre Augen auf Gellerts Namen geheftet, einstimmend gesagt: —

„Wie gerne würdest du Antheil an der treuen Sorge für die Rettung und Erzie-

hung dieser jungen Kinder genommen ha-
ben!“ —

Dieser Beweis, daß ihm in der Seele der besten Menschen ein noch viel schöne-res als marmornes Denkmal errichtet blie-be, und das Glück, stiller ungesehner Zeuge der ausübenden Tugend dieser zwey Men-schenfreunde zu seyn, würde seine Selig-keit vermehren. O warum hörte ich, bey meiner zu sparsamen Eintheilung der Zeit, nicht das leise Flüstern eines guten Ge-nius deutlich genug:

Bleibe noch einen halben Tag, besuche die aus der reinsten Menschenliebe entstan-dene Pflegschule. Gieb deinem Herzen die Freude, diesen herrlichen Beweis des schätz-baren Gemeingeistes zu kennen, welcher Leipzigs glückliche Einwohner zum Besten der verlaßnen Kindheit bewegte, und sie

ein

ein Vorbild weiser Wohlthätigkeit an armer Unschuld aufstellen heißt.

Warum war der, mit einem warmen Gütevollen Herzen, und so hellsehendem Kopf begabte Pfarrer Schwarz von Münster, nicht mit mir! Er hätte mir Muth gegeben, Rosenmüller und Plato bey ihren Pflegekindern aufzusuchen und beyde zu segnen.

Nun kam die Erinnerung vor mich, daß ich, seit ich die Gefühle der Hochachtung für ausgezeichnetes Verdienst kenne, so oft wünschte, daß solche Personen auch ganz besondre Namen tragen möchten. Wie sehr freute ich mich, daß Pleißathen auch einen Plato hat, und mit wie vielem Vergnügen hörte ich die liebreiche Weisheit des griechischen Plato, mit der des teutschen vergleichen! Und wie angenehm war mir die Entdeckung mehrerer

Aehnlichkeiten im Großen und Kleinen. Der erste Plato hatte seine Schule auch an den Gränzen einer Vorstadt und mit Bäumen umpflanzt. Er verwendete auch sein Leben, die Jugend zu Kenntniß und Tugend zu führen, war auch geistvoll, geduldig, arbeitsam und mäßig. Was für bedeutende Vorbilder für die Schüler des teutschen Plato! Doch für ihn wird bey den Nachkommen eine Verschiedenheit eintreten, indem er nicht allein wie der Grieche, wegen seiner Wissenschaften, von allen Gelehrten bewundert, sondern auch von allen gefühlvollen Menschen gesegnet seyn wird. Mich freut es, daß es ihm in Leipzig mehr als anderswo leicht seyn wird, den geretteten Kindern des Unglücks, welche in dieser Schule versammelt sind, wie sein Namensbruder in Griechenland seinen Lehrlingen, richtige Begriffe

von dem wahren Werth des Schönen aller Art, von Ehrenstellen, Reichthum und Obergewalt zu geben; denn das unschätzbare Gut der Gesundheit, welches der erste Plato unter hohes Glück des Lebens zählte, wird gewiß in dieser Anstalt, den guten Zöglingen als großes Hülfsmittel zu Kenntniß, Wohlstand, Nutzbarkeit und reiner Freude vorgestellt werden. O mögen sie die Pflichten des Wohlverhaltens eben so getreu ausüben, als ihre Beschützer und Lehrer die des Wohlthuns erfüllen! So wird der beste Segen des Himmels auf beyden ruhen; vielleicht auch Teutschlands Schutzgeist viele Nachahmer wecken. Von diesen mich glücklich gemachten Betrachtungen über eine der herrlichsten Anpflanzungen bey Leipzigs Vorstädten, komme ich zu dem Andenken einer Stunde zurück, welche ich in den Besitzun-

gen der besten Hauswirthin zubrachte, welche mir je in dem Gebiet des Reichthums bekannt wurde; indem eine Frau ihre großen Felder, welche längs der Reihe neuer Häuser einer Vorstadt, und zweyer Seiten einer Straße hinlaufen, so einrichtete, daß eine Familie der mit einem Hof an die Gränzen ihres Feldes reichenden Wohnungen, ein Stück zum Blumengärtchen für sich miethen, und eben so die Erlaubniß kaufen konnte, aus dem ersten eine Thüre in den großen Garten zu haben, in welchem breite artig gewundene mit Bäumen bepflanzte Spaziergänge, zwischen erstaunend großen, in Pacht gegebenen Gemüßfeldern hingezogen waren, und, wie in meiner Rosalia Garten ich es träumend wünschte, mit Blumen eingefaßt sehr gefällig aussahen. Zu diesen Gängen haben nun auch Bewohner andrer Nebenstraßen Schlüs-

sel zu Thüren, welche die Besitzerin für nahe und ferne Familien berechnete, und an verschiedenen Stellen brechen ließ. Alle diese Schlüssel werden gerne und wie billig bezahlt, so wie der Raum zu einem Blumengärtchen, oder einigen Schatten gebenden Bäumen, und einer Laube mit Dank erkauft wird, wodurch dieses in Wahrheit gut angelegte Gartenfeld, der Eigenthümerin reichliche Zinsen, und ihren Nachbarn wirkliches Vergnügen schafft, dabey aber auch die Klage widerlegt, welche einst über die Häuslichkeit geführt wurde, da man sie als eine meist unordentliche und feindselige Tugend behandelte. Denn gewiß, in dem ganzen Betragen dieser ungewöhnlichen Frau herrscht Ordnung und freundliche Rücksicht auf Familien, die keine Gärten haben, und doch

manchmal eine Stunde außer den öffentlichen Spaziergängen zubringen möchten.

Ein unerwarteter Besuch gab mir einige Minuten sehr angenehme Unterhaltung, und dabey die Ansicht einer ungemein schönen Frau, Madame Schrepfer, welche durch ihren sanften Charakter und ihre Höflichkeit noch liebenswürdiger glänzt.

Der übrige Tag verfloß in der Wohnung von Ernst Gräff, wo ich das sprechende Bildniß des ehrwürdigen Vaters von funfzehn Kindern sah, und die interessante Luise Gräff von ihrem Schwiegervater, und der von unsern Gegenden und Sitten so verschiedenen Insel Rügen sprechen hörte, alles Angenehme der Nettigkeit, des guten Geschmacks und des Tons der Freundschaft genoß, einen sehr vernünftigen Mann von Braunschweig kennen lernte, welcher mir das Vergnügen gab, die Familie von Siers-

dorf mit besondrer Verehrung nennen zu hören. Dieser im Ganzen so hübsche Abend machte mich auch mit den kleinen Gestellen bekannt, welche die Engländerinnen neben die Teller ihrer Gäste setzen, damit bey dem Essen, Löffel, Messer und Gabel darauf gelehnt werden, und also das reine Tischtuch vor jedem Flecken bewahrt bleibe, und ja nichts an der niedlichen Bestellung der Tafel gestört werde, worüber das an schöne Ordnung gewöhnte Auge sich so leicht ärgert; aber dadurch eine der liebenswürdigsten Eigenschaften meines Geschlechts dauerhaft erhält, welche Hallern singen machte:

Bequemlichkeit und Zier wächst unter ihren Wegen.

Dankbare Freude machte mich den folgenden Morgen das Verhängniß bitten, doch stets alle gute Menschenkinder durch

einen eben so freundlichen Zufall aus Ver-
legenheit zu ziehen, wie es mich bey der Unruhe über meine Abreise aus Leipzig begünstigte. Ich wünschte einen angenehmen Reisegefährten nach Weimar, und war unruhig über die Sorge, welche dieser Wunsch dem rechtschaffnen Herrn Gräff verursachte. Nun erschien aber diesem auf einmal ein Jugendfreund von der Insel Rügen.

Guter lieber Arndt! wo kommst Du her? — — Aus Italien.

Du bleibst doch einige Tage bey uns! — — Ja gewiß. —

O da kannst Du mir eine große Gefälligkeit erzeigen. — — Sehr gerne, guter Heinrich.

Begleite doch morgen zwey Frauenzimmer nach Wielands Wohnsitz bey Weimar. — — Zu Wieland! O Zweymal.

Auf diese Art schenkte uns das Unge-
fähr an der Hand brüderlicher Jugendver-
bindung, und dem Zauber dieses Namens,
den vortrefflichsten Reisegesellschafter, wel-
chen Vernunft, moralische Gesin-
nung und schöne Kenntniß sich wün-
schen könnten, und mein Schicksal machte
sie noch recht schön diese Tage des Endes
meiner Reise. Es konnte sich wohl eine
kleine Abrechnung vorbehalten, damit die
Erfüllung aller Wünsche mich nicht über-
müthig mache. Es vergaß dabey, daß es
mich immer weiter von meinen geliebten
und so guten Kindern in Schönebeck ent-
fernte. Wir verließen Leipzig und die schätz-
bare Familie Gräff, den 26. September,
hatten aber noch bis Lützen eine angeneh-
me Begleitung, in einem holden Abbild
kluger Sanftmuth — Mademoiselle Lenk,
welche da noch eine Freundin umarmen

wollte, ehe sie zu ihrer Schwester nach Glogau eilte, um mit vereintem Geist und Tugend, die Ausbildung junger Frauenzimmer zu besorgen. Wenn diese Schwestern ihre erworbenen Verdienste so in die Seelen ihrer Schülerinnen vertheilen können, wie ich schöne Gedichte, vortreffliche Stickerey, Briefe voll edler Grundsätze und feiner Bemerkungen in den Händen ihrer geliebten Charlotte Gräff sahe, und sittliche Grazie in ihnen kenne, so werden die Eltern von Glogaus aufblühenden Töchtern sich glücklich preisen, und der Name Lenk wird ihnen heilig seyn.

Bald kamen wir zu dem einfachen Feldsteine, welcher für uns Protestanten ein Heiligthum seyn sollte, da er das Andenken Gustav Adolphs zurückruft. Dieses zu kleine Denkmal eines verdienstvollen Fürsten, erinnerte natürlich Herrn

Arndt an die Denkmäler, welche er so kurz vorher in Italien gesehen hatte, von welchen doch keines ihm die nemliche Rührung geben konnte; nicht nur weil er ein Schwede, sondern der Sohn eines Landmanns ist, und in dem Moment, wo wir diesen Denkstein betrachteten, ein Korb mit Speisevorrath der im nahen Feld arbeitenden Bauern, an ihn gelehnt, und Kleidungsstücke von ihnen auf ihn gelegt waren, welches freylich keine Idee prächtiger Trophäen zeigte, aber die Ruhe des Friedens und das ehrwürdige Bild des Pflügens und Säens vor unser Auge stellte, wogegen selbst Trajans und Antonins Triumphsäulen keinen Werth mehr haben konnten; denn weder auf diesen noch auf dem Triumphbogen des Titus, ruft etwas den Schutz der Nahrung und Habe des Ackermanns zurück. Einige um diesen Stein

gepflanzte Pappeln werden diesem mit des edlen Gustav Adolphs Blut getränktem Stücke Feld einigen Schatten geben, unter welchem vielleicht einmal der Schulmeister eines nahen Dorfes, den Schulknaben von der Schlacht erzählen und hinzusetzen wird:

Die meisten Soldaten sind Söhne von Bauern; da sind viele von ihnen hier umgekommen, wie der gute König, der auf dieser Stelle an vielen Wunden starb. —

Man sagt, daß Felder, wo Bataillen geliefert wurden, desto schöneres Korn tragen; also nützen brave Bauernsöhne auch nach ihrem Tode. Der Stein und die Bäume da, auf dem Platz des Königs Blut, zeigen auch noch, was sie und ihre vielen Räthe, wenn sie gut sind, uns geben, Schutz und Ruhestunden nach harter Arbeit.

Durch Arndt lernte ich einen wichtigen Theil unsers Teutschlands besser kennen. Da er der dritte von sechs Söhnen, Pachter eines der großen Güther auf der Insel Rügen ist, so konnte ihn sein gutdenkender Vater in dem Lauf seiner Studien hinreichend unterstützen, und auch, nach geendigter Theologie, seinen Wunsch nach einer großen Reise befriedigen, weil er Menschen und Länder selbst sehen wollte, von welchen ihm der Geist und die Producte aus der Bücherwelt bekannt waren. Ich hörte also von Italien und Frankreich, von Holland und den Niederlanden, von Engelland und den Rheingegenden sprechen. Mögen alle junge Leute, die reisen, mit so vollkommner Kenntniß ihres Vaterlandes ausgehen, und eben so wenig verdorben, mit so richtiger Kenntniß fremder Lande zurückkommen! Wie sehr ergänzte

er alles, was andre Beschreibungen von der Insel Rügen nicht bemerkt haben konnten, und wie sehr freute mich die Landwirthschaft, der Grundcharakter und selbst die alten Sagen der merkwürdigen Bewohner dieser Insel und ihrer Vorväter. Ich suchte Herrn Arndt in etwas für seine gefällige Begleitung zu belohnen, und wußte nichts zu finden, was sogleich seiner mehr werth seyn könnte, als die Bekanntschaft mit der Reise des Lettice, wo ihm, bey dem ersten Aufschlagen des Buchs, die Beschreibung der hochländischen Bauerhütten vorkam, und er sagte:

Sie sind ganz wie die Wohnungen unserer armen Taglöhner und Leibeignen. Da er im Fortblättern Ossians Namen traf, fuhr er fort:

Der Geist dieser Geschichten ist bey uns nicht fremd, denn unsere Leute sehen auch

Nebelgestalten und Anzeigen des Todes in den zwischen zwey Bergen aufsteigenden Dünsten, und hören ihre verstorbenen Freunde singen.

Nun wünschte ich Rügens armen Landleuten, daß, da diese in Ossians Vaterland entstandenen Phantasien zu ihnen herüber kamen, und so tief wurzelten, auch die auf Ossians eigenen Besitzungen empor gewachsenen Grundsätze der Familie Argyle, sich in die Seelen des Rügenschen Adels verpflanzen, und sie auch wie diese edlen Schotten, großmüthige Wohlthäter ihrer Unterthanen werden möchten. Denn nur dadurch können sie, die stets schreckliche Idee der Menschenopfer auf ihrer Insel erlöschen, so wie die Natur das Andenken davon vertilgen zu wollen schien, da sie den Stein, welcher als Zeuge davon dienen könnte, hinter das größte Dickigt der

Wälder verbarg, und mit beynah undurch-
dringlichen Gesträuchen bedeckte. Jahr-
hunderte gelang es, dem jetzt bessern Ge-
nius der schätzbaren Insel, die Scene grau-
samer Druidenspiele zu verbergen, bis ein
nach Ruinen eines alten Fürstenschlosses su-
chender Geschichtforscher den schrecklichsten
der Opferaltäre wieder fand. Der See
wird auch noch gezeigt, in welchem sie das
Bild ihrer geliebten Schutzgöttin Hertha,
von dem auf ihrer jährlichen Wanderung
gesammelten Staub abwuschen. Dieser
Theil der alt Rügenschen Priesterlehre
hatte etwas Angenehmes für mich, weil der
Name Hertha bey ihnen die nemliche
Bedeutung hatte, als Cybele bey den
Griechen und Römern unser aller gute
Mutter, die Erde, vorstellte, da mir die
jährliche Reise der teutschen Göttin, eine
geheime Deutung auf den Kreislauf der

Erde

Erde schien, worin also die Priester unserer nördlichen Lande einen Vorzug an wahrer Kenntniß vor den Dienern der Cybele hatten. Die sechs weißen Kühe, welche den Wagen der Hertha zogen, waren auch Sinnbild der Reinlichkeit und wohlthuender Fruchtbarkeit, ehender als die zahmen Löwen der Cybele. Aber daß Hertha von Niemand als den Priestern gesehen, und die Knechte, welche sie waschen halfen, zu Bewahrung des Geheimnisses in die See gestürzt wurden, setzt unsere teutsche wieder zurück, und macht glauben, daß Hertha nicht so schön, und nicht so gut war als Cybele, so wie der im Wald mit Tüchern bedeckte Wagen, welcher Hertha zum Tempel diente, auch nicht so ehrenvoll war als die runden, die Gestalt der Erde bedeutenden Tempel, welche Rom und Griechenland der Cybele

weihten, und ihr niemals andre als wohlthätige Eigenschaften zuschrieben, also weit entfernt waren, daß sie ihr durch Ermordung einer Anzahl ihrer Menschenkinder zu gefallen glaubten.

So kamen wir bey Erinnerung an Arndts Vaterland, auf schönen Wegen nach Weißenfels, an dem wirklich weißen hochliegenden Residenzschloß des ehmaligen Zweiges Sachsen-Weißenfels vorbey, in einen recht guten Gasthof, in welchem wegen der nahen Leipziger Messe, den kleinen Ueberrest des Tages, und die ganze Nacht hindurch viele Unruhe war, so daß wir nicht viel schlafen, und des Morgens, wegen der gemeßnen Abhängigkeit bey Lohnkutschern, auch weder die vortreffliche Aussicht von der Schloßhöhe, noch den merkwürdigen Gottesacker, oder etwas von dem Gebäude des Klosters der heiligen Clara

sehen konnten, welches der Herzog August in ein Gymnasium verwandelte, und bey welchem Gedanken mich die Phantasie dahin gebracht haben würde, einen Vergleich zu machen, ob nicht jüngere sächsische Fürsten artigen frommen Mädchen größere und schönere Klöster bauten, als Otto der Große den Benedictiner-Mönchen, in Bergen bey Magdeburg errichtete. Wir reisten also von Weißenfels ab, ohne was andres gesehen zu haben, als daß die Stadt im Ganzen etwas Gefälliges hat. Die Morgenröthe sah uns auf dem Weg, welcher bis zu einer Hohlstraße sehr gut war. Da uns aber der herrliche Anblick des Thals längs der Saale gegen Naumburg so reich für das Unangenehme des Hohlwegs entschädigte, so war schnell alles vergessen. Der Fluß durchläuft prächtige Wiesen, an Weinbergen vorbey, welche man stets zu

rechter Hand liegen, und mit einer Menge großer und kleiner Lusthäuser, wie bestreut sieht; so wie auch ein schönes Schloß zum Vorschein kommt, in welchem kluge und edle Menschen sich äußerst glücklich fühlen müssen. Mir war leid, daß ich weder den Namen des hübschen Wohnsitzes, noch den von der Familie durch unsern Kutscher erfahren konnte. Gewiß ist immer, daß der Mann, welcher diese Lage für das Gebäude wählte, eben soviel wahren Geschmack hatte, als Gold. Wir durchreisten große Felder, und hatten linker Hand sanfte Anhöhen mit tausend jungen Quetschenbäumen bepflanzt, und auf dem Boden, der sie trägt, glänzten Millionen Sonnenstralen im Thau zu ihren Füßen, jeden Grashalm, jede Gänse- und Butterblume verschönernd. Ich wußte den Bewohnern des lieben Thales Dank für den fleißigen

Anbau seiner Gefilde, wodurch jeder fühlbare Reisende äußerst angenehme Erholungsstunden genießt. Aber diese schmeichelnden Ansichten endigten, als wir etwas an Naumburg vorbey waren, und wechselten mit dem Anblick des, ich möchte wohl sagen, schrecklich majestätischen Bergschlosses Schönburg, bey welchem ich an alte Zeiten dachte, und mir sehr natürlich schien, daß die Oberherren dieser vesten Burgen, stolze und harte steinartige Gemüthscharaktere bekamen. Auch sahen wir in den armen, an dem Fuß des mächtigen Felsen klebenden Hüttchen, ganz das Bild der Gewalt über Leibeigene, welche nur durch die Blicke ihrer Beherrscher sind und nicht sind; alles machte mich traurig. Der Weg hatte sich mit vieler Beschwerde und Gefahr zwischen der hier brausenden Saale, und den hohen rothen

Felsen hinauf gewunden, ohne daß das Auge nur die mindeste Schutzwehr erblickte. Oben wird der Weg zwischen dem schroffen Gestein immer enger und enger, so daß man am Ende, wie in einer Bergkluft eingeklammert vor einem Balken steht, welcher die Straße sperrt, wo nach vielem Knallen und Rufen, eine der sonderbarsten Gestalten aus einer großen Steinspalte herauskam, und wirklich in dem langen blauleinenen Schlafrock, mit einer weißen Binde um den Kopf, hagern und blassen Gesichts, mit einem großen Schlüssel in der Hand, ehender einer alten Zauberin ähnlich sah, welche uns hier zu ihrem Zeitvertreib einsperren wollte, als der Schrankenverwalterin dieses Bergpasses, die uns für ein paar Groschen befreyen würde. Wenige Schritte nachher erfreute uns das freundliche Rauschen einer aus dem hohen

Felsen strömenden Quelle, schön mit Bäu-
ken umfaßt, und die Steinritzen umher
noch mit grünem Gesträuch geschmückt,
aus deren obern Klüften aber schon wel-
kende, hell- und dunkelgelbe Pflanzengewin-
de herunter hiengen, und den Herbst ver-
kündigten. Bald waren wir aus der Ge-
gend, welche der Wechsel von Berg und
Thal verschönerte, und wir durchkreuzten
Flächen, welche die Arbeit der Pflüger be-
lebte, und ich bey Arndts Erinnerungen
an italienische, französische und rügensche
Feldarbeit, auch an Dörfer und Wohnsitze
der Großen dieser Länder, von den Wun-
dern der Baukunst, zu einer Beschreibung
des prächtigen Pallastes Pitti in Florenz,
und dem Andenken an meine theure Freun-
din Sanna Huth geführt wurde, indem
mein Reisegefährte sie in diesem Pallast
als eine teutsche Künstlerin sah, die man

ihm, bey dem Eintritt in die große Galerie zeigte, als sie gerade ein historisches Gemälde von Michel Angelo kopirte. Ich wünschte, daß, es statt der Verschwörung des Catilina, die Bemühung der Sabinerinnen gewesen wäre, als sie ihre Väter mit ihren Männern auszusöhnen suchten; denn der Kampf der Liebe und Großmuth mit der Rachbegierde hätte schöne Seelenzüge darstellen können, welches bey der Stimmung des Catilina und seiner Verbundnen, wie mich dünkt, selbst durch den größten Kunstgeist nicht schön werden konnte. Aber das Lob meiner jungen Freundin, aus dem Mund eines Fremden, der nicht ein Wort wußte, daß sie mir bekannt sey, machte mir unerwartetes und lebhaftes Vergnügen. Nach einem ländlichen Mittagsmahl sprachen und dachten wir von nichts mehr, als von Ankunft bey Wieland.

Wir kamen auf einem ganz andern Weg nach Osmanstädt zurück als dem, welchem wir bey der Abreise gefolgt waren. Das schöne von der Unstrut bewässerte Thal, wurde uns nicht mehr sichtbar, aber viel angebautes fruchtbares Land führte uns zu dem Wohnsitz des fruchtbarsten Geistes von Teutschland, längst dem etwas tiefen Bett der Ilm, welche den Reisenden ihren Lauf nur durch eine sich an ihr hinziehende Linie von Bäumen bezeichnet, an deren Seite wir das zwischen zwey kleinen Anhöhen liegende Dorf erblickten, an dessen äußerstem Ende Wieland seinen Ruheplatz erwählte. Es war noch frühe genug, um die liebe Familie noch auf dem Spaziergang zu treffen, und unserm schätzbaren Begleiter Arndt sogleich das Glück zu schaffen, die merkwürdige Physiognomie des Mannes, welchen er so sehr ver-

ehrte, noch bey den letzten Stralen der Sonne zu erblicken. Ich freute mich über Arndts Freude, und auch Wielands Zufriedenheit, welche Er über die Unterredung mit dem jungen Manne bezeugte, und segnete bey dem Abschied den Herrn Arndt wie einen Sohn, besonders weil ich wußte, daß er sich in seinem Vaterland der Verbesserung der Schulen annehmen wolle, da in diesen allein die Grundlage zum rechtschaffnen und denkenden Mann entstünde. Er würde auch, sagte er, ehender die Stelle eines Schullehrers, als die eines Pfarrers, suchen. —

Das schimmernde Bild, wieder einige Zeit in Wielands Familien-Zirkel zu leben, welches mich bey meiner zweyten Reise nach Osmanstädt begleitete, wurde durch Briefe verdunkelt, welche mich den zweyten Tag nach unserer Rückkehr von Schönebek, an

fernere Reiseanstalten denken machten, in-
dem selbst der Genius des Hauses das
Trübe dieser eingetretenen Herbsttage nicht
abändern konnte, obschon gütiges Bestre-
ben sie zu erheitern suchte. Aber das Schick-
sal hatte seit dem eilften July soviel für
mich gethan, daß ich ihm zu Ende des Sep-
tembers, wohl eine Abrechnung erlauben
mußte. Der dritte sehr hübsche Tag führte
uns nach Weimar, um bey Herrn Rath
Krause, bey einer freundlichen Suppe mein
Portrait zu endigen; wir bekamen aber einen
Ueberfluß edlen Vergnügens zu genießen,
welches in den ersten Minuten sich ankündigte.
Denn da Wieland und seine Frau uns be-
gleiteten, konnte man sogleich sagen, daß
Geist und Güte uns in die Wohnung wahrer
Freundschaft und schöner Künste führten,
da wir an der Seite des philosophischen

Lieblings des Apolls bey dem Director der Zeichnungsakademie mitten unter Gemälden und Bildsäulen speisten, deren Anblick wir nach dem Caffee verließen, und auf einem schönen Weg dem herzoglichen Lustschloß Belveder zueilten, wo uns die Genies der Bau- und Gartenkunst erwarteten, und uns mit dem edlen Geschichtforscher des Geschmacks der mannigfaltigen Hausverzierungen bekannt machten, indem wir den Herrn Baron von Rakenitz trafen, welcher den nach Abänderung dürstenden Begierden, in der Beschreibung und den Gemälden des Hausraths und der Tapeten aller Nationen und Jahrhunderte eine so reiche Quelle eröffnete. Seine äußerst liebenswürdige Gemahlin erinnerte sich meiner Pomona mit einem Ton und Bezeugen, wie die satteste der Grazien sagen könnte:

„Ich habe einst Blätter von deiner Hand gelesen, die meine Mutter gut und ich angenehm fand.“

Die Gebäude des Belveder erinnerten mich an einen Ausspruch von Winkelmann, welcher sagte: —

Architectur ist mehr Ideal, als Bildhauerkunst, weil die erste kein Modell in der Natur fand, die zweyte aber die Menschen vor sich hatte.

Die schöne, mit einer reichen Idee von Pracht ausgeführte, Regularität des Pallastes, und die symmetrischen Nebengebäude, machten meiner Liebe zur Baukunst vieles Vergnügen, ruften mir aber eine sonderbare Baugrille des letzten Herzogs Gordon in Schottland in das Gedächtniß zurück, da er der, bey den Engelländern gewöhnlich auf einige Entfernung des Hauptgebäudes, errichteten, Wohnung des Thor-

wärters im Kleinen die ganze Gestalt und Bauart des großen Schlosses gab, so daß man dadurch eine Art Miniatur vor dem Bild in Lebensgröße erscheinen sieht. Mir würde leid seyn, wenn es mit Weimars Belveder so ergangen wäre. Denn diese Benennung dünkte mich hier eine doppelt angenehme Bedeutung zu haben, indem der Herzog nicht allein die gefällige Ansicht der großen Landschaft umher, sondern auch die seiner Residenzstadt vor sich hat, wo seine gute und weise Regierung so viele vortreffliche Menschen aller Klassen verband, und der Landesherr bey einem Blick dorthin sich sagen kann:

„Da wohnen so viele Männer, welche nur auf meine Befehle warten, um das Glück meiner Unterthanen zu befördern, und in meinem Namen Güte und Gerechtigkeit auszuüben, Böses zu verhin-

dern, Wohlstand, Wissenschaft und Kunstfleiß an der Hand bürgerlicher Tugend hervorzurufen.“

Mit was für einem innigen Gefühl muß sein Auge von dem weiten, nur durch die Idee des Himmels begränzten, Horizont sich mit der Bitte zu dem Höchsten erheben:

„Ewiger, Allmächtiger! der mir die Gewalt über das Wohl so vieler Tausend meiner Nebenmenschen vertraute! Segne meinen guten Willen mit klugen und getreuen Gehülfen!“

Meine Seele war bewegt, ich bat Gott um Erhörung dieses Gebets guter Regenten und Erbprinzen der ganzen Erde. Der Garten ist, ich war froh darüber, noch nicht in den Händen des Nachahmungsgeistes gewesen, um in ein englisches Bosquet verwandelt zu werden, und ich hoffe,

es soll eine eben so schöne als überlegte Idee des verehrungswürdigen Herzogs August bleiben, hier das Bild des Schönen der Zeiten seines Anherrn zu erhalten, so wie Er das Schöne der neuen Modelle unter seiner Regierung, im Park zu Weimar ausführte. Ich wandelte mit diesen Wünschen zwischen den Blumenbeeten umher, und wiederholte sie auf den Stufen der Absätze des Gartens, als ich auf einmal in das Gewächshaus zu den prächtigsten Pomeranzen- und Citronenbäumen kam, nach diesen auch einen Pisangstamm bewunderte, und mir die lieblichen Frucht- und Blumengewinde dachte, durch welche uns (wie Bernardin de Saint Pierre sagt) freundliche Seefahrer mit allen Nationen der Erde verbanden, einen Theil ihrer unschuldigen Freuden, und der Wirkung ihrer Sonne zu uns brachten, wie der Pisang

Ostindien,

Ostindien, der Oehlbaum Griechenland und Minerva, zurückruft, ein blühender Kastanienbaum mit seinen großen schattenverbreitenden Stämmen nach Amerika, Citronenbäume nach Arabien, der herrliche Geruch, von dem Heliothrope uns nach Peru versetzt. In mir verbindet sich mit diesen Ideen der Gedanke:

So sorgt Gott für die Nahrung und das Vergnügen aller guten Kinder seiner Erde.

Nun rufte uns aber der Thee in das Haus des von Anfang der französischen Revolution berühmten Monsieur Mounier, dessen Geist und Charakter der Nationalversammlung Ehre machten, welche er aber verließ, als er bemerkte, daß mehr eigennützige Leidenschaften, als Liebe des gemeinen Besten darin herrschte. Anhänglichkeit an sein Vaterland hielt ihn zuerst

in der Nachbarschaft zu Genf, wo Er schnell jede neue Begebenheit erfahren konnte; als aber die Summe des Uebels und der Verwirrung zunahm, flüchtete Er nach Weimar, wo Er unter dem Schutz eines menschenfreundlichen Fürsten, von dem Kampf gegen Unrecht und Unglück auszuruhen hoffte. Er hatte nicht nur Vaterland und Vermögen, sondern auch seine geliebte Gattin verlohren, sann auf Mittel zu Trost für sich, und zu Unterstützung seiner Familie. Immer hatte er gewünscht durch seine erworbenen Talente der Welt zu nützen, und legte nun dem Herzog einen Erziehungsplan für junge Leute von 16 und 17 Jahren vor, bat um Erlaubniß diese Bildungsanstalt einzurichten, und um Anzeige eines Hauses. Weise, und edelmüthig, wurde ihm das Lustschloß Belveder angewiesen, wo in dem großen Haupt-

gebäude, Er und seine Zöglinge nebst ihren Lehrern, in einem der Seitenpavillons, seine Familie, in dem andern Dienerschaft und Wache wohnen. Da giebt er den Beweis, zu was die in der Jugend gesammelten Wissenschaften dienen, und kann aus Erfahrung sagen:

Daß sie im Unglück Quellen der Beruhigung des Geistes, und die der Hülfe in Mangel eröffnen.

Aber dadurch ist er auch eifriger, Kenntniß und richtige Begriffe zu vertheilen, und ich bin sicher, daß Er den prächtigen, auf so vielerley Art fruchtbaren, Garten und den fleißigen Gärtner, als Sinnbilder seiner edlen Beschäftigung betrachtet. Wir waren lange allein bey seinen holden Töchtern, und einer auch geflüchteten Bernerin, mit Namen Gruner, weil Mounier bey dem Herzog gespeist hatte, also spät nach Hause kam.

Indessen aber sprach Wieland mit einem Geistvollen Emigrirten, (welcher mir jetzo als Camille Jordan bekannt ist) über Regierung und über Studien, wobey mir am Ende einige Minuten zu Theil wurden. Als Wieland am Fenster sich nach den Zöglingen des Herrn Mounier umsah, so wünschte ich:

Daß seine Blicke auf ihren Verstand wirken, wie die Sonnenstralen auf die Keime der Pflanzen, und alle in ihnen liegende Fähigkeiten sich nützlich entfalten möchten.

Wie glücklich würde dadurch jeder Anfänger in Kenntniß, bey Gegenwart des vollendeten Wissens! Da Mounier nur junge Engelländer nimmt, so entstand in meiner Seele die Frage:

Sollte wohl die innere Anlage des angebohrnen Wesens eines jungen Britten,

unter der Leitung eines französischen Führers werden, was der Pisang im Treibhaus unter den Händen des Gärtners von Belveder wurde?

Warum haben englische Väter mehr Vertrauen in die Vollkommenheit ihrer mechanischen Künstler, bey den Gegenständen der materiellen Welt, als in die Vollkommenheit ihrer Erziehungskunst? O möge Mounier mit seinen übrigen Verdiensten, den edlen philosophischen Entschluß verbinden, an diesen Fremdlingen zu handeln, wie sein Gegenbild, der Gärtner, mit dem Pisang, da dieser Erde, Luft, Wasser, Wärme und Kälte, nach ihrem ursprünglichen Vaterland berechnet, und besorgt! Möge Mounier auch sagen:

Meine Zöglinge sollen edelgesinnte Menschen, und ihr Vaterland liebende Britten werden. Denn halbe Franzmänner wür-

den Engellands Nationalsitten und Gesetzen eben so wenig nützen, als Frankreich durch die verbessert wurde, welche etwas von Londons Denkart und Gewohnheiten nach Paris brachten.

Mit diesen innigen Wünschen verließ ich Belveder, fühlte aber auch zugleich, daß kein Glück, kein Genuß unseres Lebens vollkommen ist. Denn ich hatte bey dem so reich erfüllten Tag doch zu bedauern, daß ich mit der artigen Bernerin zu wenig sprechen konnte. Sie war mit Besorgung des Theetisches und Hausehrn beschäftigt, wußte vielleicht auch nicht, wie viele Liebe ich für Bern, und die ganze Schweiz in meinem Herzen trage. Doch sagte ich mir Abends, Adissons Zuschauer würde heute mit den Gegenständen und mit den Gefühlen meines Vergnügens zufrieden gewesen seyn, weil alle in die

Reihe wahrer unbereuter Freuden gehö-
ren. Vielleicht würde sein Genius über
die dankbare Erinnerung seiner Lobsprüche
der Einbildungskraft gelächelt haben, weil
ich die Copie noch den Abend aus meiner
Brieftasche holte, und mich daran ergötzte,
nicht nur, weil ich dieses Blatt als Vor-
bild der schönen Stunden, des so oft
nothwendigen Vergessens der wirklichen
Welt, liebe, sondern auch, weil mich freu-
te, daß er in diesem wohlthätigen Gemäl-
de, einen Mann als glücklich darstellte,
welcher —

„Durch eine verfeinerte Einbildungskraft
eine größere Menge Vergnügen genieße,
als gewöhnliche Menschen irgendwo finden
könnten, indem Er bey einer Mahlerey
Unterhaltung über Natur- Völker- und
Kunstgeschichte, in einer Statüe eine Ge-
sellschaft finde, eine schöne ländliche Be-

schreibung ihn erquicke, und der Anblick von Wiesen und Feldern ihm mehr Vergnügen gewähre, als die Eigenthümer selbst in ihrem Besitz nicht fühlten. Er genieße einen wahren Antheil an allem, was er sehe, und verwandle die rauheste Gegend, durch den Entwurf ihres Anbaus, in ein Lustgefilde, so daß er in diesen Stunden alles in einem günstigen Lichte betrachte und Reize entdecke, welche allen übrigen verborgen blieben. Auf diese Art erweiterte er den Cirkel schuldloser Freuden, in welchen er mit Sicherheit fliehen und Erholungsstunden finden kann, bey welchen der Weise nicht erröthen darf. Heitre Ansichten, entweder in der Natur, oder in Bildern, und Poesie, haben einen eben so wohlthätigen Einfluß auf den Körper, als auf die Seele, und dienen sie zu stärken, zerstreuen die Sorgen und Trauer des Gemüths,

geben den Lebensgeistern eine muntere Bewegung, und wie der große Bacon bey der Abhandlung über die Gesundheit räth, daß man bey Kummer des Herzens, oder bey Gefühl des durch strenges Nachdenken erschöpften Geistes, Erzählungen, Gedichte, und schöne Ansichten der Natur zu Hülfe nehmen soll. Wie sehr liebte ich Adisson, da er wenige Zeilen nachher die Phantasie guter Menschenkinder so veredelt darstellt, und sagt:

„Die Bewegung der Wellen des weit ausgebreiteten Oceans, der den ganzen Horizont mit Millionen Sternen umfassende Himmel, und eine ausgedehnte Landschaft, mit Flüssen, Wäldern, Felsen und Wiesen geschmückt, giebt ihr ein stets sich erhöhendes Vergnügen.

Ich wurde aber hier achtsam auf die innige Zufriedenheit, mit welcher mein Auge

auf die englischen Buchstaben des Spectator sich heftete, und mit welcher mein Geist sich bemühte, etwas von den Ideen des von mir so verehrten Mannes zu übersetzen; und ich erkannte die Gerechtigkeit des Vorwurfs einer außerordentlichen Vorliebe für die Brittische Nation. Ja ich wünschte die eigentliche Grundlage davon aufzuspüren, und wurde zu dem schönen Gedanken meines Lieblings Bernardin de St. Pierre zurück geleitet, (welcher kein Engländer ist), wo er sagt:

Pflanzen von fernen Welttheilen verbinden uns mit ihnen. Hier flüsterte mein Herz mir zu:

„Gewiß liegen die ersten Faden der mich an Großbrittanien ziehenden Bande, in der mit Bäumen besetzten Wiese, nahe bey Kaufbeuren im Algöw, wo ich schon in dem zarten Alter von drey Jahren, mich

so äußerst glücklich fühlte, und, wie meine theure Mutter mir oft sagte, jedes Mißvergnügen meines jungen Herzens sogleich vergaß, Grashalme und einfache Blümchen allen andern Spielsachen vorzog. Von dort liebte ich immer einen ländlichen Baumgarten, und seit ich etwas von Engelland kenne, freute ich mich ihrer Liebe zum Landleben, ihrer mit Grasplätzen umgebnen Wohnungen, und der in ihren Gedichten und Romanen oft so schön beschriebenen, und in tausend Kupferstichen dargestellten Landsitze und Gegenden. Ja mich dünkte, seit ich ihre Sprache kenne, daß diese den Britten so vorzüglich angebohrne Liebe und Kenntniß der Natur, ganz den Grundcharakter des Geistes ihrer Sprache bezeichnet, welche auch einfach-schön, ausdruckvoll, zierlich mit Würde und mit Güte erhaben ist. Also sind es Bande des sym-

pathetischen Gefühls für die stille Größe und Schönheit der Natur, welche mich fesseln."

O Thal von Richmond! Gewiß auch in den Gefilden der bessern Welt wird meine Seele sich deiner entzückenden Schönheit erinnern, wenn ich deinem und meinem Schöpfer für genoßne Erdewohlthaten danken, und das hohe selige Vergnügen mir zurückrufen werde, mit welchem ich an der Seite einer der edelsten Sterblichen, Julie Reventlaw Schimmelmann, wie nach dem dem Fingerzeig eines Engels, von der Höhe von Richmonds Hügel, einen der herrlichsten Theile der Schöpfung übersah, und die glücklichen Bewohner für die Treue und Liebe segnete, mit welcher sie die Fruchtbarkeit und die Reize ihrer wohlthätigen Muttererde besorgen. Man heftet sich, sagt man, an Gegenstände seiner

Güte, gewiß auch an die, welche man segnet, und vielleicht glaube ich auch, daß es für Nationen wahr ist, wie für einzelne Menschen — daß man immer etwas von dem Charakter des Gegenstandes seiner Liebe annimmt, und also die Britten in vielem groß und gut sind, wie die Natur.

Aber wie doch Lieblinge sich immer zerstreuen! Denn wie weit kam ich da von Osmanstätt, wo ein so schöner Auftritt mich erwartete! —

Ein junger Mann aus Bremen, welcher in Jena Medicin studirt, gab den Anlaß, Wieland in einem neuen sanften Lichte zu betrachten. Herr Meyer hatte einige seiner kleinen Gedichte in das Reine geschrieben, und wünschte so furchtsam ehrerbietig, daß der große Meister nur einen Blick darauf werfen möge.

Wieland gewährte diese Bitte mit vieler Gefälligkeit, lobte das Gute mit so edler Miene, tadelte das Fehlerhafte so liebreich, daß wir ihn doppelt verehrten, und der bescheidene junge Mann sah so glücklich aus, als ob ein Genius ihm die Hand gedrückt, und seine Feder] seingeweiht hätte.

Abends genoß ich eines der schönsten und reinsten Vergnügen, welches nie für mich da war, und nie wieder kommen kann, dessen ich mich doch mit Reue erinnere. Ich wollte allein in dem Garten noch eine einfache Aussicht, welche ich sehr lieb gewonnen hatte, aufsuchen, meine Freundin folgte mir, und sagte, wir wollen sehen, wo Wieland und unsere Töchter sind. Nach einem langen Spaziergang erblickten wir Mütter auf einmal das äußerst angenehme Bild, Wielands Töchter

und meine Enkelin auf dem Absatz einer Terrasse beysammen arbeiten zu sehen, und dabey dem guten Familienvater, der ihnen gegenüber saß, andächtig zuzuhören. Wir giengen langsam, um den Anblick der uns so lieben Gruppe desto länger zu genießen. Meine Freundin sagte dann:

Ich lasse sie da, weil ich noch etwas zu besorgen habe.

Ich konnte also nicht mit ihr, konnte nicht vermuthen, daß man mich allein weiter gehen lasse, setzte mich verlegen neben Wieland, und fühle heute noch mit Trauer, daß ich einen Faden der Unterredung abgebrochen hatte, (wie oft selbst durch geliebte Freunde geschehen kann) den meine Hand nicht wieder anknüpfen konnte. Die guten Kinder alle sahen aus, wie die von einer Schale Weizenkörner verscheuchten Vögelchen, und nur ein Wettlauf um Vater

Wielands Hut aus dem Saal zu holen, gab dem Ganzen eine heitre Wendung, und der Anblick der Schaafheerde bey dem Salz, stimmte alles zu der schönen ländlichen Ruhe des Leibes und der Seele, nach dem vortrefflichen Gedicht von Gray: Der Landkirchhof.

Den folgenden Tag durchblätterte ich, mit vielem Vergnügen James Bruce Reisen nach Abyssinien, und wurde zu dem seltsamen Wunsch verleitet, zu wissen, in welcher Zeit vor Christo, die Griechen die Gestalt der Lyra ihres Apolls erfanden. Denn da ich in Bruce Reisen die zwey schönen Abbildungen der Harfenspieler traf, wovon mich die Größe und der Umriß der Harfen, nebst der Menge Saiten so nah bey den unsern dünkten, so las ich ihre Beschreibung vor allen andern Theilen des Buchs, und fand, daß Bruce

behauptet,

behauptet, daß die Harfe schon 1640 Jahre vor Christo in dieser Vollkommenheit bekannt war. Die Stellung und Kleidung der sie spielenden Priester auf diesen Bildern, hat so was Edles, daß darin der höchste Geschmack der wahren Kunst erscheint. Bruce hatte sie von den Gemälden auf einer Wand in den ältesten Ruinen von Theben, abgezeichnet. Ein Stral von Freude machte mir diese Stelle glänzend, weil ich dachte, daß die Mauer vielleicht ein Theil der Wohnung des Epaminondas gewesen, und achtete den schätzbaren Forscher Bruce sehr glücklich, daß er während des Zeichnens seine Blicke so lang auf Gegenstände heften konnte, auf denen einst das Auge eines der größten und tugendhaftesten Helden alter Zeit gewiß oft geweilt haben mochte. Aber die Zeitrechnung von Errichtung dieses Ge-

bäudes verwieß mich weit in die viel dunk-
lere Vorwelt. Nur die Hand der Geschich-
te leitete mich zu der mir höchst angeneh-
men Vermuthung, daß diese Bilder wohl
einen Theil von dem Pallast des Sesostris
zierten, wobey Bruce also das Vergnügen
genoß, sich des Namens und der Thaten
eines der weisesten und besten Könige, in
seiner ehmaligen Wohnung zu erinnern.
Mich ergötzte sehr, daß der große Seso-
stris und seine Mitlebenden die edle Freude
hatten, Harfentöne zu hören, und dabey
den Anstand und die Kleidung der spie-
lenden Person mit eben so viel Zufrieden-
heit bewundern konnten. Mich dünkte in
der Zeichnung von Bruce, junge Priester
der Sonne zu sehen, welche ihren Aufgang
mit Gesängen feyerten, besonders da The-
ben lange die Sonnenstadt genannt wurde.
Der zierliche Faltenbruch der Gewänder,

und die Einfassung davon, waren mir auch Beweis, daß alles, was Homer von den Kunstarbeiten des Putzes der trojanischen Frauen, und von den prächtigen Rüstungen der Männer beschreibt, sehr wahr ist, und daß tausend Künstler aller Art schon lange vor ihm da waren, welche in dem Dienst des Geistes der Geschichte, die mündlich erhaltenen Sagen von den Thaten und dem Denken der Vorväter, in Stein und Metall als Bilder eingruben, bis der Eifrigste, oder vielmehr der Glücklichste von ihnen die Buchstaben erfand, und dadurch allen nachfolgenden Menschengeschlechtern ein sicheres und leichtes Gedanken- und Wortzeichen bekannt machte, durch welches alle Wissenschaft, und alles Verdienst der Vorwelt uns, und jetzo auch nebst dem, was wir sind, den Nachkommen mitgetheilt wird. O warum ist der

Name des Erfinders der Buchstaben, warum der von dem Verfertiger der Schreibfedern, und des eben so wohlthätigen Erschaffers der Dinte unbekannt geblieben! Warum wurde Bruce durch rauhe, argwöhnische Obergewalt gezwungen, seine Untersuchungen in diesen wichtigen Ruinen von Theben abzubrechen? Vielleicht hätte er noch ein Bild entdeckt, welches einen schreibenden Priester vorstellte. Was würde dieses für ein schönes Gegenstück zu den Harfenspielern gewesen seyn! — Sollte ich hier nicht wagen dürfen, einen zufälligen Wunsch auszudrücken? — Da es gewöhnlich wurde, Portraite merkwürdiger Männer, in halbrömischer Kleidung aufzustellen; könnte es nicht eben so schicklich seyn, Wieland als Priester der Sonne, an den letzten Büchern seines Agatho-Dä-

mons schreibend, die Papyruspflanze und Schreibrohre zu seinen Füßen zu mahlen, den Umriß der Stadt Alexandria und einen Theil des schönen Briefs von Kaiser Hadrian anzuzeigen, in welchem er diese Stadt dem Römischen Consul besonders empfahl, weil sie keinen Müßiggänger habe, und die Papyrusblätter für das ganze Reich verfertige? Schiller müßte im Seitenstück als einer dieser Harfenspielenden Priester, und sein so schätzbares Gedicht, die Künstler, wie zum Deklamiren vor ihm seyn, und beyde in der Bibliothek des Erbprinzen von Weimar einen Platz finden, welcher gewiß diesen Gemälden, und Herders und Göthens Brustbilder gegenüber, mit innigem Vergnügen an die großen Schriftsteller und die Künstler denken würde, welche sein Herr Vater um sich versammelte. Wie

gerne würde Er die Geschichte der Papyruspflanze, und die schönen Noten von Bruce lesen, worin er von der Achtung spricht, in welcher diese Pflanze bey den Alten stand, da man die Tempel und die Statüen der Götter mit ihren Blüthen zierte, weise Männer und Könige damit bekränzte! Wie leicht würde er die so angenehme als lehrreiche Bedeutung finden:

Die Götter hatten den Menschen die Eigenschaften des Papyrus bekannt gemacht, und verdienten ewige Dankopfer dafür. Weise wurden durch diese Kränze ermuntert, das Papier zu lauter nützlichen, aufbewahrungswürdigen Werken zu verwenden, Fürsten erinnert, daß Papier das Andenken ihrer Tugenden und ihrer Fehler auf die Nachwelt bringen würde.

Agesilaus, König von Sparta, muß diese Bedeutung sehr geschätzt haben, weil

er zu Belohnung der wichtigsten Dienste, welche er dem König von Egypten leistete, sich nichts anderes ausbat, als alle Jahre frische Kränze von Papyrusblüthe zu erhalten. Die Poeten bekamen ihre Kränze mit Rosen gemengt, welches gewiß auf Schönheit und Anmuth der Gedichte zielte.

Mich dünkt in dem alten Gebrauch dieser vortrefflichen Pflanze noch einige Bedeutungen zu sehen. Zum Beweis:

Man kaut und saugt an den untersten Theilen ihrer Blätter, weil sie einen süßen nährenden Saft in sich haben.—

Man macht aus den holzigen Theilen ihrer Wurzel Trinkgeschirre, und Feuer zum Kochen der Speisen. —

Wird unser Papier nicht zu Schriften benutzt, welche ihre Verfasser in den Stand setzen, Nahrung, Holz zum Wärmen und zu dem nöthigen Hausrath anzuschaffen? und

bestehen die Kronen des Ruhms unter den Menschen in etwas anderm, als in Papier? Was für Dauer hat die Natur den Papyrusblättern in Egypten gegeben! Bruce hat ein Buch aus den Ruinen von Theben erhalten, welches in klein Folio in die holzigen Theile der Wurzel eingebunden, 2490 Jahr alt ist, aber vollkommen ganz, auch die Buchstaben noch schwarz, und deutlich zu lesen sind, so daß es bey sorgfältiger Achtung noch einmal so lange dauern kann.

Wie schön war Egyptens erster Schutzgeist mit der Natur zum Besten der Menschheit verbunden, da Sie die fruchtbaren Quellen des Nils für das Leben der Einwohner, Er die von dem Unterricht aller übrigen Welttheile eröffnete, die Natur wieder, auf diesem von dem Geist der Wissenschaften zuerst betretnen Boden, in

der Papyruspflanze das Mittel entstehen ließ, Weisheit und Kenntniß für alle folgende Geschlechter zu bewahren! —

Geschichte der Menschheit! wo sind sie, die Zeiten des Sesostris? Wo ist der Geist, bey welchem die Griechen und Römer sich in Egypten aus der Barbarey erheben lernten? Obelisken mit Zeichen der Kenntnisse bedeckt, sind noch da. Pyramiden und auch Trümmer schöner, zum allgemeinen Besten verwendeter Baukunst findet man auch. Diese Steine des Landes tragen noch die Spuren des Ganges, der Größe und des langen Aufenthalts, dieses edlen Geistes der Kenntniß; aber aus den unsterblichen Seelen der Einwohner scheint Er entflohn zu seyn; Unwissenheit folgte nun, wie den sonst so wohlthätigen Ergießungen des Nils die Pest. Feiner, wahrer Geschmack, welcher vor 3120 Jahren

die edeln, hohen, Gefühlvollen Gestalten der Harfenspieler in die Mauern von Theben eingrub, wie weit, wie lange, bist du hinweg! — —

Während der abgebrochnen Stunden des Durchblätterns von Bruce, eilten die schönen Herbsttage zu Ende, und meine Abreise von Osmanstätt war nun beschlossen, und ich dachte: Wie glücklich für mich, hat ein mitleidsvoller Geist meinem Freunde Wieland eingegeben, mich mit Bruce bekannt zu machen! Mit welcher überlegten Güte hat dieser Genius meine Aufmerksamkeit nur bey den Scenen der vergangnen Zeiten und der Zerstörung des Schönen festgehalten, bis ich meinen Verlust in Osmanstätt kennen lernte, und er mir Julia Bondely, meine Maximiliana, und meinen Franz mit der bedeutungsvollen Frage nannte:

Wurden die Hoffnungen und Erwartungen der edeln großmüthigen Julia Bondely, wurden die von deinen Kindern erfüllt? und kannst du bey dem Gedanken an jene Grabeshügel, noch bey irgend einem Schutthaufen verlornen Glücks klagen? Verschwindet nicht das Wohl ganzer Nationen, warum sollen nicht Theile des gewünschten Guten bey einzelnen Personen zu Grunde gehen! Kann nicht der Einzelne durch innere morallsche Kraft sich wieder erheben, um sich sehen, Ueberreste sammeln, und sie, mit Hülfe des Nachdenkens, noch dankbar benützen? Hast du nicht Landsleute, Stücke der nicht ganz verbrannten Balken, ihrer im Rauch aufgegangnen Hütte, mit gelaßnem Schmerz untersuchen, und einen Schimmer von Freude, bey Entdeckung eines noch brauchbaren Theils, flimmern sehen? Erinnere

dich der Frau von Furtenbach in Lindau, welche vor etlichen und sechszig Jahren, nach dem schrecklichen Niederbrennen ihres prächtigen Hauses, den andern Morgen, bey Untersuchung des Schuttes die Hände erhob und mit freudiger Stimme ausrief:

„Gottlob! die Grundlagen sind unverletzt, und meine hohen Brandmauern haben meine Nachbarn vor Gefahr beschützt — — du hast auch deine ersten Schuljahre in Lindau verlebt. Suche nach, ob nicht in deiner Seele etwas von der Stärke dieser Frau liegt. Ideen des vollkommnen Wohls können auf Erden nicht lange bestehen. Sorge für die Dauer deiner Grundsätze, und nimm Antheil an dem Glück deines Nächsten. Rufe dir zurück, was Frau von Furtenbach zu einer gebrochnen Marmorsäule sagte:

Gestern noch — stütztest du den großen

Balkon zu herrlicher Aussicht auf den See und die Schweizergebirge; heute dienen mir deine Ueberreste zu einer Ruhebank, bey Betrachtung der Ruinen meines Hauses.

Solltest du nicht, bey einer niedergestürzten Hoffnung, auch sagen können:

Gestern sah ich von dir in die glänzende Welt der Ideale — heute über deine zernichtete Höhe hinweg, in das Gebiet nützlicher Wahrheit.

So wurde ich zu meiner Abreise von Osmanstätt bereitet, und verließ diesen Schauplatz letzter schöner Träumereyen an dem Abend meines Lebens den 4. October 1799. Von Abschied wollte ich nicht sprechen, nur auf der Thürschwelle von Wielands Zimmer bat ich den Himmel ganz stille, „alle, alle seine Wünsche für sich und seine Familie in allem zu erfül-

len," und gieng noch einige Zeit allein in den Garten, bis ein kleiner Regen mich aus der mir so lieben Lindenallee verjagte. Ein außerordentlicher Sturm begleitete uns nach Weimar zu dem Schutz der Penaten, eines aus den Händen der würdigen Familie von Stein-Nassau erhaltenen Freundes, wobey der Zufall eine artige Rolle spielte, da er uns von Wielands Landhaus in die Wohnung zu Herrn Rath Krause führte, wir also sagen konnten:

Bey Wieland haben wir Zöglinge des griechischen Geistes verlassen, hier finden wir Schüler ihres Geschmacks am Schönen.

Madame Herder bat mich und meine Enkelin zum Thee; ich folgte ihr gerne, dieser Einladung, weil ich an der Seite dieser vortrefflichen Frau eine meinem gedrückten Geist erquickende Unterredung hoffen konnte.

Ich traf einen Baron von Einsiedel, welcher sich erinnerte, daß wir uns in Mannheim bey dem verdienstvollen königl. französischen Gesandten Baron von Groschlag gesehen. Wie verschieden von heute, war damals die Lage des Schicksals von uns allen! Herr von Einsiedel bedauerte aber Don Groschlags Tod und sprach von ihm, wie ein edler Lebender von einem ihm ähnlichgesinnten Verstorbnen spricht. Gerne hätte ich ihn gefragt, bey welchem großen Mann ich ihn zum Drittenmal sehen würde? — aber der Gang der Unterredung führte uns auf die Kunst ferner Welttheile, und Herder zeigte uns zwey in Ostindien gemahlte allegorische Bilder, auf welchen ein eben so erstaunenswürdiger Fleiß des Pinsels, als wunderbare Einbildungskraft, ein Pferd und einen Elephanten, aus lauter andern Thiergestalten zu-

sammengesetzt, darstellte. Aber mit wie vieler Würde, Kenntniß und Güte, sprach Herder dabey von indischer Moral, Wissenschaft und Kunstfähigkeiten! Wie freute ich mich ihn zu hören und zu fassen! Aber viele dieser vortrefflichen Gedanken sind mir entflohn, und mich däuchte, als ob die Erinnerung an den bey der Entfernung von Osmanstätt erfahrnen Sturm, noch die Gewalt hätte, so viele Blätter aus einem kostbaren Blumenkranz zu verwehen. Eine andre gehoffte Freude war mir auch entgangen. Man hatte mir gesagt, daß ich sechs Söhne von Herder, und Carolina Flachsland treffen würde; aber sie waren nach einer kurzen Erscheinung im väterlichen Hause, mit erneutem Segen, auf die Sammelplätze nützlicher Kenntnisse zurückgeeilt; nur der älteste dieser glücklichen Söhne, welcher schon als Arzt in Weimar

steht,

steht, und der artige jüngste, waren noch für mich sichtbar. Mögen sie den Geist ihrer würdigen Eltern vertheilt bekommen, so blühet ihnen Ruhm und Glück genug. Den Morgen darauf besuchte ich die unschätzbare herzogliche Stiftung der freyen Zeichnungsakademie, und wurde durch den angenehmen Anblick von mehr als hundert Mädchen aller Stände und Alter, eben so sehr gerührt als überrascht. Aufblühende Gestalten, mit aufstrebendem Talent verbunden — der Einfluß des Geistes der schönen Künste zeigte sich in dem reinen ordentlichen Anzug, in der anständigen Stellung und dem liebenswürdigen Ausdruck der Physiognomien. Das aufmerksame, mit Ehrerbietung und Dankbarkeit gemischte, Betragen gegen ihren gütigen Hauptlehrer, machte mir außerordentliches Vergnügen.

Da sich die meisten mit Gegenständen nach

ihrer eigenen Wahl beschäftigten, so suchte ich die Ursachen in ihren Gesichtszügen zu entdecken, und mich dünkte, bey den Blumenmalerinnen sanfte Heiterkeit, und Liebe zu schöner Handarbeit zu bemerken. Lebhaftes Wesen und Umschauen nach Wechsel der Dinge um sie her, hatte Landschaften gewählt; Fähigkeit zu anhaltendem Fleiß und Urtheilskraft, Köpfe. Eine entfernte Neigung zu zärtlicher Melancholie beschäftigte sich mit Ruinen und einsamen Gegenden. Im Ganzen waren sehr interessante Gesichter dabey, und unter den ältern Frauenzimmern von Stande, vorzügliche Künstlerinnen. Wie reichlich wird die Zeit den edelgesinnten Herzog, und den so schätzbaren Herrn Direktor Krause belohnen, wenn nun alle Arbeiter in den Sachsen-Weimarischen Landen Geschicklichkeit, richtiges Augenmaaß,

und Geschmack vereinen; wenn alle Nä-
therinnen und Kammerjungfern als Töch-
ter der Flora, unter dem Kunstvollen Auge
ihrer jungen Gebieterinnen, zierliche Putz-
sachen, Weißzeug und Stickereyen verfer-
tigen. Ich dachte auch, Weimar hat mehr
als einen in Rom gebildeten Maler. Möch-
te doch den Lebhaftesten unter ihnen die hol-
de Phantasie ergreifen, die Bildnisse der
jetzt lebenden geschickten Künstlerinnen in
Nachahmung der an den Ruinen des
Tempels der Minerva, noch in halberhob-
ner Arbeit vorgestellten Künste der Pallas,
zu Verzierung eines Zimmers der Prinzes-
sin von Weimar zu bestimmen. Mit wie
vielem Recht würde Amalia von Imhof
den Reihen edler Talente ihres Geschlechts
führen! Wie viele Verschiedenheit der Stel-
lungen würde die Verschiedenheit unserer
neuen Arbeiten dem freundlichen Künstler

darbieten, und gewiß dadurch die liebens-
würdigen Züge jetzt lebender Bewohnerin-
nen von Weimar viel angenehmer scheinen,
als die schönen Augsburgerinnen sich zeigen
konnten, welche Herr von Holzapfel aus
der doppelten Absicht malen ließ, um das
Andenken der alten ganz eigenen Patrizier-
und bürgerlichen Kleidung seiner Vater-
stadt neben den reizendsten Gesichtern seiner
Zeit, der Vergessenheit zu entreißen, und
seine eigene sehr hübsche Gestalt auf im-
mer dem Bildniß der schönsten Person von
Augsburg gegenüber zu wissen. Und der
Magistrat erlaubte ihm die Sammlung in
einem Saal des Rathhauses aufzustellen;
alle Patrioten, besonders aber die Väter
und Männer der Frauenzimmer dankten
ihm wie in meiner Familie geschah, weil
meine nun lang verstorbene Schwester von
Hillern, als die schöne Braut eines Pa-

triziers gemalt wurde; doch hatten alle Fremde und Künstler stets die Einförmigkeit der Stellungen zu tadeln. War es nicht artig, daß ich einen Theil dieses Tages, welchen ich mit Betrachtung über weibliche Kunst anfieng, noch mit Madame Bertuch und ihrer Tochter zubrachte, da diese Frau auch in die Reihe von Minervens Arbeiterinnen gehört, indem sie eine Menge junger Personen alle mögliche Blumen verfertigen lehrte, und mir so munter als bescheiden, auf die Frage:

„Bey welchem Anlaß kam Ihnen der schöne Gedanke?“ antwortete: Ganz ungefähr, und eigentlich durch den Schlaf. Es war natürlich, daß ich mit einer Art Erstaunen sie anblickte, sie mir aber eine liebliche Geschichte von dem Einfluß dieses griechischen Halbgottes erzählte.

Göthe wollte im Carneval, den an dem Ende aller Tänze so angenehmen Schlaf vorstellen, und wünschte, wie er immer gemalt wird, mit Mohnblumen bekränzt und umgürtet zu erscheinen. Man fand nur sehr wenige zu Kauf. Die gefällige und Erfindungsreiche Madame Bertuch sagte sogleich:

Ich will versuchen welche nachzuahmen! Und es gelang in der, allem Schönen und Guten so günstigen, Luft dieses Hauses, daß alle nöthigen Mohnblumengewinde unter ihren Händen emporsproßten. Wie konnte sie das so unerwartet entdeckte Talent vernachläßigen, und ungetheilt genießen! Sie bildete Zöglinge, welche nun von der holden Beschäftigung leben, und hat alles Recht zu sagen:

Dieses Kunstgefühl entwickelte sich beym Schlaf.

Meine geliebte Tochter Brentano hatte das Vergnügen genossen, das schöne rege Gewühl dieser Arbeiterinnen zu sehen, wobey man, wie sie mir sagte, nur das angenehme Summen ämsiger junger Bienen, und in dem feinen Papier und Taft von Zeit zu Zeit ein kleines Geräusch vernahm, wie wenn Zephyr trockne und frische Blätter der Kinder seiner geliebten Flora mit muthwilligen Scherzen unter einander jagt. Die eben so gute als kluge Madame Bertuch erinnerte sich der Gestalt und des Geistes meiner Tochter mit vieler Achtung und Zärtlichkeit, wie einer zu früh gebrochnen, so viele junge Knospen treibenden, Blume.

In Weimar umarmte ich wieder eine mir sehr werthe Dame Kunow aus dem Haag, welche vor einigen Jahren in Frankfurt war, mich besuchte, und dann einen herrlichen Beweis gab, was die Güte des

Herzens, und guter Verstand mit dem Ueberfluß des Goldes macht. Sie hatte keine Kinder, erzog, und verheurathete aber eine liebenswürdige Nichte als ihre Tochter, und hoffte, Frau von Schubart würde als Gemahlin des Dänischen Gesandten bey ihr im Haag wohnen bleiben; aber sie mußte mit ihrem Gemahl nach Spanien; die Tante, um sich über diese Trennung zu trösten, und den Verlust des entzückenden Clavierspiels ihrer Nichte zu ersetzen, sagte:

Ich habe einen Neffen, welcher Zeichenkunst und Gemälde liebt, diesen will ich nach Italien führen. Es wäre schön, wenn er dort an meiner Seite in dieser Kunstkenntniß würde, was seine Base, durch meine Leitung, in der Musik geworden ist.

Da sie aber schon etwas bey Jahren und kränklich war, so wünschte sie einen

geschickten Arzt, als Freund auf dieser weiten Wanderung zu ihrem Begleiter, welchen sie auch in Herrn Zwingly, bey der Schweizergarde, fand, ihm den Ersatz seines ihr aufopfernden Gehalts, in einer sein ganzes Leben daurenden reichen Pension versicherte, und drey Jahre die schönsten Gegenden und Kunstwerke besuchte, durch Frankreich zurück reisete, in Holland die Kriegsunruhen fand, sie vermeiden wollte, und in das Vaterland ihres Arztes nach Zürch flüchtete, die Natur und Menschen dort auch so sehr schätzen lernte, daß sie sich für ihre übrigen Tage in Zürch festsetzte, eine schöne Wohnung sich einrichtete, von Holland loskaufte, und dem Himmel für den, von Rechtschaffenheit und Verdienst beseelten Ruheplatz dankte. Kaum war sie mit vortrefflichen Familien verbunden, so wird Zürch von Franken, Russen

und österreichischen Truppen bedroht, und sie flieht nach Weimar, wo sie äußerst angenehme Zimmer, nach dem Park bezog, und zu einem schönen sehr überraschenden Willkommen, von dem Portugiesischen Gesandten in Spanien, außerordentliches Lob von dem Gemahl ihrer Nichte, und sie als vollkommne Frau nennen hörte. Briefe, welche Madame Kunow mir zu lesen gab, konnten in jeder Zeile als Beweis dienen, daß der Ritter Aranjo, Frau von Schubart sehr richtig beurtheilte.

Mir kam in einem Geschenk, welches der von allen Vorurtheilen freye, Geistvolle Aranjo, Herrn Wieland machte, auch die unerwartete Bemerkung vor, bey der Wahl eines Lieblings, ganz mit einem Portugiesischen Gelehrten einzustimmen, indem ich das mir so unendlich liebe Gedicht: Der Landkirchhof von Gray, in das Por-

tugiesische übersetzt fand. Diese edel und gerecht tönenden Trauersaiten, sind also von London bis in Lissabon, durch die Hand der Sympathie deutlich hörbar. Der rührende Wiederhall traf meine Seele in Weimar, und mein Vaterland dünkt mich näher bey Portugall, als ich vermuthete. Doch hoffe ich auch, Aranjo wird einem Dichter nicht nur die Uebersetzungen anderer Poesien bekannt machen, sondern auch bald zeigen, daß an dem Tagus der Geschmack alles Vorzüglichen bekannt ist, und eine edle Auswahl von Wielands Werken, unverstellt und unverletzt in Portugalls Landessprache nach Weimar senden.

Ein Besuch bey der verwittweten Frau Oberstallmeisterin von Stein machte mich wirklich Sonntags eine hehre Stunde feyern, schon weil mir das ganze Wesen dieser Frau sehr viel ist, und mich wirklich

freut, die Stelle ihres Kabinets zu kennen, wo ich sie manchmal mit ihrer Zither einsam abgebrochne Erinnerungen bey einfachen Akkorden wiederholend denken, und mich freuen kann, neben ihr gewesen zu seyn, und sie für eine der glücklichsten adelichen Mütter halten zu können, wenn das Schicksal, wie ich es wünsche, ihren in Schlesien wohnenden Sohn erhält, welcher alles edle Gute erfüllt, das von seiner schönen Bildung zu hoffen war. Gerne hörte ich, daß sie, ehe ich Weimar verlassen würde, diesem Sohn nach Leipzig entgegen reiste, wohin Er von Breslau kam, um die geliebte Mutter und den Bruder noch einmal zu sehen. Wie dankte ich ihm für das Vergnügen, welches er dadurch diesen theuern Verwandten gab, und wie segnete ich ihn, als ich den Zug seines Charakters hörte, daß Er bey dem Ankauf

der Güter keine annahm, wobey Leibeigne, und Frohnbauern sind. Es lag sehr viel Menschenfreundliches darin; aber bald leitete mich das Nachdenken zu dem Bedauern, daß er schon glückliche Landleute fand, und bey den ersten nach seinem edlen Charakter, andern großen Güterbesitzern Vorbild des weisen Gütevollen Gebrauchs der Obergewalt werden, und ihnen beweisen könnte, daß freye, gutbesorgte Landleute die Erde besser bauen und ihren Herrn glücklicher machen, als Leibeigne und strenge Frohnarbeiter. Doch wünschte ich auch, daß Baron von Stein seinen Vetter Ziemisky an den Gränzen von Pohlen besuchen möge, indem Er dort glückliche, ihren Herrn liebende Leibeigne finden würde; denn edle wahre Güte mißbraucht nichts. Wir speisten bey Madame Kunow zu Mittag, und bewunderten die liebenswürdige

Seelenvolle kranke Frau, welche in ihrem 70. Jahr die Schönheiten der Natur und den Werth der Freundschaft noch so tief fühlt. Ich hörte von Judith Geßner Heidegger, von Geßner Wieland erzählen, las Briefe aus Zürch, aus Madrid — beyde bezeichneten die Lage und den Ton des Denkens der Bewohner. Aber so weit auch die geographische Ferne dieser Städte ist, so sind doch die Ideen von Glück und Verdienst noch weiter entfernt. Abends hatte unser freundlicher Hausherr eine angenehme Gesellschaft um uns versammelt, und ein Kreis schöner Talente glänzte in seinem Saal. Montags den 7. October erwachte, und kleidete ich mich an, mit dem peinlichen Gefühl, welches der Ausdruck das Letztemal uns bey dem Gedanken der Trennung giebt — Ich sollte die Gebieterin von Tieffurth und alle seine mir

so werth gewordene Anpflanzungen noch einmal sehen. Ach! wie vieles, was ich liebte und verehrte, habe ich zum Letztenmal gesehen, dachte ich, und was für eine lange Reihe zeigte sich meinem Gedächtniß. Ich war von diesen Ideen so eingenommen, daß ich nicht einmal einen Blick auf das Englische Buch warf, welches der verbindliche Herr Böttiger mir zugeschickt hatte. Nun aber kam unerwartet eine liebe theure Erscheinung vor mein Auge, welche ich auch nie wieder zu sehen glaubte — Auguste von Kalb, als glückliche Gattin des Herrn Hofmarschall von Luk. Mich däuchte das Wort Letztemal verliere in diesem Moment etwas von seiner niederschlagenden Bedeutung, und Wiedersehen gehöre auch unter die Güter dieser Erde, auf welche ich hoffen könne, so wie die Erzählung des Lebens von Auguste die Worte „Stief-

mutter, Stieftochter," bey einem ganz an= dern Bild zeigte, als dieses ist, welches so gewöhnlich bey diesen Benennungen er= scheint. Ich sah durch Frau von Luk, die reizende Vorstellung von einer ältern und jüngern Freundin, welche sich lieben, und jede in der andern die Eigenschaften schätzt, durch welche sie vereint, die Tage des ver= dienten Mannes verschönern, welchen sie als Gemahl und als Vater verehren. Ich wünschte sehr, Herr und Fräulein von Luk hätten ihre sanfte kluge Freundin von sich sprechen hören. Als sich die liebe Dame entfernte, kam Herr Stichling, ein sehr vernünftiger Mann, welcher meine Glückwünsche zu seiner Verlobung mit der liebenswürdigen Julie Wieland holen woll= te. Ich segnete ihn gerne den Mann, wel= cher den Werth seiner Braut, und den, des Namens eines Schwiegersohns von

Wieland so sehr zu schätzen wußte, und eben so sehr verdient, in diese Familienverbindung zu kommen. Ich hatte Julie während meines Aufenthalts in Osmanstätt so lieb gewonnen, daß ich ernsthaft darauf bedacht war, sie in Frankfurt oder Offenbach an der Seite eines würdigen Mannes meiner Nachbarschaft zu sehen. Nun ist aber diese Aussicht nach Weimar in allem besser, als das, was ich auch mir zu Liebe in hiesiger Gegend gewünscht hatte.

Wie schön und äußerst liebreich waren die Ausdrücke der Zufriedenheit, welche die Herzogin Amalia über diese Verbindung bezeugte, weil sie glaubt, daß Wieland Freude haben würde, diese gute Tochter so nah bey sich zu haben. Ich und meine Enkelin erhielten noch die edelsten Kennzeichen der Achtung, und ich bemerkte noch das Schweben von dem Genius des alten

Roms, welcher so gerne verdienten Männern Denkmale setzte. Denn Tieffurths Garten ist ganz neu, mit einem Monument für Mozarts Talente geziert. Ich hatte ihm eines von unserer Angelika, als Seitenstück des seine Grabschrift verfertigenden Virgils gewünscht, weil ich sagte:

Wird die Seelenruhe des sterbenden Dichters der Alten so sehr geschätzt, warum nicht auch der äußerst, ja noch mehr gefaßte Geist des großen Tonkünstlers neuer Zeit, da Mozart die Musik eines Todtenamts niederschrieb und schon sehr krank eifrig daran arbeitete, und bey der Vorstellung, er solle sich schonen, antwortete:

Es muß fertig seyn, denn es ist mein eigen Todtenamt, welches bey meiner Beerdigung gehalten werden soll, und auch auf seinem Sterbebett liegend, die Probe davon hören wollte. Gewiß lebt kein Ge-

lehrter, auch kein Dichter, oder sonst eine Gefühlvolle Seele, welche nicht das Herrliche, von Angelika durch Virgils Muse erbetene Bild, derletzten Bewegung seiner Feder bewundert und sich es zu besitzen wünscht. Eben so würden Geistvolle Musiker und Empfindungsvolle Liebhaber der Musik ein, unsern Mozart in dieser rührenden Seelengröße vorstellendes Seitenstück, mit Verehrung und Entzücken von Angelikas stets dem edlen Schönen geweihten Pinsel sich eigen zu machen suchen. Ich wünschte wohl auch, daß, wenn sein Geist manchmal das Spielen seiner schönsten Stücke belauscht, Er an dem Clavier meiner Tochter Luise geweilt haben möge, als ich mit ihr bey der Pause, von dem Entwurf zu diesem Denkbild sprach. Alle diese Ideen gleiteten schnell und stille an dem Saum des Gewandes der Kenntnißvollen Herzogin Amalia vor-

über. Alle paßten zu dem herrschenden Gedanken meiner Seele, weggehen — nicht mehr sehen. — — Die Spuren meines Daseyns können von dem nächsten Fuß ausgetreten werden; aber in mir bleiben die erhaltenen Eindrücke der Güte länger und deutlicher, als man von meinem Alter glaubt. Vielleicht wünschte ich in Tieffurth nicht vergessen zu seyn, weil ich in dem Gang bildlicher Vorstellungen dem Herrn Kraus sagen wollte: Er solle das Portrait der Herzogin Amalia als Mnemosyne darstellen. O wie glücklich wären die Großen der Erde, wenn sie in den Seelen der Menschen lesen könnten, welche vor sie kommen — zu glücklich für ein vergängliches Leben; denn sie würden Wahrheit aller Gesinnungen kennen. Mit dieser innern Stimmung stieg ich in den Wagen, mit der unschätzbaren Hofdame von Göchhau-

sen, welche mich und meine Enkelin zu der Englischen Familie Gore führte, wo meine Seele die Töchter als holde Miß, den Vater als erfahrnen, gerechten Menschenkenner begrüßte, und sich dieser lebendigen Erinnerung an Großbrittannien erfreute; der Ton des Hauses muß in allen Landen gefallen. Ich fand es schön, daß der Erbprinz und die Prinzessin von Weimar da waren, und so ganz wie freundliche, offenherzige Jugend, mit den andern jungen Leuten sich belustigten. Graf Marschall, der vorletzte Besitzer von Osmanstätt, wurde mir bekannt, und gab Anlaß zu einer Reihe Betrachtungen über Verschiedenheit der Schicksale einzelner Theile unserer Erde. Mehrere Emigrirte des hohen französischen Adels fanden sich auch da, unter welchen Fouquets waren. Dieser der verehrungswürdigen Marquise de Sevigne

heilige Name, machte mir schon dadurch die ganze Familie merkwürdig. Aber bald erschien sie mir als ein von einem besondern Schicksal bezeichnetes Opfer des boßhaften Neides, welcher zu allen Zeiten, und unter allen Regierungen das vorzügliche Verdienst verfolgt; denn unter Ludwig XIV. wurde der große Finanzminister Fouquet, durch die verblendete Obergewalt eines Königs, zu Grunde gerichtet, und alle, welche ihm angehörten, in das Elend verwiesen. Nun hundert Jahre nachher, sah ich Nachkömmlinge von ihm, durch Volksregenten alles Wohlstands und aller Vorzüge beraubt, in einem fremden Lande, dankbar für die Kennzeichen meiner Achtung und Theilnahme. Wie erstaunend wichtig können freundschaftliche Briefe werden, wenn Geist und Güte sie des Aufbewahrens würdig macht! Seit mehr als hundert Jahren,

war jede Zeile, welche aus der Feder von Mad. Sevigne kam, Modell schöner erzählender Briefe und Beyspiel der höchsten Stufe mütterlicher Zärtlichkeit. Die Briefe, welche die edle wahre Frau vom Novbr. 1664 bis zu 1665 über das harte ungerechte Verfahren gegen den Minister Fouquet schrieb; die Vertheidigung des verdienten unglücklichen Mannes, und das Bild der Tugenden seiner Mutter und seiner Gattin, wirkten so stark auf mich, daß der Name Fouquet mich tief rührte. Und wäre ich eine große Frau gewesen, so würden alle Glieder dieser Familie alle mögliche Beweise der innigsten Theilnahme erhalten haben, so wie ich ihnen jedes Kennzeichen der Hochachtung gab, welche ihr Urgroßvater nach dem Zeugniß der Sevigne verdiente, welche schon in neuern Zeiten dem Marschall von Bellisle gewid-

met wurde. Möchten doch, wünschte ich, alle Briefe von angesehenen, oder durch ihren Verstand wichtigen Personen, mit einem wohlthätigen Geist geschrieben, und ihnen der Gedanke lieb werden: daß ein paar Zeilen von ihrer Hand, noch in 136 Jahren, der Asche eines unrecht Verfolgten Ehre, und seinen unglücklichen Nachkommen Freunde verschaffen können.

Das edle gütige Fräulein von Göchhausen führte uns zurück, und ihre Eile nach Tieffurth hinderte das lange Abschiednehmen, welches eine Wohlthat für mein Herz wurde, da ich hoffen konnte, daß sie von dem Gefühl meiner Dankbarkeit versichert war. Natürlich sprachen wir mit unserm Freund noch viel von Gore und freuten uns auf den Tag, an welchem wir die herrlichen ostindischen Bilder sehen,

und ich dabey von meinen Freunden Hastings erzählen hören würde.

Den folgenden Morgen sehr frühe widmete ich dem Durchsehen des Englischen Buches: Public Caracters von 1793 bis 1799, wo ich zuerst Pitt, dann Burney, Herschel und Monboddo mir bekannt machte, im Ganzen dieses Werk vortrefflich fand, und wünschte, daß der verdiente Lavater in ruhiger alter Lage seines Vaterlandes, die Umrisse der Physiognomien beobachten möge, welche bey den Lebensbeschreibungen sind. Der Name Pitt sagt schon allen, die ihn hören, alles was er ist. Herschel, unser teutscher Landsmann, hat auch nicht nöthig durch Vorreden bekannt gemacht zu werden. Burney war der erste Mann, so mir als Professor der Musik vorkam, und da ich seine äußerst liebenswürdige Tochter in Wind-

sor kennen lernte, wurde mir der Vater doppelt interessant. Von Milord Mon-boddo wußte ich schon viel Außerordentliches, in Erziehung seiner Töchter, so daß mich seine Gesichtszüge und sein Leben schnell anzogen, und meine Neugierde durch zwey schöne Grundsätze vergnügt wurde; da er die Pachtgelder auf seinen väterlichen Gütern um keinen Pfenning erhöhte, niemals einen alten Pachter, oder einen armen verstieß, um einen reichern neuen aufzunehmen, und nur wünschte, daß auf seinen Ländereyen so viel Menschen leben möchten, als so viel ihr hinreichendes Auskommen finden könnten. Dann traf ich die Anzeige, daß seine liebenswerthe zweyte Tochter jede große und angenehme Verbindung versagte, um sich allein der Pflege ihres kränklichen Vaters zu widmen, wobey eine Note zeigte, daß der Charakter

dieser Dame in der Wochenschrift, der Spie-
gel, in seiner ganzen Schönheit dargestellt
sey, welches mich sehr freute, da ich die-
ses Werk besitze und seine Benennung sehr
schicklich fand, indem jedes Blatt der drey
Bändchen, guten, schlimmen und gemisch-
ten Charakteren, zu Kenntniß ihrer eigenen
Gemüthsart dienen kann. Zeitungen und
Nachrichten politischer Begebenheiten, dünk-
ten mich auch bey Public Caracters dop-
pelt zu gewinnen, wenn Staatsmänner
und Gelehrte, große Militairpersonen und
Vorsteher wichtiger Anstalten, nach der An-
lage ihrer Fähigkeiten und Neigungen vor
uns sind, wenn wir ihre Unternehmungen
und ihren Einfluß auf Wohl und Weh
der Länder und ganzer Welttheile, als täg-
liche Erscheinungen in Nachrichtsblättern
vor uns haben, und sodann oft bemerken
können, wo das Uebermaaß einer einzelnen

Leidenschaft, oder der Mangel hinreichender Geisteskräfte, eben so viel bewirken, als das so oft angeklagte Verhängniß.

Der Mittag war ausgezeichnet schön, durch die Betrachtung des so edeln großen Grundsatzes der zwey Herzoginnen von Weimar, welche auf ihren Landhäusern den Beweis geben, daß sie die Natur für unser aller gemeinsame Mutter ansehen, weil sie da mit allen Klassen ihrer guten Kinder speisen und leben. Wir waren im Römischen Hause bey der Herzogin Luise zu Tafel, und sie zeigte uns nachher ein neues Englisches Kunstgemälde auf Glas. Die liebe verehrte Frau bemerkte meine Bewunderung, und daß ich am Ende gerührt war, legte dieses vielleicht auf Rechnung meiner Vorliebe für Engelland und seine Künstler, weit entfernt, in meiner Seele den Gedanken zu lesen, daß ich mir

darin ein Sinnbild ihres Geistes und ihres Charakters dachte.

Eine Gestalt voll Würde, nachdenkend über eine nützliche Wahrheit, und über die Mittel, eine Wohlthat auszuüben und zu verbergen, edle Stellung und ernste Farben des Kleides, das Ganze in allem nur dann sichtbar, wenn die Sonne Umrisse, Faltenbrüche, und alle etwas düstre Schatten durchdringt, wie bescheidene Klugheit und Tugend allein bey den Stralen der Wahrheit, in ihrem sanften Lichtgewand erscheinen. Mir wurde dieses Haus Tempel, und das Bild Altarblatt, in welchem dicht verhülltes Verdienst transparent war. Ich konnte auf das Alter von 15 Jahren zurücksehen, worin diese vollendeten Züge, in leichten reinen Umrissen von der Hand des Himmels selbst bezeichnet waren. Den Abend verlebte ich bey Ma-

dame Bertuch, welche ich in einer Wohnung traf, wo Herzensgüte, mit nützlich verbundener Litteratur und Kunstkenntniß, ihren wohlthätigen Einfluß auf Tausende von guten Wesen verbreiten. Ein großer in Absätze getheilter Garten gewährt dem Geistvollen Besitzer nicht nur den Anblick einer Menge verschiedener Rosengebüsche, in schöner Mischung, mit vielen Obstbäumen, sondern auch über große verlehnte Gemüßstücke hin, einen am Ende mit Pappeln umpflanzten, weit gedehnten Fischteich, in welchem die untergehende Sonne sich immer spiegelt, und das Ganze verschönert. Ein glücklicher Moment wollte, daß ich von einer mit vielem Geschmack angebrachten Bank der obersten Terrasse diesen herrlichen Anblick genießen konnte. Möge die schätzbare Familie Bertuch, mit ihrem würdigen Freund Krause, sich manch-

mal an dieser Stelle, meiner Hochachtung für sie erinnern, und der Himmel ihnen stets so schöne Stunden geben, als die Minuten waren, welche ich da zubrachte! Im Saal durchblätterte ich die Proben der Chalcographischen Gesellschaft in Dessau. Im Cabinet traf ich die schönsten Stellungen der Lady Hamilton, und trank Caffee mit einem sehr glücklichen und Kenntnißvollen Mann, und seiner liebenswerthen Frau, welche eines der schönsten Kinder an der Brust hatte — sah ich in Bertuchs Sohn und Tochter alles, was die besten Eltern in ihren Kindern sich wünschen können; dann eine Schwester voll wahren weiblichen Verdienstes. Mit ihr lebt die Großmutter, welche Kinder und Enkel sieht, die ihrem Stand Ehre machen, und Nebenmenschen Gutes thun, indem sie beweisen, was Verstand, mit Fleiß ver-

bunden, hervorbringen kann. Nicht oft war ein Tag meines Lebens so reich gewesen, wenige Abende waren so heiter verflossen; aber auch wenige Morgen so unerwartet angenehm geworden, als der, welcher folgte; da uns Herr Rath Krause, mit dem Talent der Täuschung einige Stücke Zeichnungen von den Gegenden des Comersee auf Stühlen umher stellte, und sie durch gute Vergrößerungsgläser betrachten machte, so daß wir uns in dem entzückenden Cirkel von Hügeln, Bergen, Wäldern, Städtchen, Dörfern und Landhäusern denken konnten. Lange sah und dachte ich nur die reizenden Boromeischen Inseln; aber auf einmal war meine Seele bey dem, allen Guten lieben, Ueberrest des Hauses von dem edlen jüngern Plinius, wobey ein großes neues Gebäude den ewig verehrungswerthen Namen Pliniana trägt.

O wie viel sieht ein gutes, nur etwas unterrichtetes Menschenkind, in diesen Ruinen! deren Grundlage in einer der glücklichsten Zeiten der Menschheit entstanden, als das Schicksal mitleidig alle in den verflossenen Jahrhunderten mühsam, und einzeln gesammelten Vorbilder des großen Guten und Schönen aller Art, für die nachfolgenden Zeiten, zur Nachahmung aufstellte; Trajan für die Beherrscher der Welt, den ältern Plinius für den Gelehrten, den jüngern für edelgesinnte Staatsmänner und große Güterbesitzer. Söhne, Ehegatten und Hausherren, wie seine Mutter und seine Gattin für unser Geschlecht. Wie herrlich stand sie da die moralische Welt! Auch in dem Beyspiel der christlichen Tugenden; wie reich und glänzend war das Erbe des Geistes der Wissenschaft aus den

Zeiten des August, wo auch der Genius der schönen Künste alle Modelle des möglich Vollkommnen aus Griechenland um sich versammelt hatte. Der in Como gebohrne jüngere Plinius, vereinte mit der großen Reihe seiner Verdienste auch die Liebe für sein Vaterland, wo er für die gute Erziehung der jungen Leute sorgte, eine Bibliothek und Besoldung für Lehrer, auch Pensionen für arme Jünglinge von Stande stiftete. Sind wohl noch Spuren dieses Gebäudes, noch Fragmente dieser Büchersammlung da? Hat sich nicht der Name einer Familie erhalten, aus welcher ein Sohn Pensionär dieser Stiftung war? Innig wünsche ich, daß es der Name des Besitzers der lieblichen Pliniana seyn möge, und ich glaube es vermuthen und hoffen zu können, daß der Geist eines Zöglings in der vom Plinius errichteten Schule

sich so weit erhielt und forterbte, daß ein spätter Nachkomme noch mit edlem Stolz und dankbarer Verehrung, sich den Boden eigen machte, auf welchem dieser edelste seiner Landsleute einst wohnte. Welcher Mann von wahrer Kenntniß und Gefühl würde sich nicht freuen, eine Art Stammbaum der Wissenschaften und männlicher Tugend seiner Familie bis zu den Zeiten des Plinius hinauf zu führen, und auf diese Art seine Gerechtsame zu dem Besitz der Pliniana zu beweisen? Bey diesem erneuten Nachlesen der Geschichte und Verdienste des Oheims und Neffen Plinius, erinnerte ich mich bey den Ruinen des Landhauses von dem Letztern, an den Garten zu Stow, in welchem Lord Cobham der alten Tugend einen Tempel erbaute, und ich hoffe, die zwey Brustbilder finden sich darin. Ich besitze nun, durch die edelmü-

thige Freundschaft des Herrn Rath Krause eine Zeichnung der Pliniana, welche für mich Ruine eines Tempels ist, bey deren Anblick ich immer tief gerührt seyn werde, weil sie mich an den plötzlichen Zerfall eines durch angenehme Hoffnung errichteten Gebäudes erinnert, und dabey zwey verehrte und geliebte Verstorbene mir zurückruft — Baron von Groschlag, welcher den jüngern Plinius sympathetisch liebte, und seinem Zeitalter vieles von der Denkart der Kenntniß und Güte dieses edlen Römers zeigte, und von welchem ich ein Exemplar von den übersetzten Briefen des Plinius geschenkt bekam, der mich auch ermunterte, in dem Dictionaire der Hommes Illustres die Lebensbeschreibung der zwey Verwandten zu lesen — ach, dann auch meine vortreffliche Freundin Susette Metzler, Finkerlin, welche, sobald Friede seyn würde,

durch die Schweiz an den Comersee, nach den Boromeischen Inseln reisen und mich mitnehmen wollte. Ihr war schon etwas von der Pliniana bekannt, die wir auch besucht und nach Weißung des Bernardin de St. Pierre uns sehr freuten, nicht nur alte mit hohem dichten Epheu bewachsene Mauern, sondern auch Nachkömmlinge von den Kirschbäumen zu finden, welche Plinius liebte, und mit einer Art von Stolz davon sprach, weil sie den Namen seiner Familie erhielten, da ein Vetter von ihm sie aus Asien nach Rom brachte. Wir wollten von diesen Plinianischen Kirschbäumen nach Offenbach in unsere Gärten pflanzen. Ich, die ich so leicht an Engelland denke, wünschte, daß diese Kirsche von den acht Gattungen, welche man vor 1857 Jahren in Rom kannte, diejenige seyn möchte, welche zuerst nach Engelland gebracht wurde, deren

Anpflanzung so viel zu der Bezähmung und dem Anbau des Geistes der alten Britten beygetragen hatte. Da ich zu nemlicher Zeit las, daß der Vater des jetzt lebenden so berühmten Fox, sein Landhaus nach den Grundrissen, und dem Umfang von Cicero's Landsitz erbaute, so würde ich sehr schön finden, wenn er dort auch der Pomona einen Tempel mit Plinianischen Kirschbäumen umgeben, und in dem Fußgestell der Statüe dieser Göttin die dankbare Erinnerung eingegraben hätte. Aber diese mit soviel Vergnügen zusammengetragenen Ideen, und aufgethürmten Hoffnungen, sind nun auch Ruine geworden, wie das Groschlagische Schloß zu Dieburg, und das schöne Metzlerische Haus in Offenbach; mir nur Denkmale des vorübergegangnen Daseyns, zwey der vortrefflichsten Wesen sind. O wie viel Gelübde hatte ich

für sie gemacht! Ob man schon sagte, daß ich bey Herrn von Groschlag foderte, daß die Natur eine überreife Frucht noch den Winter hindurch an ihrem Stamm erhalten solle, so mußte man doch bekennen, daß mein Gebet um Susette Metzler gerecht war; denn kaum hatte sie den Sommer des Lebens angetreten, reich an schöner und nützlicher Kenntniß, thätigem Wohlwollen, und liebenswerther Heiterkeit des Geistes, beste Tochter, Gattin, Mutter und Freundin, das Vergnügen aller, die sie kannten. Denn selten vereint das Schicksal soviel wahren Verstand mit einem so edlen und so Gütevollen Herzen, und gewiß wird Plinius in der andern Welt sagen, daß diese zwey würdigen Schatten verdienen, neben seinem Andenken zu stehen.

Nun habe ich einen sehr eigenen Tag zu beschreiben, an welchem ich dem

Engelländer Gore, neben dem Dank für das Vergnügen, welches er meinem unschätzbaren Freund Krause schaffte, ihn auch für mich ihm, und seinen zwey höchst liebenswürdigen Töchtern schuldig wurde. Herr Gore sagte einst in einem Winter, bey dem Andenken seiner Reisen, daß Er nicht nur ganz Europa in Süden und Norden kenne, sondern auch in Indien zu Hause wäre. Nur auf einmal kam die Idee:

„Der Comersee und die Boromeischen Inseln fehlen; diese Lücke will ich im Frühjahre ausfüllen. Theurer Herr Rath Krause! wollen Sie nicht mit? Wir würden schönes Land sehen, wollen dann mit einander zeichnen und bemerken.“

Meinem Freund war die Gelegenheit, Natur und Kunst von einer neuen Seite zu sehen äußerst willkommen, und sie machten wirklich eine sehr interessante Reise,

vor und nach dem Comersee. Bey diesem weilten sie am längsten, und theilten sich in die Abbildung der schönen Ufer, und vielerley Inseln, wodurch die vortreffliche Sammlung, der mit Geist und Gefühl dargestellten Gegend entstand, wobey ich gestern so glücklich war, ob ich schon neben die Pliniana zwey Aschenkrüge stellte; denn ich genoß, wie St. Pierre, das Vergnügen der Wehmuth dabey. Meine geliebte Enkelin sah mit vielem Vergnügen das Modell von einem Englischen Frühstück, wie Madame du Boccage uns in ihren lehrreichen Briefen den Umriß bezeichnete, ich aber mich lebhaft der Tage erinnerte, welche ich mit meinem Sohn Carl in Windsor verlebte, und mit meiner würdigen Freundin de la Fite, bey Miß Burney frühstückte, welche ich damals das Ideal einer Englischen Miß nannte, wie heute

meine Sophie sich denken konnte, zwischen Miß Byron und Luisa Selby zu seyn, welche wirklich durch die liebenswürdigen Schwestern Gore vollkommen dargestellt werden. Ich fand artig, zwischen einem freygebohrnen Britten, der mit seiner Person und seinem Vermögen thun kann was er will, und einem Eroberer der französischen Freyheit zu seyn, der bey Todes- oder Deportationsstrafe nicht anders leben und denken sollte, als wie das Freyheitsdirektorium erlaubt, weswegen auch der gute Mann nach Deutschland flüchtete. Eine kleine Beobachtung über die Verschiedenheit des Nationalcharakters dünkte mich in dem Britten den Ausdruck eines festen ruhigen Blicks auf etwas Kleines, aber doch seiner Aufmerksamkeit Würdiges geheftet zu sehen; der Franzose aber mit gefälliger Miene, und lebhaftem Auge um

sich schauend, als ob sein Geschmack, und seine Höflichkeit einen Gegenstand des schmeichelhaften Lobes, oder sein Witz einen Anlaß zu seiner, niedlicher Persiflage suchte. Bey dem Engelländer erlaubte ich mir noch die Betrachtung, daß ein mit edlem Geist und Charakter gereister Britte die Wirkung kennen muß, welche die Verschiedenheit des Clima und der Landesgesetze auf die Fähigkeiten und die Neigungen der menschlichen Seele haben, und wird also die daraus entstehende Mannigfaltigkeit der Sitten, und des Denkens, ohne Vorurtheil bemerken, dem Schicksal für sein Vaterland, und den Geist der Gesetze danken, gegen andre Länderbewohner aber eine gerechte Achtung zeigen, und dadurch immer wie die Englische Guinee, nach dem reinen innern Gehalt und dem Preis des Gepräges, überall gut aufgenommen

werden, ob er schon wie diese Goldmünze in dem Verkehr mit Fremden, nur die scharfen Zacken des äußern Randes mildert. Mich ergötzten dabey die edlen Formen der nöthigen Frühstückgefäße, welche in Silber, Porcellan, Holz, Glas und Kupfer da waren. Nach dem sah ich an der Seite zwey schöne Ostindische Vögel, in prächtigen Bildern, Gebirge, Städte, Palläste, Landschaften, und die Ufer des größten Flusses ihres Vaterlandes, Aufzüge der Indostaner, in Balanquins und auf Elephanten. Mit Hochachtung und Dankbarkeit heftete sich mein Auge auf das Gebäude, welches der jeweilige Generalgouverneur von den Ostindischen Besitzungen bewohnt, und dachte an alles Gute, was Hastings und seine Frau dorten gethan, an alles Schlimme, was sie in Europa ertragen mußten, weihte dem An-

denken des unglücklichen Obrist Polier von Lausanne einen Seufzer, da ich mir sagte, daß er so oft in diesen Gegenden und Pallästen war, in dem Seehafen vor mir, mit seinen Kindern und erworbenen Schätzen sich nach Europa einschiffte, und bey geschloßnem Kauf einer Herrschaft in Frankreich 1793, alles was er in 35 Jahren mit Mühe und Beschwerden sammelte, in weniger als einer Stunde, mit seinem Leben verlor, da er Räubern erst alles geben, und dann mit Wunden bedeckt sterben mußte. Ich konnte, dem Himmel sey Dank, bey diesen Traurideen nicht lange verweilen, denn meine Anhänglichkeit an Madame Sevigne wurde auf eine für mich sehr glückliche Art zurückgerufen und belohnt, indem mir Herr Gore ein Bild von dem Schloß Grignan schenkte, mir das Zimmer bezeichnete, in welchem die liebe

Sevigne wohnte, und dabey erzählte, daß er und seine Töchter einige Zeit in dem Schloß zu Grignan sich aufgehalten, und mit der größten Verehrung, alle in den berühmten Briefen genannten Orte und Stellen aufgesucht haben. Noch lernte ich etwas sehr Nützliches und dem Andenken der Madame Sevigne sehr Rühmliches dabey:

„Daß in Englischen Familien gewöhnlich ist, junge Frauenzimmer, sobald sie etwas von der Französischen Sprache verstehen, die Briefe der Sevigne kopiren zu lassen, wodurch sie die Sprache und den edlen leichten Frauenzimmerton kennen lernten.“ Ich gerieth in eine eigene Stimmung, als ich das in Wahrheit königl. Schloß Grignan, und Personen vor mir sah, welche da waren, wo ich mich so oft hingewünscht hatte. Liebenswerthe Engelländerinnen, welche ich

nie wieder sehen werde, redeten wie Sevigne von Tugend, Geist und Freundschaft. Sittliche Grazie war in ihrem Betragen, und Bescheidenheit folgte jeder Spur ihrer Kenntniß und ihrer schönen Talente, so wie sie von kindlicher Liebe beseelt, ihrem würdigen Vater alle Wünsche opfern. Ich umarmte und segnete sie mit den Gefühlen einer Mutter, und eilte hinweg.

Nachmittag wollte ich der Geistreichen und Liebenswerthen Verfasserin der Agnes von Lilien meine Hochachtung bezeugen, aber sie konnte meinen Besuch nicht annehmen; — doch ich hatte verlieren lernen. Unser gütiger Hausherr versammelte Abends eine auserlesene Gesellschaft seiner Freunde, und seine ganz vortreffliche Mondscheinstücke milderten jede eindringende Traueridee, und Nachtigallentöne, welche die Gefälligkeit von zwey talentvollen Frauenzim-

mern uns weihten, endigten diesen Tag beynah feyerlich, indem alle so freundlich unsere Abreise bedauerten.

Der 11. Octobr. war noch viel für meine Seele. Ich sah noch einmal die Herzogin Luise, konnte ihr noch einmal sagen, wie ich sie verehre. Ich näherte mich wieder dem Lande, wo ich sie in glücklichen Zeiten meines Lebens zuerst sah, wo das Wohlwollen ihrer Frau Mutter, der großen Landgräfin von Darmstadt, diese glücklichen Tage noch glänzender machten, so wie die Güte ihrer würdigen Tochter nun einen Theil des trüben Abends meines Lebens sanft beleuchtete. Möge dieser Gedanke ihrer edlen wohlthätigen Seele angenehm seyn, und der Himmel sie als eine der glücklichsten Fürstenmütter, lange, lange Jahre erhalten!

Wer den folgenden Tag so ganz in seiner Fülle, Theil vor Theil durchgehen und durchsehen

könnte,

könnte, sollte ihn einer bessern Feder werth finden, denn er war ausgezeichnet reicher als manche Monate und Jahre nicht sind.

Ich wünschte Klauers Sammlung von Brustbildern und Bildsäulen zu sehen. Mein theurer Freund führte uns hin, und ich fand mich in der merkwürdigen Versammlung großer Männer der alten und neuen Zeit, welche ehemals, wegen ihrer vorzüglichen Verdienste, von der dankbaren Verehrung Halbgötter, bey uns nun ungewöhnliche Genies genannt werden. Göthe, welcher mit so viel Recht dazu gezählt wird, hatte den Kunstgeist des Herrn Klauer, mit zwey allerliebsten Gedanken zu halberhabner Arbeit beseelt, da er ihm zwey Denkmäler für die frühverstorbenen Prinzessinnen von Weimar angab, von welchen die erste, die nur einige Stunden lebte, als ein holdes, von einem Engel

auf die Erde gebrachtes, schnell zurück eilendes Wesen erscheint, dessen liebreicher Führer im Vorbeyschweben den Schleyer, welcher den aufblühenden Engel deckt, ein wenig empor hält, um sie den Sterblichen einige Augenblicke zu zeigen; die zweyte älter gewordene aber, in dem Moment, wo sie vor der Erdkugel stehend, das Weimarische Land betrachtet, von der ersten, welche aus den Wolken hervortritt, bey der Hand gefaßt, von dieser Aufmerksamkeit abgezogen wird, sie aber ihrer himmlischen Schwester, mit dem Finger auf Weimar deutend, die andre Hand darreicht. Ich war sehr gerührt und dachte, keine schönere Dichtung kam je aus unseres Göthe reicher Phantasie, und diese zwey Stücke können sich neben das liebliche Bild stellen, welches Homer von dem Tod eines kaum gebohrnen Kindes giebt, welches Aurora

in ihre Arme faßte, und mit ihm davon eilt. Von diesem Zimmer kamen wir zu der auf einem etwas schmalen Gang stehenden Reihe von Bildern, und erblickten auch aus dem Fenster in einem Garten einige uns sehr auffallende Menschen. Der Garten war klein, hatte aber noch Spuren von guter Anlage, und bey aller Verwilderung noch Blumen. Mit einer Art von Schauer hörte ich, daß es der Garten des Irrenhauses sey, welcher mir nun sogleich das Sinnbild von dem Zustand der Seele der Spaziergänger wurde — alle Fähigkeiten etwas Nützliches und Schönes hervorzubringen, durch einen Zufall unbrauchbar gemacht, und durch die ursprünglichen Kräfte um so mehr verwildert; aber ich betrachtete die unglücklichen Irregewordenen mit desto mehr Aufmerksamkeit. Der Erste, ein ansehnlicher Mann von 30 Jahren,

gieng unaufhörlich mit stattlichen Schritten, nachdenkend vor sich hinschauend, die Arme in einander geschlungen, mit sich sprechend, manchmal die rechte Hand auf die Stirne legend, den kleinen gewundenen Fußpfad hin und her. Dieser arme Mann dünkt sich Friederich der Große zu seyn. Der zweyte, ein junger Gelehrter, untersuchte mit der größten Aufmerksamkeit, alle an einem Gitter hingezogenen Zweige einer hohen Geisblattstaude, welche er hin und wieder mit der größten Sorgfalt und einem traurigen Lächeln ordnete. Ich erinnerte mich an Thomsons Ausdruck: „Phantastisch verbreitete Zweige des Geisblatts.“ Diese beschäftigten hier die irrende Phantasie eines guten Menschen; denn gewiß ist der, sanfte Geschöpfe liebende, Mensch gut. Ich wünschte den Anlaß oder Hauptgegenstand seiner Verirrung zu kennen;

aber Herr Klauer wußte es nicht. Sicher wird Sanftmuth diesem helfen. Ein Dritter, auch aus dem Stand der Gelehrten, war in dem Hofe darneben, mit ämßigem Durchwühlen eines Haufens Stroh und Erde beschäftigt, von dessen Ursache ich auch nicht belehrt wurde. Ein Vierter kam hastig mit einem Eimer voll Wasser, aus welchem er, mit einem zerbrochnen Krug Blumen und Gras mit vieler Eile, wie etwas lange begoß, bey Erblickung meiner Enkelin etwas stutzte; dann aber mit Freuden deutete, daß diese Blumen ihr gewidmet seyn sollten. Der Fünfte interessirte mich doppelt. Er kam nur zum Hin- und Hergehen, schien entzückt, Herrn Rath Krause, bey welchem er Kutscher gewesen, wieder zu sehen, und redete viel von Ueberzeugung. Er würde ihm helfen, er komme bald wieder. Dieses und das freundliche

Zureden seines Herrn war ein sehr schöner Beweis der mit Güte gebrauchten Obergewalt des Letzten, und der dankbaren Seele des aus überspannter Frömmigkeit wahnsinnig gewordnen Mannes. Das innigste Mitleiden erfüllte mein Herz, besonders da ein Blick in das große Zimmer, auf die Statüen und Brustbilder, mir den Gedanken gab:

„Wie verschieden ist die Empfindung bey diesen aus Steinmasse geformten Menschengestalten, welche uns an das hohe Glück der Weisheit und der Verdienste alter und neuer Zeit erinnern, und bey diesen Lebenden hier, die uns das höchste Elend zeigen, da sie durch den Verlust ihres Verstandes, aller Mittel beraubt sind, Weisheit und Verdienst zu sammeln.“ Mit Schmerz dachte ich mich an eine dünne Scheidewand gelehnt, zwischen beyden in der Mitte ste-

hend, den ersten meine Verehrung, den zweyten mein Bedauern gebend. O wie heilig wurde mir der Wunsch der Alten:

Der Himmel gebe dir eine gesunde Seele in einem gesunden Körper. Und wie innig bat ich Gott um diese beste Wohlthat für den Ueberrest des Abends meines Lebens. Die Freyheit, mit welcher diese armen Leute in dem Garten sich aufhalten können, die ordentliche Kleidung, das wohlgenährte Aussehen, und die, so viele Schonung und Mitleiden anzeigende, Benennung Irrenhaus, waren für mich verehrungswürdige Züge des menschenfreundlichen Charakters der Regierung zu Weimar, wofür ich sie segnete. Bey dem Weggehen betrachteten wir auch den Denkstein, welchen die Miß Gore, nach der schon lange üblichen Sitte ihres Vaterlandes, einem vorzüglich

schönen und treuen Hunde, in dem Park von Weimar errichten lassen.

Nach diesem mir äußerst angenehmen Besuch, kamen wir auf einem freundlichen, mit Bäumen besetzten, Wege nach dem Hausgarten der Herzogin Amalia, in welchem mir der Zufall in dem kleinen, aber sehr niedlichen, Lusthaus ein Vergnügen gewährte, welches er mir in Leipzig zweymal versagte, Gemälde von Oeser zu sehen. Seine Art zu graphiren, und sein Colorit wurden mir unendlich werth, und die Darstellung Chinesischer Familienscenen erneuerte mein Bedauern, daß ich kein Bild einer biblischen Geschichte in Oehlfarbe von ihm sah. Ich wußte ihm Dank, daß er die Natur und die Menschen in China veredelt, in gefälliger Wahrheit zeigte, da beyde meist immer in Carikaturen verzerrt

werden. Möge er Zöglinge, nach seinem Geist gebildet, zurückgelassen haben!

Bald fühlte ich, daß Weimar größer ist, als ich mir es dachte; denn er war ziemlich weit, der Weg von Krause zu Klauer, und von diesem zu Herder. Doch ergriff mich bey dem Eintritt in den Vorhof jenes Hauses der Gedanke:

Wie schnell kam ich von der einen äußersten Gränze des Gebiets der Menschlichen Seele zu der andern! Von der tiefsten Stufe der Armuth des Verstandes zu dem Aufenthalt des reichsten, edelsten Besitzers der besten Güther, womit Gott die Sterblichen beschenkte! Ich war auch bey Ersteigung der Treppe eben so bewegt, als ich es 1785 war, da ich auf der Höhe bey Havre de Grace den Leuchtthurm bestieg, und wußte, daß ich einen unbegränzten Horizont, noch nie erblickte Weite

des Himmels, das Meer und die fruchtbare Normandie vor mir sehen würde. Es war glücklich für mich, daß ich sogleich Madame Herder Flachsland umarmen konnte; denn ich erholte mich dadurch von dem Uebermaaß der Gefühle in meiner Seele, welches vielleicht Andre zu stark für meine Jahre gehalten, und mich getadelt hätten; aber der Genius der Humanität bemerkte es mit gerechter Nachsicht, wofür ich ihm ewig danken werde. Ich war nur unterbrochne Momente da, hörte Herder sagen:

Ich schätze Ihre Schriften, wegen der Herzensgüte, welche darin herrscht. Dieses hält mich gewiß für vieles schadloß, und ich freuete mich mit dem Wunsch, daß der Himmel das Wohl von Herder und seiner Familie so vollkommen werden lasse, als ich ihn verehre. Den Abend kam noch mein Enkelsohn, Clemens Brentano, von

Jena, welcher mich und seine Schwester zurückbegleiten soll. Mein Schlaf war wenig — ich schrieb noch einen kurzen Brief an Wieland, von welchem ich mich nun, und auf immer trennte; denn wie sollte Wiedersehen statt haben, und wie sollte ich einen großen Brief schreiben können, da ich mir sagte: 1750 schrieben wir uns die ersten Briefe. Gott mache ihn und die Seinigen glücklich, höchst glücklich!

Den 12. October waren wir des Abends in Eisenach. — Früh, sehr früh, haben wir uns von dem rechtschaffnen und edelmüthigen Freund loßgerissen, welcher uns 10 Tage so gütig beherbergte. Wie eifrig wünschte ich einen Theil meines Schicksals zurück, in welchem ich die Sicherheit vor mir gesehen hätte, etwas zu vergelten. Nun ist unvergeßliche Verbindlichkeit mit der Hochachtung und Freundschaft verbunden, welche ich schon

so viele Jahre für den Herrn Rath Krause getragen habe. Jede Stunde seines Lebens soll ihm so schön werden, als die Tage unsers Aufenthalts bey ihm waren. Die liebenswürdige Frau von Kotzebue besuchte noch meine Enkelin, und ihr Gatte brachte uns noch viele Wünsche, so wie sie unser Herz Ihnen, und ganz Weimar weihte. Wir reisten lange schweigend, alles schien mir düster, obschon die Witterung sehr schön war, und mein Enkelsohn, zu dem größten Staunen des Kutschers und der Landleute, die Zither spielte, und dazu sang.

In Erfurt trat die Erinnerung an das, was Maynz und sein Oberherr war, auf das Lebhafteste vor mich. Jede Minute kam ich weiter von dem ruhigen Aufenthalt des Friedens hinweg, welcher die preußischen und sächsischen Länder beglückt;

jeden

jeden Augenblick näher zu den Scenen des Jammers eines unseligen Kriegs, welcher die herrlichen Ufer des Rheins seit so vielen Jahren verwüstet, und die von dem Mayn bedroht. Ich segnete die Gegenden, welche ich verlassen mußte, betete für die, welchen ich zueilte, und für mich selbst, weil ich bey meiner Zurückkunft, theilnehmend und theilhabend, mit dem allgemeinen Weh leiden werde. Den andern Morgen freute mich es beynahe, keine Pferde haben zu können, weil ich hoffte, Frau von Bechtolsheim um so länger sehen zu können; aber ihr Anblick war, wie ein vorübergehender Sonnenstral; denn sie mußte zu einer schon lang versprochnen Gesellschaft auf das Land, und wir noch auf die Post nach Bacha. Wie gut ist es, sagte ich, daß ich Schmerzen, Leiden, Kummer tragen, und Freuden verlieren

lernte. Mein Aufenthalt in Sachsen endigte doch schön. Gestern verließ ich den Wohnsitz und die Nachbarschaft großer Kenntniß und Verdienste, welche der Herzog von Weimar in so vielen merkwürdigen Männern um sich sammelte. Heute sah ich noch Geist, Grazie und Güte in Julie von Keller, und in der prächtigen Straße zwischen den Gebirgen, wie auf den folgenden Höhen — das Schönste, was der Herbst in Wäldern und in ihren abgeänderten Farben zeigen kann. Ich sah in der Hinreise die Erndte, auf dem Rückweg neue Aussaat. Die Sonne rufte noch Blumen hervor, und erlaubte mir also auch Hoffnung, Rhein- und Maynreben mit reifen Trauben zu finden, und ich fühlte und wünschte mit St. Pierre, daß alle Unglückliche in der Schönheit und den Wohlthaten der Natur die Ueberzeugung erhalten mögen,

daß sie in dem Urheber der Natur einen Vater, einen Freund, und einen Vergelter haben.

Zwey gute Kinder meiner geliebten verstorbenen Tochter brachten mich wohl und vergnügt in das angenehme Offenbach, zu meiner Tochter Luise und drey Enkelinnen zurück; gütige Freunde und Nachbarn sagten mir Willkommen. Ich freute mich innig ihres mir erhaltenen Wohlwollens, und des schönen Vorraths von Obst und Cartoffeln, welche mein Gärtchen geschenkt hatte. Schön war der erste Abend zwischen Erinnerung und Wiederfinden getheilt, froh der folgende Morgen und der Ton, in welchem ich Henriette Schlosser bat, ihren geliebten Eltern zu sagen, daß ich wohl zurück sey, und bald zu ihnen kommen würde, um ihnen viel zu erzählen. Aber was wurde mein Abend durch die Antwort,

welche mir den Tod von ihrem würdigen Vater meldete! In der Stunde, wo ich hier meine Familie und Freunde umarmte, rang Er in Frankfurt mit dem Tode.

Er, zehen Jahre jünger als ich, bey dem ich vor meiner Abreise nach Schönebeck mein Testament niederlegte — Schlosser, einer der klügsten, rechtschaffensten, besten Männer Teutschlands! Vor einem Jahr dankte ich Gott, ihn und seine nach Geist und Herzen so verehrungswerthe Frau, in den letzten Tagen meines Lebens, zu meinen Nachbarn zu haben. Schlossers wieder zu sehen, ihre nie unterbrochne Freundschaft und ihren Umgang zu genießen, sollte mich für alles Verlohrne entschädigen helfen, und ich fand den vortrefflichen, seltenen, wahren, verdienstvollen Mann todt! Edler, Würdiger! so oft von Vielen mißdeuteter Schlosser! Gott sey Dank, daß

ich dich kannte und zu schätzen wußte. Er lohne dir für alles, was deine Gütevolle Achtung für mich war. Meine Jahre sagen mir, daß ich von allen deinen Freunden die erste seyn werde, die dir folgt. Gewiß ich finde dich bey meinem Mann, der dir so werth war, mit meinen Kindern, welche du, wie ein Oheim, liebtest. Hatte das Schicksal meine Reise nicht sonderbar bezeichnet? Ehe ich sie antrat, beweinte ich den Verlust des Baron von Groschlag, und bey meiner Zurückkunft den Syndikus Schlosser. Ich bedaure dich auch, mein geliebtes teutsches Vaterland! Dein Adel, deine Gelehrten, haben zwey ihrer schönsten Vorbilder verlohren!

Noch mag mir, als einer alten Frau, erlaubt seyn, auch dieß etwas sonderbar zu finden, daß ich während dem Kopiren dieser letzten Zeilen, die Anzeige des Todes einer

sehr merkwürdigen Person meines Geschlechts aus der Ferne erhalte, und ihr Verehrung weihe. Mavie Denise Montesquieu, würdige Tochter des Verfassers des Geists der Gesetze, welche ihrem Vater bey diesem Werk als Sekretair diente, alte Schriftsteller vorlas, und Auszüge machte, starb nun mit dem Zeugniß, daß sie die Stadt Agen durch ihren Geist und ihre Tugenden verherrlichte, wie ihr Vater Europa durch sein Genie; und diese Frau erlebte, daß der Genius der Weisheit und Güte ihres Vaters keinen Einfluß mehr hatten. Baron von Groschlag kannte den Präsidenten Montesquieu persönlich, Schlosser schätzte seinen Geist durch die Uebereinstimmung, welche immer durch alle Jahrhunderte hindurch unter großen Männern ist. Ich wahlfahrtete 1785 nach dem Landsitz des Montesquieu,

war in seinem Zimmer, in dem seiner würdigen Tochter, sah die zwey großen Teutschen in ihren Stellen, und habe auch erlebt, daß ihr Genius ohne Einfluß blieb, aber das Beste, was Gott der Erde zeigt, gehört für die andre Welt.

Bayerische Staatsbibliothek München

X I.87

2126
4170

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie von,

Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im Jahr 1799

Leipzig 1800

P.o.germ. 794 dm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113508-2
VD18 11540559